

Werk

Titel: Aus der Frühzeit der Germanistik. Die Briefe Johann Gustav Büschings und Friedric...

Autor: Hecker, Max

Ort: Weimar

Jahr: 1929

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?503542318_0015|log16

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Aus der Frühzeit der Germanistik

Die Briefe Johann Gustav Büschings und
Friedrich Heinrich von der Hagens
an Goethe

Herausgegeben von Max Heder (Weimar)

Die Germanistik ist eine Tochter der Romantik. Mit der Neigung der Romantik zur Ferne, zum Geheimnisvollen, zum Verhüllten war ihre Richtung auf das Vergangene, Erste, Ursprüngliche mitgegeben; sie suchte die Offenbarung des Volksstums auf allen Stufen geschichtlicher Entwicklung. Die ersten Germanisten sind alles Romantiker; wie sie in Sprache und Schrifttum versunkener Jahrhunderte zurücktauchen, entspringt ihre Beschäftigung mit der Dichtung der Vorfäder ebenso sehr wissenschaftlichem Geistestrieb wie romantisch-poetischem Gemütsdrang. Diese Männer sind alles Dichternaturen, sie vereinen Forscherfleiß mit lebendiger Phantasie und zartem Verständnis für jede Regung der Gemeinschaft in Sage und Sitte, sie tragen in sich Lust und Fähigkeit zu eigener Produktion; Uhland ist der begabteste, aber nicht der einzige Lieberänger unter ihnen. Sie wissen, daß Sprache die lautgewordene Volksseele, daß Philologie die reinste Geisteswissenschaft ist. Diese Philologen sind den Zeitgenossen keine Fachgelehrten, sondern vollgültige Glieder der romantischen Schule. Jene berüchtigte Spottschrift von Jens Baggesen: 'Der Karfunkel oder Klingeling-Almanach. Ein Taschenbuch für vollendete Romantiker und angehende Mystiker. Auf das Jahr der Gnade 1810' nennt in den beiden Sonetten 'Die sieben und zwanzig Romantiker' (S. 41 und 42) mit Arnim, Brentano, Görres, Voelckel, Tieck in einem Atem auch Friedrich Heinrich v. d. Hagen, ihn, dem der Ruhm gebührt, als erster Professor der Germanistik an einer deutschen Universität Vorlesungen über deutsche Philologie gehalten zu haben.

Von Goethe ist die Romantik ausgegangen; auch in ihren vollständig-deutschen Bestrebungen hat sie stärkste Antriebe von ihm erhalten. „Die früheren Werke Goethes waren die erste Nahrung meines Geistes gewesen. Ich hatte das Lesen gewissermaßen im 'Verlachingen' gelernt. Durch dieses Gedicht hatte meine Phantasie für immer eine Richtung nach jenen Zeiten, Gegenden, Gestalten und Gegebenheiten bekommen.“

So Ludwig Tieck, und an 'Hans Sachsen's poetische Sendung' knüpft unmittelbar Büschings Ausgabe an. Zu Goethe ist die Romantik bei jeder Selbsterneuerung zurückgelehrt, und er hat sich gerne von ihr finden lassen; ihrem kühnen Eroberungszuge in das Dunkel deutscher Vergangenheit ist er bedächtig nachgeschritten, auch hier im Alter die Fülle, ja drängende Überfülle dessen genießend, was er in der Jugend gewünscht hatte. Freilich, die Empfänglichkeit des Empfangenden war nicht mehr gleich der Begeisterung des einstigen Götzdichters, der nur genommen hatte, um mit vollen Händen weiterzugeben. Für Goethes Teilnahme an altdeutscher Art und Kunst bedeuten die Jahre von 1770 bis 1776 einen Höhepunkt, der später nicht wieder erreicht worden ist. Hinneigung zur Literatur des 16. Jahrhunderts, Lust an der Abenteuerfülle der ungeliebten Volksbücher, Verständnis für die Kraft und Lieblichkeit der Luthersprache hatte er aus frühen Knabenjahren mitgebracht; nun waren die Anregungen hinzugegetreten, die dem jungen Juristen aus dem Studium der deutschen Reichs- und Rechtsgeschichte erwachsen waren und ihm den Sinn erschlossen hatten für Möser's 'Patriotische Phantasien'. Nun hatte ihn Berlin, ein Kenner des Mittelhochdeutschen, auf die „Denkmale der Mittelzeit“ hingewiesen und ihm eine „Neigung zu den Minnesingern und Heldenbüchern“ einzuflößen gesucht; Gleims 'Gedichte nach den Minnesingern' (1773), die Urtext und Nachbildung vereinigen, Höltzs melodische Nachahmungen des Minnesangs werden nicht unbeachtet geblieben sein, sicherlich nicht Bürgers Minnesieder im Göttinger Musenalmanach auf 1774 (Werke 37, 236). Das Bardenwesen, von Klopstock entfesselt, war freilich bald als „bloße Dekoration und Mythologie“ erkannt worden; dafür aber hatte Herder die Götter- und Riesenwelt der Edda in ihrer gewaltigen Wirklichkeit erschlossen. In jenen Jahren war ein Zug lebendiger Gestalten aus dem Dunkel der Vorzeit hervorgetreten: der Ritter Götz von Berlichingen, der Wunderdoktor Faust, der Handwerksmeister Sachs, der Baumeister Erwin von Steinbach. In den beiden ersten Weimarer Jahrzehnten muß dieses umfassende vaterländische Interesse mehr und mehr hinter den immer stärker werdenden Trieb zur Harmonie der Antike zurückweichen, es versinkt in die Tiefe des Bewußtseins, dem Schatz des Volksmärchens vergleichbar; kaum daß bei seltener Gelegenheit ein schnell verwehendes Geisterflämmchen Kunde von dem unterirdischen Reichtum gibt. Um die Mitte der neunziger Jahre beginnt der Zauberhort entschieder an die Oberfläche zu drängen: er „rüdt“, wie das Märchen sagt. Das niederdeutsche Schelmenepos von Heinrich Fuchs, von Gottsched in hochdeutsche Prosa übertragen, feiert in der ersten Hälfte dieses Jahrzehnts (1793) seine Auferstehung im antiken Gewande Goethischer Hexameter, in der zweiten weckt Faust das Hegen- und Teufelswesen der Volksage zu neuem Leben. Rings um sich her sieht Goethe ein junges Dichtergeschlecht, das mit Begeisterung den

Preis altdeutscher Kunst und Dichtung, altdeutschen Lebens verkündet; die Welle, die von ihm selbst ausgegangen ist, spült wieder zu ihm heran. Auf der Lahnfahrt im Juli 1774 hatte Goethe in romantischer Hochstimmung vor den Reisegefährten Lavater und Basedow „über die Kerls in Schlössern“ geschwärmt und von der Ruine Lahneck herab den mächtigen „Geistesgruß“ des toten Helden vernommen; nun, im Frühling 1802, baut seine Phantasie aus den Trümmern der Lobedaburg an der Saale das alte „Bergschloß“ wieder auf mit Keller, Saal und Kapelle. August Wilhelm Schlegel weist den Meister eindringlich auf die Epen des Mittelalters hin und darf sich dafür wirkamer Unterstützung in seinen Bestrebungen erfreuen. Aufs neue nimmt Goethe die Edda zur Hand, sie in ruhigen Abenden durchzustudieren; vor allem zieht das neu erwachte Nibelungenlied seine Aufmerksamkeit auf sich. Als ihm im Jahre 1782 Christoph Heinrich Müller seine Ausgabe zugeschickt hatte, war das „köstliche Werk roh [das heißt: ungeheftet] bei ihm liegen geblieben, und er, in anderem Geschäft, Neigung und Sorge befangen, war so stumpf dagegen geblieben wie die übrige deutsche Welt“ (Werke 36, 28); freilich hatte schon damals jene großartige Erzählung des 25. Abenteuers, wie die Wasserfrauen der Donau dem grimmen Hagen den Untergang der Nibelungen weissagten, mit ihrem wilden Reiz seine Einbildungskraft erregt. Noch im Winter 1794 auf 95 hatte er in der Freitagsgesellschaft die Vossische Übersetzung der *Ilias* vorgelesen und erklärt, nun im Mai 1805 trägt er in kleinem Kreise klassizistisch eingestellter Freunde Stücke aus den Nibelungen vor: sie waren entnommen den 'Proben der Nibelungen nebst Auszug des Inhalts vom Ganzen', die Friedrich Heinrich v. d. Hagen im Märzheft der romantischen Zeitschrift 'Eunomia' 1805 veröffentlicht hatte. Die Freunde tadelten: es fehle an Biegsamkeit des Ausdrucks, die Einleitung sei unverständlich, rauh, indemäßig; aber Goethe erwiderte: „Was auch noch zu tadeln sein mag, wir wollen diese Bemühungen mit Dank hinnnehmen.“ Seinem Eifer genügt die beschränkte Zahl dieser kritischen Hörer nicht, er versammelt die Damen der Hofgesellschaft in seinem Hause, um ihnen an der Hand der Ausgabe v. d. Hagens von 1807 in Stegreifübersetzungen das gewaltige Heldenlied vorzutragen, und bereitet sich so den Boden, auf dem er in dem farbenbunten Maskenzug vom 30. Januar 1810: 'Die Romantische Poesie' die Recken und Frauen mittelalterlicher Epos auftreten lässt, Siegfried und Brunhilde, Rother und Herlinde, die Zwergen und die Riesen. Von dem flüchtigen Versuch einer eigenen Bearbeitung des Nibelungenliedes haben sich drei Verse erhalten: es ist der Anfang des 37. Abenteuers, den Goethe in die bequeme Form des Hexameters übertragen (Werke 5 II, 393):

Also hatten die Fremden am Morgen gut sich gehalten.
Rüdiger aber kam zu Hofe, sah das Gefüge
Beibenteiles zerstört und weinte innige Tränen.

Und wie er vor Zeiten den Ausdruck seiner Fastnachtsspiele bewußt der Sprache des Hans Sachs angeglichen hatte, dessen treuherzigen Erzähler-ton er dann wieder in der 'Legende vom Hufeisen' Mai und Juni 1797 aufgenommen, so dringen jetzt mittelhochdeutsche Worte in seine Dichtung ein: „Kommt hervor aus euren Kemenaten“, dieser Vers aus dem Maskenzug vom 16. Februar 1810 wäre in den achtziger Jahren unmöglich gewesen. Immer sieghafter drängt der romantische Zeitgeist an den Klassizisten heran. Schon hat 'Des Knaben Wunderhorn' seine vollen Klänge erschallen lassen und in dem empfänglichen Gemüte des Dichters die Erinnerung an jene Zeit wachgerufen, da er als Straßburger Student, ein gläubiger Schüler Herders, im Elsaß selbst auf die Volksliederjagd gegangen war, Peter Cornelius breitet seine gewaltigen Zeichnungen zum Nibelungenlied aus, vor den widerwillig staunenden 'Weimarerischen Kunstfreunden' beschwört Sulpiz Boisserée aus den Plänen und Aufrissen des Kölner Domes den mächtigen Geist mittelalterlicher Gotik, und die frommen Meister der altdeutschen Malerschule zwingen endlich den „Heidenkönig“, dem Christkindlein seine Huldigung darzubringen.

So ist Goethe um 1815 der Kunst und Dichtung der deutschen Vergangenheit zurückgewonnen; aber seine Einstellung zu ihr ist durchaus anders, als wie sie vor einem vollen Menschenalter gewesen war. Was damals, in den siebziger Jahren, Stimmung des Gemüts gewesen, freudiger Einflang innerlicher Verbundenheit, feierliche Ergriffenheit eines Liebhabers, das ist nur wissenschaftliche Teilnahme eines Kulturhistorikers, antiquarisches Interesse; nicht ästhetische Erbauung, sondern Vermehrung der Kenntnis ist das Ziel. Alle Gefühlswerte, die nach ausdrücklicher Absicht der romantischen Herolde mit der Erweckung des Mittelalters gefördert werden sollen, wurden von Goethe ebenso ausdrücklich abgelehnt: der deutschtümelnde Stolz auf nationale Sonderart, die christlich-religiöse Schwärmerei. Wie sich aus der allgemeinen romantischen Geistesrichtung mit ihren dichterisch ausgreifenden Phantasien die Germanistik als gegründete Wissenschaft mit bestimmt geschichtlichem Besitz herausbildet, so entspricht diesem Fortschritt die Wandlung Goethischer Anteilnahme; der schwankenden Unterlage der Liebhaberwertung entzogen, gewinnt sie Freiheit der Kritik und damit gleichmäßige, gleichmütige Dauer. Für diese Entwicklung und ihr Ergebnis sind die Briefe bezeichnend, die v. d. Hagen und Büsching an Goethe gerichtet haben, zwei Männer, die wesentlich dazu beigetragen haben, daß sich die deutsch-vollstümliche Strebung der Romantik in wissenschaftlicher Germanistik verfestigt hat.

Es sind Lebens- und Arbeitsgenossen, die in diesen Briefen zu Worte kommen. Friedrich Heinrich v. d. Hagen ist der ältere von beiden: er ist am 19. Februar 1780 geboren worden, sein Freund Johann Gustav Gottlieb Büsching am 19. September 1783. Beide sind von Haus aus Juristen, beide waren als Referendarien in Berlin tätig, v. d. Hagen

seit 1803, Büsching seit 1806. Beide waren früh entzündet für die Größe und Schönheit des deutschen Mittelalters; beiden war in romantischem Hochsinne die Beschäftigung mit den literarisch-künstlerischen Urkunden vergangener Herrlichkeit ein Mittel, die Erniedrigung des besieгten Vaterlandes zu ertragen. Früh vereinigten sie sich zu gemeinsamer Tätigkeit; sie bewahrten die romantische Liebe zum Volkstum in ihrer 'Sammlung Deutscher Volkslieder' (1807). Es folgte eine Ausgabe der 'Deutschen Gedichte des Mittelalters' (1808), das 'Buch der Liebe' (1809), das 'Museum für Altdeutsche Literatur und Kunst' (1809), die 'Sammlung für altdeutsche Literatur und Kunst' (1812); alle diese Veröffentlichungen mußten vorzeitig abgebrochen werden: die germanistische Wissenschaft gewinnt nur langsam Boden. Büschings Name steht auf dem Titelblatt des 'Grundrisses zur Geschichte der deutschen Poesie von der ältesten Zeit bis ins 16. Jahrhundert'; doch ist dieses Werk, für die Frühzeit germanistischer Forschung eine staunenswerte Leistung, v. d. Hagens alleiniges Erzeugnis. Der Arbeitsweg der Freunde beginnt sich zu teilen: v. d. Hagen bleibt dem literarhistorisch-philologischen Studium getreu, Büsching wendet sich kultur- und kunsthistorischen Fragen zu. Schon im Jahre 1809 hatte er eine Erholungsreise durch Schlesien angetreten; Wilhelm v. Humboldt, damals Staatsminister, hatte ihm ein offenes Beglaubigungsschreiben an alle Kloster-, Schul- und Stadtbibliotheken mitgegeben, das ihm die Befugnis erteilt hatte, überall nach Resten altdeutschen Schriftstums zu suchen. Die Ausbeute war gering gewesen, wohl aber hatten sich in den Klöstern zahlreiche verwahrloste Überbleibsel bildender Kunst in Gemälden und Schnitzwerken vorgefunden. Im Folgejahr wurden die schlesischen Klöster aufgehoben; Büsching erhielt von dem Staatskanzler v. Hardenberg den Auftrag, in Breslau die dem Staat verfallenen Bücherbestände zu einer Hauptbibliothek zu vereinigen, aus Handschriften und Urkunden ein großes Landesarchiv zusammenzustellen, aus den Bildern eine Galerie aufzubauen. Er siedelte nach Breslau über, wo er 1811 zum Archivar ernannt wurde. Sein Forschungseifer blieb beim Mittelalter nicht stehen, er drang weiter vor in die schlesische Heidenzeit, deckte Gräberfelder auf und begann 1818 eine Sammlung schlesischer Altertümer, die im Jahre 1824 mit fast 2500 Einzelstücken als eine der wichtigsten Sammlungen Deutschlands gelten durfte. Im Jahre 1816 hatte er sich an der Universität habilitiert; 1817 wurde er außerordentlicher, 1823 ordentlicher Professor der Altertumswissenschaften. Er hat eine überaus fruchtbare Tätigkeit als gelehrter Schriftsteller entfaltet, er hat den 'Verein für schlesische Geschichte und Altertümer' begründet und in der Leitung der 'Schlesischen Provinzialblätter' ein bedeutendes Herausgebergeschick bewahrt; es ist sein hohes Verdienst, die germanische Archäologie in allen ihren Zweigen, die Geschichte kirchlicher und profaner Baukunst nicht weniger als die Kunde häuslicher und öffentlicher Kleinkunst, gefördert zu haben.

v. d. Hagen war vorerst in Berlin verblieben. Als hier 1810 die Universität begründet wurde, empfahl er in einer Denkschrift die Errichtung einer Professorur für das deutsche Altertum und machte sich anheischig, den ganzen Umkreis germanistischer Wissenschaft in historischer Grammatik, Literaturgeschichte, Handschriftenkunde zu behandeln. Am 21. September 1810 wurde er zum außerordentlichen Professor der deutschen Sprache und Literatur ernannt; dieser Tag ist recht eigentlich der Geburtstag der Germanistik. Im Herbst 1811 wurde er nach Breslau versetzt; so waren die Freunde wieder vereinigt. Sie blieben es dreizehn Jahre lang: 1824 wurde v. d. Hagen, der inzwischen (1818) ordentlicher Professor geworden war, nach Berlin zurückberufen. Biennal ist er in Berlin Dekan der philosophischen Fakultät gewesen; am 11. Februar 1841 wurde er, gleichzeitig mit Wilhelm Grimm, zum ordentlichen Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften gewählt. Das Nibelungenlied bleibt der Mittelpunkt seiner Liebe und Forschung: außer einer modernisierenden Bearbeitung (1809) hat er vier Ausgaben davon veröffentlicht.

Am 4. Mai 1829 ist Büsching gestorben, raslose Tätigkeit hat seine Kräfte früh aufgezehrt. Bei gleicher Arbeitsamkeit hat es v. d. Hagen auf 76 Jahre gebracht, er ist 11. Juni 1856 abgeschieden. Er ist der Bedeutendere von beiden. Wie sein Arbeitsgebiet umfassender als das des Freundes ist und sich sogar über orientalische Literatur ausbreitet, so ist sein Geist ursprünglicher und reicher. Sein wissenschaftlicher Eifer, der auch vor Gelbopfern nicht zurückseht, ist nicht zu ermüden, seine Gelehrsamkeit ist kaum zu überbieten. Aber er ist auch selbstherrlich, anmaßend, ruhmsüchtig, durch Lob verwöhnt. Er kann die Kultur aus der Romantik niemals verleugnen: er ist voll fruchtbare Ideen, immer bereit zu überraschenden Kombinationen, immer der Begeisterung voll für Kraft und Schönheit des alten Deutschland. Aber er ist auch unkritisch, vor allem den eigenen Einfällen gegenüber; der Poet in ihm scheint oft stärker zu sein als der Philolog. Um zu gedeihen, mußte die Germanistik über ihren ersten Professor hinaus: die Brüder Grimm sind es, die ihr, oft in wissenschaftlichem und persönlichem Gegensatz zu v. d. Hagen, die methodisch gesicherte Grundlage gegeben haben.

Was den Freunden für zwei Jahrzehnte das fördernde Wohlwollen des verehrten Goethe gewonnen hat, ist die Vielseitigkeit ihrer Bemühungen und der künstlerische Grundton ihrer Charaktere und ihrer Arbeiten; in ihren Briefen und Büchern werden durchaus Dinge behandelt, denen auch Goethe damals seine volle Aufmerksamkeit zuwendet. Auch Goethe rettet aus thüringischen Dorffirchen die mißhandelten Erzeugnisse naiver Bauernkunst, auch Goethe läßt vorgeschichtliche Grabhügel öffnen. Auch er rätselt über seltsamen Gebrauchsgegenständen untergegangener Kultur, nicht immer mit Glück: wenn er etwa hohle Kästchen Armlinge für Klanginstrumente erklärt. Aus dem Mauerpfeiler

der Kapelle zu Heilsberg wird eine Sandsteinplatte mit ungedeuteter Inschrift in Quadratbuchstaben ausgebrochen und im Frühjahr 1816 in einem Raum der Weimarer Bibliothek aufgestellt: sie ist noch heute hier zu sehen, in die Wand eingemauert; eine lithographische Nachbildung der Inschrift wird 1818 mit ganz verfehltem Entzifferungsversuch des Wiener Sprachforschers Joseph von Hammer veröffentlicht. Büschings liebevolle Forschung über Kunst und Handwerk des Kirchenbaus begegnet sich mit Boisserées Bemühung um den Kölner Dom, das Bild der Gotik vor Goethes Geist gegenwärtig zu halten; seine Darstellung des ostdeutschen Ordensritterschlosses trifft mit den Untersuchungen von Hundeshagen über den westdeutschen Barbarossapalast zusammen, dem Kenner der thüringischen Wartburg den Begriff mittelalterlicher Profanbaukunst zu vervollständigen. So sieht auch das immer weiter sich erschließende Gebiet mittelhochdeutscher Dichtung den Dichter oft als bedächtig abwägenden Gast. Die Aufmerksamkeit auf das Volkslied bleibt ihm zeitlebens eigen, sie erweitert sich in Herderschem Weitsinne auf böhmische, serbische, neugriechische Volkspoesie, und wenn sich auch der Klassizist weigert, das Nibelungenlied auf der Höhe der Homerischen Epen zu sehen, so plant er doch noch 1827 anlässlich der Simrock'schen Übersetzung eine einsichtige Würdigung. Ja, wie er die germanistischen Studien durch Darleihung mittelalterlicher Codices an v. d. Hagen mittelbar fördert, so betätigt er sich gelegentlich ganz unmittelbar selbst als Germanisten: im 'Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde' teilt er 1820 ein mittelhochdeutsches Lobs- und Spottgedicht auf Rudolf von Habsburg mit und beschreibt nach einem Schema, das als Muster solcher Darstellungen gelten kann, ein jenaisches Exemplar der Chronik des Otto von Freisingen (1820), ein weimarisches des 'Chronicon Thuringicum' des Nikolaus von Syghen (1821).

Goethes klassizistische Grundstimmung zu beweisen, beruft man sich auf jenes bekannte Wort im Aufsatz 'Antik und modern' (1818): „Feder sei auf seine Art ein Griech! Aber er sei's.“ Dieses Wort fordert eine Ergänzung, die Goethe zwar nicht ausgesprochen, aber gelebt hat: er war auf seine Art ein Deutscher, aber er war's!

1. Büsching an Goethe.

Ew. Excellenz

wage ich in meinem und meines Freundes von der Hagen Namen die Anlage ergeben zu überreichen. Wir haben keinen größeren Wunsch, als daß Ew. Excellenz unseren Bemühungen wenigstens einigen Beifall nicht versagen möchten, da wir gestrebt haben etwas hervorzubringen, welches der freundlichen Betrachtungen der Besten unserer Nation nicht ganz unwürdig wäre.

Ist gleich dieses Ziel, welches wir zu erlangen bemüht waren, nicht von uns erreicht worden, so hoffen wir dennoch etwas nicht ganz Tadelnswürdiges geliefert zu haben und nehmen zu Ew. Excellenz gütigen Nachsicht unsere Zuflucht.

Mit der größten Hochachtung und Verehrung habe ich die Ehre mich zu nennen

Ew. Excellenz ergebensten

Berlin, den 9. Juli 1807.

Büsching.

Büsching übersendet die mit F. H. v. d. Hagen herausgegebene 'Sammlung deutscher Volkslieder, mit einem Anhange flämischischer und französischer, nebst Melodien', Berlin 1807; siehe Nr. 2. Am 13. November 1808 liest Goethe vor aus Büschings Sammlung in einer Abendgesellschaft bei Frau Schopenhauer, ebenso bei sich selbst am Abend des 16. November 1809.

2. v. d. Hagen an Goethe.

Berlin, den 9. Oktober 1807.

Nachdem ich

Ew. Excellenz

mich unlängst in Gesellschaft meines Freundes Büsching mit einem fröhlichen Büchlein Deutscher Volkslieder genaht habe, so wage ich es jezo um so getroster unter dem Schutze eines Werkes, auf welches, wie ich glaube, die Nation stolz sein darf, und in Begleitung des verehrten Mannes, dem diese meine Bearbeitung desselben dankbar zugeschrieben ist. Besonders durch den letzten dazu ermuthigt, ergreife ich mit Freuden diese Gelegenheit, Ew. Excellenz meine hohe und innige Verehrung, die ich nur mit der Nation theile, welche doch immer noch in allen Edlen und Trefflichen wahrhaft lebt und sich durch sie dereinst noch herrlicher verjüngen wird, durch Darbringung dieses Werkes zu erkennen zu geben. Rühnlich darf ich voraussehen, daß auch Ew. Excellenz in die fast schon allgemeine Anerkennung der Trefflichkeit des alten Nationalepos einstimmen und dieselbe eben dadurch am vollkommensten rechtfertigen, und so schäze ich mich glücklich, Ew. Excellenz dieses Werk, zwar verjüngt, aber doch in der That auf seine ursprüngliche

Gestalt und Form zurückgeführt, vorstellen zu können. Nichts Wünschenswerthes aber könnte mir und allen Freunden desselben geschehen, als es von Demjenigen, der gewiß am meisten dazu berufen ist, gewürdigt zu wissen in seinem ganzen Umfang und in seiner ganzen Tiefe. Ja ein Größeres wäre noch, wenn etwa der größte Deutsche Meister „diese größte Geschicht“, die je zur Welte geschach“, in einer Reihe von Tragödien uns vor Augen zu stellen geruhte und der Sophokles des altdutschen Homer würde und dieser es durch ihn zugleich auch der bildenden Kunst würde.

Da ich mir die Freiheit genommen, hier vor Ew. Excellenz meine Wünsche und Hoffnungen auszusprechen, so darf ich auch wohl noch etwas von dem sagen, was ich in diesem Felde der altdutschen Poesie mir noch zu thun vorgesezt habe. Zunächst wird den „Nibelungen“ eine historische Einleitung folgen, welche eine ausführliche Darstellung und Geschichte nicht nur dieses berühmtesten Mythus, sondern auch aller damit zusammenhangenden Dichtungen des gesammten Deutschen Fabelkreises und historische Untersuchung der ihnen zum Grunde liegenden wahrhaften Geschichte enthält; also zugleich Prolegomena zu einem vollständigen Deutschen „Heldenbuche“. Das zweite ist eine allmäßliche Aufstellung dieses letzten, nach seinem mythischen Zusammenhange geordnet, worin zwar die „Nibelungen“ die letzte große Tragödie, der Gipfel und die Vollendung erscheinen, zuvörderst in derselben Art wie jetzt diese, jedoch mit Vorbehalt einer bereinstigen eigentlich kritischen Ausgabe. Endlich so bin ich im Begriff, mit meinem Freunde Büsching eine Sammlung altdutscher noch ungedruckter Gedichte des 13. bis 15. Jahrhunderts, nach Art der Müllerschen Sammlung, jedoch mit etwas mehr Bequemlichkeit für den Leser, herauszugeben, und hoffe davon Ew. Excellenz nächstens eine ausführliche Ankündigung vorlegen zu können. Wir denken das Beste und Wichtigste zuerst zu geben, als: den „Herzog Ernst“, den „Heiligen Georg“, „Salomon und Markolf“, „Lanzelot“, „Wigalois“, die „Sieben weisen Meister“, die Erzählungen des Konrad von Würzburg, den „Titurel“, „Lohengrin“ p.p. Und wenn ich über diese Dinge vor Ew. Excellenz vielleicht etwas zu geshwäzig

scheine, so geschieht es doch nur darum, ob ich mir nicht etwa auch Ew. Excellenz Theilnahme und geneigte Mitwirkung dafür erwecken kann, und besonders würde ich in diesem glücklichen Fall um Ew. Excellenz gütige Vermittelung zur dereinstigen Mittheilung des Jenaischen Codex der Minnesinger, der vorzüglich in musikalischer Hinsicht immer noch nicht ganz benutzt ist, eine Bitte wagen. Johann v. Müller, den ich meinen Freund nennen darf, würde sich deßhalb gern für mich verbürgen; aber ich habe erfahren, daß eine solche auswärtige Bürgschaft nicht hinreicht; vielleicht bin ich also dereinst so glücklich, mich bei Ew. Excellenz eines ähnlichen Vertrauens zu erfreuen, so wie ich mir durch dieselbe Wohlgetowgenheit auch noch einen Zugang zu den Schätzen der Weimarschen Bibliothek verspreche. Mit der vollkommenen Hochachtung und Verehrung verbleibe

Ew. Excellenz
ergebenster Freiherr v. d. Hagen.

v. d. Hagen übersendet: 'Der Nibelungen Lied, herausgegeben durch Fr. H. v. d. Hagen. Berlin 1807'; das Buch, noch in Goethes Bibliothek vorhanden, trägt die handschriftliche Widmung: „Seiner Excellenz dem Herrn Geheimrath von Goethe der Herausgeber. Berlin d. 9ten Oktob. 1807.“ Das Werk ist weniger eine wissenschaftliche Ausgabe, als vielmehr eine Bearbeitung oder Übersetzung, und zwar eine mißlungene, in der mittel- und neu-hochdeutschen Sprachstand willkürlich zusammengeworfen sind. Bekannt ist Wilh. Grimms scharfe Verurteilung ('Kleine Schriften' 1, 61 ff.). Gewidmet ist das Werk dem Geschichtsforscher Johannes v. Müller, der die Benutzung der (von Lachmann später D genannten) Münchener Handschrift ermöglicht hatte. — fröhlichen Büchlein: siehe Nr. 1. — zu einem vollständigen Deutschen 'Heldenbuch': 1811 erschien 'Der Helden Buch. Erster Band', siehe Nr. 9 und 26. Ein zweiter Band erschien nicht; als Fortsetzung trat dafür ein: 'Der Helden Buch in der Ursprache herausgegeben von Friedrich Heinrich von der Hagen und Anton [Mois] Prümisser', 2 Teile, Berlin bei G. Reimer, 1820 und 1825, Quartformat; der erste Teil enthält den ersten Druck der 'Gudrun'. Ein zweites Titelblatt bezeichnet andererseits diese beiden Bände als Band 2 und 3 der Sammlung 'Deutsche Gedichte des Mittelalters herausgegeben von Friedrich Heinrich von der Hagen und Johann Gustav Büsching', deren 1. Band 1808 erschienen war, siehe Nr. 3. Endlich 1855: 'Heldenbuch. Altdeutsche Heldenlieder aus dem Sagenkreise Dietrichs von Bern und der Nibelungen. Meist aus einzigen Handschriften zum erstenmal gedruckt oder hergestellt durch Fr. H. v. d. Hagen'. —

mit Büsching eine Sammlung: siehe Nr. 3. — Art der Müller-schen Sammlung: Christoph Heinr. Müller (Müller), von Zürich gebürtig, Professor der Philosophie und Geschichte am Joachimsthalschen Gymnasium in Berlin, hatte 1782/85 eine dreibändige 'Sammlung deutscher Gedichte aus dem 12., 13. und 14. Jahrhundert' herausgegeben, die (außer der 'Gudrun') die Hauptwerke der mittelhochdeutschen Epik enthielt. — Jenaischen Codex der Minnesinger: siehe Nr. 31. — Goethe dankt am 18. Oktober 1807: er erwartet „mit Verlangen die versprochene Einleitung“. „Alles übrige, was Sie uns zusagen und was sich nach der großen Vorarbeit bald hoffen lässt, wird mir sehr erfreulich sein, so wie die Frage allerdings bedeutend ist, ob aus dieser so reichen epischen Dichtung sich Stoff zur Tragödie herausheben lasse.“ Am 31. Oktober bittet er den Herausgeber der 'Jen. Allgem. Lit.-Zeitung', Prof. Eichstädt, den Historiker Joh. v. Müller um seine Meinung über die Entstehungszeit des Nibelungenliedes anzugehen. „So viel ich . . . einzusehen glaube, ist, daß die Fabel in ihren großen Hauptmotiven ganz nordisch und völlig heidnisch, die Behandlung aber deutsch sei, wie denn auch das Kostüm schon christlich ist.“ Eingehende Beschäftigung mit den Nibelungen im Winter 1808/09. Vom 9. November 1808 an liest Goethe den Damen seiner Mittwochsgesellschaft das Epos vor; Tageb. 11. Jan. 1809: „Beschluß der Nibelungen.“ Goethes Bericht über seine Studien: 'Tag- und Jahreshefte' 1807 (Werke 36, 28ff.); Niederschlag derselben: Werke 42 II, 437ff.

Den Dankbrief Goethes vom 18. Oktober 1807 hat v. d. Hagen selbst veröffentlicht. Im Jahre 1835 verlegte die 'Berlinerische Gesellschaft für Deutsche Sprache und Alterthumskunde' ihre öffentliche Vierteljahrsverfassung auf den 28. August als den Geburtstag Goethes; v. d. Hagen hielt auf dieser Tagung über die kürzlich von der Bibliothek erworrene Nibelungenhandschrift einen Vortrag, den er eröffnete „mit Erinnerung an Goethes frühe Würdigung und lebendige mündliche Erneuerung des Nibelungenliedes“. Der Vortrag wurde gedruckt in 'Germania. Neues Jahrb. der Berlinischen Gesellschaft usw.', herausgegeben von v. d. Hagen, Bd. 1, Berlin 1836, S. 248ff. Er beginnt: „Es fügt sich wohl, am heutigen Gedächtnistage unseres größten Dichters auch unseres größten alten Volks- und Heldenliedes zu gedenken, welches er frühe würdigte, ja rhapsodisch umdichtete und in eben dem Jahre 1807, wo er meine erste Erneuerung desselben so freundlich aufnahm, wie seine Antwort vom 18. Oktober 1807 bezeugt, einem erwählten Frauenkreise vortrug, zwar Zeile für Zeile, aber aus dem Stegreife freilebendig erneuend, so daß es höchstlich zu bedauern, daß diese Darstellung nicht ist aufgeschrieben und Gemeingut geworden, da sie unbedenklich durch den Mund und Geist des urverwandten epischen Dichters die höchste poetische und volksmäßige Lebendigkeit gewonnen hat, nach welcher wir anderen mannigfaltigen Erneurer des ewigen alten Liedes trachten.“ Es folgt dann ein Abdruck

des Berichtes Goethes aus den 'Tag- und Jahreshäften' 1807 (Werke 36, 28ff.); in einer Anmerkung wird der Brief vom 18. Oktober 1807 mitgeteilt. Bei dem Festmahl am 28. August 1835, „wo mancherlei aus und über den gefeierten Dichter, auch aus dem Stegreife, gesungen und gesagt wurde, suchte Prof. v. d. Hagen noch durch einige Mitteilungen das hohe Bild desselben zu vergegenwärtigen, und alle stimmten freudig ein in das Lebhauch des unsterblichen Fürsten der Dichter, welcher zugleich ist der Dichter der Fürsten und des ganzen Volkes“ ('Germania' 2, 75f.).

Im 'Journal des Luxus und der Mode' Februar 1810 steht eine mit Ch. R. unterzeichnete, „Weimar, im November 1809“ datierte Anzeige der Ausgabe v. d. Hagens, die folgendermaßen beginnt: „Man hat Ihnen die Wahrheit berichtet, meine liebenswürdige Freundin! Wirklich ist altdeutsche Poesie auch hier während des letzten Winters der vorherrschende Gegenstand der Unterhaltung in den besten Gesellschaften gewesen, und es ist nicht zu zweifeln, daß sie in dem nächsten dieses wohl erworbene Recht noch ferner behaupten wird. Insbesondere beschäftigte man sich mit dem 'Heldenbuch' und dem Liede der Nibelungen. Beide wurden vorgelesen. Bald und sehr natürlich aber lief bei der Mehrzahl der Hörer das letztere jenem, welches bis jetzt leider nur in dem armeligen Wortflingl lang der Meistersänger bekannt ist, den Rang ab. Viel begünstigt und erleichtert wurde der Genuss desselben durch die neuerlich . . . erschienene Bearbeitung“ [folgt die Anzeige der Ausgabe v. d. Hagens mit einer Probe: Siegfrieds erste Begegnung mit Chriemhild].

3. v. d. Hagen an Goethe.

Berlin, den 10. Januar [180]8.

Ew. Excellenz

huldreiche Aufnahme des in reinster Verehrung dargebrachten Werkes ist unter allen freundlichen Bewillkommungen, deren sich dasselbe bis dahin erfreut, gewiß die erwünschteste und genugthuendste gewesen und hat mich mit einer so herzlichen Freude erfüllt, die durch sich selber ihren Urheber dankt und preiset. Es bleibt mir nur noch übrig zu wünschen, daß auch die Hoffnung, welche mir aus Ew. Excellenz freundlichen Worten hervorzuleuchten scheint, daß altdeutsche Epos durch Meisterhand noch mehr in das Leben eingeführt zu sehen, in Erfüllung gehen möge, zum Trost aller Deutschen.

Nicht minder hat der herzstärkende Beifall Ew. Excellenz mich und meinen Freund Büsching ermutigt, auf der betretenen

Bahn unbekümmert fortzuschreiten, und wir nehmen uns daher auch die Freiheit, Ew. Excellenz beiliegende Ankündigung einer Sammlung altdeutscher poetischer Urkunden zur gütigen Förderung zu überreichen; es bedarf es gewiß nicht, Ew. Excellenz noch etwas zur Empfehlung derselben hinzuzusetzen.

Meine Einleitung zu den 'Nibelungen' und dem gesammelten 'Heldenbuche', in welcher ich gern sogleich etwas Vollständiges liefern möchte und deshalb noch Abschriften aus Wien und Rom erwarte, werde ich nicht verfehlen, sobald sie gedruckt ist, Ew. Excellenz schuldigermaßen zuzuschicken. Der ich mich dem ge neigten Andenken Ew. Excellenz empfehle und mit innigster Verehrung verbleibe

Ew. Excellenz

ergebenster Freiherr v. d. Hagen.

huldreiche Aufnahme des dargebrachten Werkes: siehe Nr. 2. — beiliegende Ankündigung: 'Ankündigung einer Sammlung Altdeutscher Gedichte', ein gebrochtes Quartblatt, datiert: Berlin, den 2. November 1807, unterzeichnet von v. d. Hagen und Büsching; siehe Nr. 2. Die Sammlung erschien in Quartformat unter dem Titel: 'Deutsche Gedichte des Mittelalters. Herausgegeben von Friedrich Heinrich von der Hagen und Dr. Johann Gustav Büsching. Erster Band. Mit 4 Holzschnitten. Berlin 1808. In der Realschulbuchhandlung.' Es ist nur der 1. Band erschienen; als 2. und 3. Band treten die beiden Bände des 'Heldenbuches' von 1820 und 1825 ein. Der Inhalt deckt sich nicht mit dem in Nr. 3 entwickelten Plane; es sind aufgenommen: 'König Rother', 'Herzog Ernst', 'Wigamur', 'Der Heilige Georg', 'Salomon und Morolf'. Eine umfangreiche Einleitung gibt einen systematisch geordneten Überblick über die gesamte mittelhochdeutsche Epik unter Angabe der Handschriften und der bisherigen Drucke. Das Buch wurde auf Subskription gedruckt; nicht Goethe selbst, aber sicher auf Goethes Veranlassung hin hat die Herzogliche Bibliothek in Weimar subskribiert. Das in seiner Bibliothek noch vorhandene Exemplar werden ihm die Herausgeber unmittelbar zugeschickt haben; es ist teilweise un aufgeschnitten. Am 5. April 1809 liest Goethe den „König Rother aus der Hagenschen Sammlung“ den Damen seiner Mittwochgesellschaft vor, ebenso am 12., 19., 26. April; eine unmittelbare Folge dieser Lektüre ist die Einführung Rother's und seines Kreises in den Maskenzug 'Die Romantische Poesie' zum 30. Januar 1810 (Werke 16, 223 f.).

4. v. d. Hagen an Goethe.

Ew. Exzellenz

gütige Aufnahme des Liebes der Nibelungen macht mich so dreist, Denselben hiemit ein Werk ähnlicher Art, den ersten Band eines neuen 'Buches der Liebe', in tiefster Verehrung zu überreichen. Ich fühle mich dazu um so mehr verbunden, da Ew. Excellenz gütige Erlaubniß, aus Dero Exemplar durch die Freundschaft des Herrn Dr. Riemer das unserige des trefflichen 'Fierabras' zu ergänzen, die vollständige Erscheinung des Buches erst möglich gemacht hat. Mehr darüber zu sagen, enthalte ich mich hier, da es in der Vorrede ausführlich geschehen ist. In dieser habe ich mir auch Ew. Excellenz allbelebende und erfreuliche Einwirkung und Schätzung dieser alten Art und Kunst zu berühren erlaubt. Es bleibt nur noch zu wünschen, daß die Auswahl so wie die Bearbeitung sich des Beifalles Ew. Excellenz erfreuen möge, der mir und meinen Freunden unter allen der höchste und erste ist.

Ex. Excellenz

ganz ergebenster

v. d. Hagen übersendet: 'Buch der Liebe. Herausgegeben durch Dr. Johann Gustav Büsching und Dr. Friedrich Heinrich von der Hagen. Erster Band. Berlin, bei Julius Eduard Hitzig. 1809'; er nennt es „neu“ im Hinblick auf das 'Buch der Liebe' des 16. Jahrhunderts, erschienen 1587 zu Frankfurt a. M. bei Feyerabend (Goethe an A. W. Schlegel 1. Jan. 1800). v. d. Hagens Buch enthält 3 Prosaromane des 15. und 16. Jahrhunderts: 'Tristan und Isolde', 'Fierabras', 'Pontus und Sidonia'. Dem Roman von Fierabras hat Goethe schon vorher seine Teilnahme zugewendet: er liest darin am 23. Juli 1804. Am 21. September 1807 erbittet er sich das Buch von Heinrich Voß dem Jüngeren in Heidelberg, der am 3. Oktober das Verlangte sendet ('Goethe-Jahrbuch' 5 [1884], 71); Goethe liest darin 21., 23., 24. Oktober 1807, dann wieder innerhalb seines Damenmittwochtränzchens vom 11. Januar bis 22. Februar 1809. v. d. Hagens Sendung trifft bei Goethe, der damals in Jena war, erst ein 17. Mai 1809; er erwähnt sie in einem undatierten, verstümmelten Brief an C. G. v. Voigt (Briefe 20, 336, 24-26): „Die Berlinischen [Freunde] der alten deutschen Gedichte und Romane, [v. d. Hagen und] Büsching fahren freilich fort.“ Goethe beschäftigt sich mit

'Tristan und Isolde' am 4. Juni („Nach Tische diese Geschichte ausgelesen“); von der Lektüre des 'Tierabas' zeugt ein Personenverzeichnis, das er sich angelegt hat (Werke 42 II, 439 f.). — Mehr darüber zu sagen: v. d. Hagen meint: über die Ausgabe zu sagen, nicht über Riemers Vermittlertätigkeit, die in der Vorrede nicht erwähnt wird. — allbelebende Einwirkung: v. d. Hagen in seiner Vorrede, S. VII: „Seitdem ist man, in neuerer Zeit, auch von oben herab wieder auf diese [Ritter- und Volks-] Bücher mannigfaltig zurückgekommen . . . Ferner, nachdem ein von dem echten Marke des Volkes genährter großer Geist die kräftige alte Ritterzeit, zwar im leichten Glanze, dem schwachen Geschlecht vorstellt, da war das Signal zu dem ganzen unübersehblichen Ritterspektakel gegeben: angebliche Original-Ritterromane und Schauspiele aller Art, roh und empfindsam, aufgellärt und schauerlich, komisch und ernsthaft, selten auf einzelnen historischen Bügen, fast nie auf den echten alten Romanen gegründet und so fast durchaus unwahre oder doch unerfreuliche Zerrbilder des wahren Rittertumes und seiner Poesie, wurden in der Lesewelt Mode, bis eine neue sie verdrängte. Endlich ist man, nach Vorgang desselben großen Meisters, wirklich auf die echten alten Romane zurückgekommen und hat sie durch den Reiz der lebenden Poesie und allen ihren reichen Schmuck wieder ausgesöhnt und so das unfreundlich zerrissene Band mit dem Volke wieder erneuert.“

Am 26. Juli 1809 liest Goethe in der 'Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung' 1809 Nr. 172—175 die Rezension, die v. d. Hagen über die 'Miscellaneen zur Geschichte der deutschen Literatur' des Münchner Staatsbibliothekars Bernhard Joseph Docen gegeben hatte; ob Goethe v. d. Hagen als Verfasser erkannt hat, steht dahin.

5. Büsching an Goethe.

Ew. Excellenz

gütigen Nachsicht, um die ich schon ein paarmal, bei Überreichung meiner ersten Versuche in der Literatur, bat, bedarf ich besonders in diesem Augenblicke, in welchem ich es wage, Ihnen eine Bitte vorzutragen, bei welcher ich nicht weiß, wie ich anfangen soll, ohne mir Ew. Excellenz Mißfallen und eine abschlägliche Antwort zuzuziehen. Wenn es mir durch meine früheren Arbeiten gelungen wäre, bei Ew. Excellenz die gute Meinung zu bewirken, daß bei allen Schwächen und Mängeln es mir dennoch wahrhaft um die Sache selbst, die ich beginne, zu thun ist, dann könnte ich vielleicht mehr auf Ihre Gewogenheit und Nachsicht rechnen.

Mit einem Freunde von mir, dem Doctor Kannegießer, als

Übersetzer des Beaumont und Fletcher zuerst aufgetreten, habe ich mich zur Herausgabe eines Journals vereinigt, an dem einige meiner vertrauteren Freunde, von der Hagen, Solger, Theil nehmen; denn durch Verabredung mit diesen entstand erst der Plan. Unser Wunsch ist, etwas wahrhaft Gediegenes und vor den jetzt bestehenden Instituten Ausgezeichnetes zu liefern und uns der Unterstützung der würdigen Männer, welche wir zur Beihilfe einladen, nicht unwürdig zu machen. Zu niemand wenden wir uns daher mit dringenderer Bitte, zugleich aber auch mit ehrfurchtsvollerer Scheu als zu Ew. Excellenz, indem wir es wagen, Sie gehorsamst um Beiträge zu ersuchen. Keine prunkvolle Ankündigung prahlt mit der Kühnheit, die wir uns nehmen, sondern ruhig, aber fest wollen wir auftreten und fortgehen. Wünschend, etwas Bleibendes zu gründen, was tiefen Einfluß hat auf die Bildung unseres unglücklich zerfallenden Vaterlandes, ist der Beitritt von Ew. Excellenz zu unserem Unternehmen das Höchste, was wir wünschen.

Gestellt in die Reihe der vielen, die Ihre Güte und Gewogenheit in Anspruch nahmen, sehen wir mit Angstlichkeit und Furcht dem Entschluß Eurer Excellenz entgegen. Möchte er für uns freundlich und gewogen sein!

Das erste Heft wünschen wir noch im Laufe des Decembers erscheinen zu lassen. Jährlich werden wir nur sechse geben, um mit Muße und Sorgfalt zu wählen. Vielleicht autorisirten uns Ew. Excellenz, uns von dem Berliner Theater ein paar Scenen der neuen Bearbeitung des 'Götz' geben zu lassen und so unser Werk anzufangen.

Die Verlagshandlung hat mir aufgetragen, um die Bestimmung zu bitten, wie viel Ew. Excellenz an Honorar befehlen, indem die festgesetzten Bedingungen nur die übrigen Mitarbeiter betreffen. Das Journal erscheint in Octav.

Mit ehrfurchtsvoller Ergebenheit und inniger Bitte um Nachsicht nenne ich mich hochachtungsvoll

Ew. Excellenz

gehorsamsten

Berlin, den 28. October 1809.

Dr. Büsching.

Alte Jakobsstraße Nr. 74.

8*

Das Journal, zu dem Büsching Goethes Beiträge erbittet, trägt den Titel: 'Pantheon. Eine Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst'; Verleger war C. Salfeld in Leipzig. Erschienen sind 2 vollständige Bände zu je 2 Heften, und vom 3. Bande das erste Heft (vgl. 'Aus Knebels Briefwechsel mit seiner Schwester Henriette', Jena 1858, S. 401). Es ist eine Zeitschrift von reinstem romantischem Charakter, die alte und neue, klassische und südländische Literatur, bildende Kunst und Theater behandelt und an der Fouqué, Adam Müller, Henriette Schubart mitgearbeitet haben. Uhland hat 6 Gedichte beigesteuert: 'Klein Roland', 'Des Goldschmieds Töchterlein', 'Die Rache', 'Seliger Tod', 'Das Schifflein', 'Des Hirten Winterlied'. — Karl Ludwig Kannegießer (1781—1864), damals Lehrer am Schindlerschen Waisenhouse in Berlin, 1811 Prorektor am Gymnasium zu Prenzlau, 1814 Rektor dasselbst, 1822 Gymnasialdirektor in Breslau, zuletzt privatierend in Berlin, ist bekannt als Dramatiker und Ästhetiker ('Über Goethes Harzreise im Winter', vgl. Werke 41 I, 328 ff.), vor allem aber als formsicherer und sprachgewandter Übersetzer Dantes, Byrons, Chaucers, Scotts, Pellicos, des Grafen Leopardi u. a.; seine Übertragung der zusammenarbeitenden englischen Dramatiker Francis Beaumont (1584 bis 1616) und John Fletcher (1579—1625), entstanden 1806 bei einem Aufenthalt in Weimar, veröffentlicht bruchstückweise in Faltts Zeitschrift 'Elysium und Tartarus', war in 2 Teilen erschienen Berlin 1807 und 1808 ('Jen. Allg. Lit. Zeitung' 1808 Nr. 96; 1809 Nr. 242). Solger: Karl Solger (1780—1819), Übersetzer des Sophokles, Philosoph und Ästhetiker (Werke 41 II, 269 ff.), damals außerordentlicher Professor in Frankfurt a. O. — Scenen der neuen Bearbeitung des 'Götz': im Juli und August 1803, dann von Februar bis September 1804 hatte Goethe eine Bühnenbearbeitung seines 'Götz von Berlichingen' versucht, die am 22. Sept. 1804 in Weimar aufgeführt wurde und nach Bannahme einiger Kürzungen (Goethe an Prinz August von Gotha 7. Nov. 1804) am 2. Dezember 1804 an Iffland nach Berlin geschickt wurde. Über die Aufführungen in Berlin berichtet Belter dem Dichter am 7. und 8. Sept. 1805 (Ausgabe von Max Heder, Insel-Verlag, 1, 122 f.). Im Jahre 1809 erschien die Bearbeitung plötzlich am 20. und 22. Oktober wieder auf der Bühne (Belter an Goethe 11.—23. Oktober 1809, Heder, 1, 244; vgl. auch 'Schriften der G.-G.' 14, 144; 18, 231 f.); Büsching gibt einen eingehenden Bericht im 1. Heft seines 'Pantheon', im 'Anzeiger', S. 162 ff.

6. Büsching an Goethe.

Ew. Excellenz

habe ich die Ehre, das erste Stück meines 'Panthéons' zu überreichen mit dem Wunsche, daß es Ihres Beifalls sich wenigstens

einigermaßen erfreuen möchte und Sie mir die Erlaubniß gäben, auch die folgenden Hefte Ihnen überreichen zu dürfen. Vorzüglich bitten um eine gütige Nachsicht diejenigen Aufsätze, welche ich selbst dazu geliefert, indem ich zwei Wege betreten habe, von denen nur eine durchaus gewiegte und tiefe Kenntniß sprechen sollte. Möchte die Vorliebe für die beiden gewählten Gegenstände und der Wunsch, etwas nicht ganz Schlechtes zu liefern, die Mängel überdecken, wenigstens Ew. Exellenz begütigen!

Einmal von einem Wunsche ganz durchdrungen, trennt man sich schwer davon. So auch ich. Noch immer hege ich die Hoffnung, daß es einst in der Folge Ew. Exellenz vielleicht gefällig sein möchte, einen wenn gleich auch nur einmaligen Beitrag zum 'Pantheon' zu geben. Der beste Wille muß bei dem jetzigen zerstückelten, parteivollen Treiben in der Literatur untergehen, wenn nicht Männer von allgemeiner Beliebtheit sich derjenigen, die für das Bessere erfüllt sind und streiten, freundlich annehmen.

Möchte dasjenige, was ich, mit meinem Freunde Hagen verbunden, für das Altdeutsche thue, sich immer Ihres Beifalls erfreuen und Sie uns würdig achten, einmal öffentlich ein Wort der Billigung zu sagen! Das gütige Versprechen der Mittheilung einiger Zeichnungen heißtet meinen und meines Freundes innigsten Dank. Wir wünschen, daß wir die Deutung enthüllen möchten, um so für die Mittheilung unseren Dank zu beweisen.

Voll der größten und innigsten Hochachtung und Bewunderung nenne ich mich

Ew. Exellenz
ergebensten

Berlin, den 22. December 1809.

Büsching.

erste Stück meines 'Pantheons': siehe Nr. 5. Von Büsching bringt das 1. Heft einen Aufsatz: 'Albrecht Dürer', die Übersetzung eines mittelhochdeutschen Tageliedes: 'Wächterruf. (Sammlung der Minnesänger Th. II S. 166)' und im 'Anzeiger': 'Über die Aufführung des Götz von Berlichingen in Berlin' (siehe dazu Nr. 5). — Mittheilung einiger Zeichnungen: siehe Nr. 11.

7. Büsching an Goethe.

Ew. Exzellenz

übersende ich mit hochachtungsvollster Ergebenheit das dritte Stück meines 'Pantheons'. Mit dem Wunsche, daß es sich Ihres Beifalls erfreuen möchte, verbinde ich auch den, daß es Ihnen nicht unangenehm sei, Ihr treffliches Lied für die Liedertafel zu Berlin in demselben zu finden. Wir dankten es der gütigen Mittheilung des Herrn Professor Zelter. Indem so einerseits unser Wunsch erfüllt ist, Ew. Exzellenz höchst verehrten Namen unter den zu unserem Unternehmen beitragenden Personen zu sehen, so können wir es dennoch nur als eine gewissermaßen gezwungene Anleihe betrachten, und uns bleibt immer noch die Hoffnung, daß Ew. Exzellenz uns und unser Unternehmen dadurch würdigen werden, daß Sie selbst uns etwas anvertrauen.

Zu gleicher Zeit verbinde ich hiermit den innigsten Dank für die dem Herrn Professor Passow gegebene Erlaubniß, aus dem neuen Werner'schen Stücke eine Stelle für das 'Pantheon' auszuziehen, welche dieses Stück als ein Beweis Ihrer nachsichtsvollen Güte schmückt.

Mit der größten Hochachtung und Ergebenheit

Ew. Exzellenz
gehorsamster

Berlin, den 19. April 1810.

Büsching.

dritte Stück meines 'Pantheons': siehe Nr. 5. Das dritte Stück (des zweiten Bandes erstes Heft) enthält auf S. 3—6 einen Abdruck des Goethischen Gedichtes 'Rechenschaft' („Frisch! der Wein soll reichlich fließen“, Werke 1, 140), das Goethe am 7. Febr. 1810 dem Freunde Zelter für seine 1808 gegründete Liedertafel eingeschickt hatte; dieser Druck ist der erste des Liedes. Beigegeben ist Zelters Komposition. Die Herausgeber bemerken in der Vorrede: „Das so gemütliche und herrliche Lied v. Goethes, welches diesen Band beginnt, verdanken wir zwar dem Meister der neuern Dichtkunst nicht unmittelbar, sondern es ist uns von dem Herrn Professor Zelter, dem es für einen frohen und heitern Verein, die Liedertafel, gesendet ward, anvertraut worden.“ — aus dem neuen Werner'schen Stücke: am 24. Februar 1810 wurde in Weimar die einaktige Tragödie von Friedr. Ludw. Bacharias Werner 'Der vierundzwanzigste Februar' aufgeführt, die erste Schicksalstragödie. Der

Philolog und Lexikograph Franz Bassow (1786—1833), damals (seit 1807) als Nachfolger des nach Heidelberg berufenen jungen Heinrich Voß am Gymnasium in Weimar als Professor der griechischen Sprache tätig, gab im 'Anzeiger' des 3. Heftes eine umfangreiche Würdigung des Trauerspiels (S. 179—200), die er vorher mit Brief vom 18. März Goethen zur Prüfung vorgelegt und die ihm dieser am 23. zurückgeschickt hatte (Briefe 21, 217); ihr folgt im 'Pantheon' ein kurzes Bruchstück der Dichtung selbst (39 Verse: „Kunz erzählt Truden seinen Rückweg von Leut“).

Die in Nr. 6 und 8 erwähnten Zeichnungen hat Goethe Ende Oktober oder Anfang November 1810 an Büsching mit einer brieflichen Beilage gesendet, die nur noch im Konzept vorhanden ist (Werke 53, 402):

Zur Nachricht.

Beihkommende Durchzeichnungen sind folgendermaßen paginiert:

pag. 13.
pag. 15—35 inclus.
pag. 37—44 inclus.

Es fehlt also leider der Anfang und es finden sich Lücken.

Von dem Codex, aus dem diese Blätter abgezeichnet worden, lassen sich vielleicht in der Folge nähere historische Nachrichten geben.

Offenbar stand die Geschichte, welche an der Seite abgebildet ist, in dem länglichen Bierreck, vielleicht in kurzen Reimen.

Die Hauptfrage wäre nun, ob vielleicht ein Gedicht oder ein Roman bekannt ist, zu dem diese Abbildungen passen. Ist dieses nicht, so findet sich vielleicht in der Folge eine Spur. Indessen könnte man über das Vorliegende allerley Conjecturen machen und versuchen, ob man zu irgend einer wahrscheinlichen Hypothese gelange.

Wäre es beliebig, von diesen Blättern Copie zu nehmen, so bittet man, sie einem gescheiteten Manne anzuvertrauen, der sie mit Schonung behandelt.

Gelegentlich wünscht man sie zurück und würde, wenn man die Gedanken von Alterthumsforschern erfahren, auch diesseits Bemerkungen und Meijnungen darüber mittheilen.

8. Büsching an Goethe.

Eurer Exzellenz

danke ich innigst für die so gütige Übersendung der Zeichnungen, die ich in den ersten Tagen des Novembers empfing. Es beängstigt mich, daß ich mich dabei zugleich einer Schuld anklagen muß, daß ich so sehr lange gezögert, ehe ich ein Zeichen des

Empfanges gegeben, ein Wort des Danks gesagt habe. Die reine Darlegung der Umstände möge mich entschuldigen. Nur wenige Tage waren die Zeichnungen in meinen Händen, als ich unvermuthet den Auftrag erhielt, schleunigst als Königlicher Commissarius nach Schlesien zu gehen, um dort die Bibliotheken, Archive und Kunstsachen in den aufgehobenen Klöstern zu übernehmen, für ihre Aufbewahrung zu sorgen und demnächst einige öffentliche Sammlungen hier zu stiften. So wurden mir meine Tage, ja meine Stunden auf das äußerste beschränkt; hier sitze ich in einem Schwall von Büchern, Manuscripten, Gemälden, Urkunden, Musikalien, alten Siegeln und dergleichen, die alle von mir allein eine wenigstens oberflächliche Anordnung verlangen. Die Ausbeute, welche ich machen werde, wird in einzelnen Theilen sehr bedeutend sein, und hoffe ich auch besonders für alte Deutsche Malerei einige Kunsthäize zu gewinnen. Schon habe ich einige wirklich vorzügliche Gemälde auf goldenem Grunde gefunden und besonders noch heute eines, welches mir das liebste ist. Eine schlecht aussehende Holztafel fiel mir unter altem Gerümpel in die Hände, auf der ich einiges Gold beim Abwischen durchschimmern sah. Nach sauberem Abkehren und leisem Abwaschen mit einem feuchten Schwamme trat auf beiden Seiten der alten Tafel ein Gemälde vor, welches jetzt zu meinen liebsten gehört. Auf der einen Seite eine Geißelung, nur die beiden Geißler sichtbar, auf der andern eine Anbetung der Hirten, wo aber auch Christus fehlt und nur zwei Hirten im Stalle, einer auf dem Felsen, erstaunt über die göttliche Erscheinung der Engel, der Esel und das Kind sichtbar sind. Aller Mühe ungeachtet habe ich bis jetzt noch die anderen Stücke nicht zusammenfinden können. Ist es mir irgend möglich, es jetzt zu bewerstelligen, so werde ich die Ehre haben, Eurer Exzellenz eine Zeichnung davon zu überreichen. Außerdem fand ich auf gleiche Weise noch zwei alte Holzgemälde, die nicht schlecht sind, doch diesem nicht gleich kommen.

Die mir gütigst geliehenen Zeichnungen vermochte ich, und so auch einige Freunde, die ich hinzuzog, nicht zu entziffern, so viel wir auch hin und her dachten und grübelten. Zu einem altdeutschen Gedicht, wenigstens zu einem bekannten, gehören

sie wohl nicht, doch gebe ich die Möglichkeit der Entzifferung nicht auf, da einzelne feststehende Punkte durch alle Zeichnungen gehen. Die Lücken sind sehr störend. Daß ich auf Eurer Exzellenz Ausdeutung auf das äußerste gespannt bin, bedarf wohl kaum einer Erwähnung, und wäre ich in Berlin, so würde ich eilen, meine gewiß nur unreifen Ideen darzulegen, um so meinen Wunsch eher zu erfüllen. Die Zeichnungen sind jetzt in den Händen meines Freundes von der Hagen, der auch ihre Deutung versuchen wird.

Erlauben mir Ew. Exzellenz, Ihnen, dem höchst verehrten Meister, das anliegende Büchlein überreichen zu dürfen. Findet die alte schlichte Erzählung vor Ihren Augen eine freundliche Betrachtung, so bin ich für meine Arbeit reichlichst belohnt; denn die bisweilen mir zugekommenen Nachrichten, daß Eure Exzellenz nicht ganz ungünstig, ja oft mit Güte und Nachsicht, auf meine und meines Freundes Arbeiten gesehen haben, hat uns unendlich erhoben und erfreut.

Mit der innigsten und größten Hochachtung
Eurer Exzellenz
gehorsamster Diener

Breslau, den 30. Januar 1811. Büsching.
Im Stift der Augustiner Chorherrn.

Zeichnungen: siehe Nr. 11, 17—19 und S. 119. — Als Königlicher Commissarius nach Schlesien: über diese Tätigkeit und ihre Ergebnisse siehe Nr. 10 und S. 104. — das anliegende Büchlein: Büsching übersendet seine Ausgabe des 'Armen Heinrich' von Hartmann von Aue, Zürich 1810; sie wird erwähnt in Goethes Tagebuch vom 9. Februar 1811. Am 3. März liest Goethe bei einer Abendgesellschaft bei Frau Schopenhauer daraus vor (Tageb.). Der Stoff des Buches war nicht dazu geeignet, sein Wohlgefallen zu erregen. Er sagt in den 'Tag- und Jahreshäften' (Werke 36, 72 f.): es habe ihm Büschings 'Armer Heinrich', „ein, an und für sich betrachtet, höchst schäzenwertes Gedicht“, physisch-ästhetischen Schmerz bereitet. „Den Ekel gegen einen aussätzigen Herrn, für den sich das wackerste Mädchen aufopfert, wird man schwerlich los, wie denn durchaus ein Jahrhundert, wo die widerwärtigste Krankheit in einemfort Motive zu leidenschaftlichen Liebes- und Rittertaten reichen muß, uns mit Abscheu erfüllt. Die dort einem Heroismus zum Grunde liegende schreckliche Krankheit wirkt wenigstens auf mich so gewaltsam, daß ich mich vom bloßen Berühren eines solchen Buchs schon angestellt glaube.“

9. v. d. Hagen an Goethe.

Ew. Exzellenz hochverehrten Namen würde ich nicht gewagt haben, dem heiliegenden Buche ohne Anfrage vorzusezen, wenn nicht der Herr Geheimrath Wolf, der freundliche Überbringer desselben, mir eine gütige Aufnahme davon zugesichert hätte. Derselbe wird auch bezeugen, daß im vorigen Sommer ein Brief, worin ich ihn um mündliche Anfrage deshalb bei Ew. Exzellenz bat, zufällig verloren gegangen ist.

Dem Buche selber weiß ich nichts weiter hinzuzufügen als den herzlichen Wunsch, daß Ew. Exzellenz dasjenige, was ich daran gethan habe, nicht mißfallen möge; die alten vaterländischen Heldenlieder selber werden es gewiß nicht. In der Zueignung hätte ich nur das Gefühl der unbedingtesten Verehrung, welches mich für Ew. Exzellenz erfüllt und welches überall laut zu verkünden ich für meinen wahren Beruf halte, noch stärker und überschwenglicher ausdrücken mögen, wenn ich nicht gefürchtet, unbescheiden und aufdringlich zu erscheinen; aber ich darf es auf diese Gefahr wohl wagen, solche hier vor Ew. Exzellenz zu bekennen. Denn ich erachte es eben für das höchste Glück und Genuß meines Lebens, dieses zu können: die Weltherrlichkeit und Glorie Ew. Exzellenz miterlebt zu haben und Zeuge derselben zu sein. Alle anderen großen Gestalten und Ereignisse der Zeit sind mir dagegen nur klein oder ungeheuer. Über diese wird auch die Nachwelt nur dumpf erstauen, den göttlichen Genius aber, der sich hier offenbarte, eben dieser Umgebung wegen als ein unbegreifliches Wunder verehren. Sie wird die heilige deutsche Erde als ein beseligtes Land glücklich preisen, bei aller seiner Drangsal, daß ein solcher Stamm aus ihr emporwuchs, welcher so gründlich in der lebenden Zeit wurzelt, aber mit seiner Krone hoch über dieselbe in das ewige Vaterland hinausragt. Dieß ist mein Glaube und mein Trost in dieser sonst so trübseligen Gegenwart, und darum bete ich:

Der Unsterblichkeit auch verleiht, ihr holden Majaden,
Füllt die Schale des Heils Ihm bis zum äußersten Ziel!

Berlin, den 21. Juli 1811.

F. H. v. d. Hagen.

v. d. Hagen übersendet: 'Der Helden Buch, herausgegeben durch Friedrich Heinrich von der Hagen. Erster Band. Berlin bei Johann Friedrich

Unger. 1811'; siehe Nr. 2. Die Überreichung ist nicht, wie der Brief sagt, durch den beiderseitigen Freund Friedrich August Wolf geschehen (ihm hat v. d. Hagen seine 1810 erschienene Ausgabe 'Der Nibelungen Lied in der Ursprache mit den Lesarten der verschiedenen Handschriften' gewidmet): Wolf hatte freilich Goethen in Karlsbad zu treffen gedacht, war aber durch Goethes frühe Abreise von dort (28. Juni 1811) in dieser Hoffnung getäuscht worden; vgl. 'Goethe-Jahrbuch' 15 (1894), 57. Der erste Band des Werkes ist der einzige geblieben; er enthält in der schon beim Nibelungenlied 1807 geübten Spracherneuerung: 'Hörnen Siegfried', 'Ezels Hofhaltung', 'Das Rosengarten Lied', 'Alpharts Tod', 'Eden Ausfahrt', 'Riese Siegenot' und ist gewidmet „Seiner Exzellenz dem Herrn Geheimen Rath von Goethe“ mit folgender Zueignung: „Ew. Exzellenz Liebe zu den alten vaterländischen Heldenliedern, ausgedrückt in Worten und Werken, in denen ihr hoher Geist in unsterblicher Jugend fortlebt, ist mir eine erfreuliche Aufforderung, denselben diese Erneuerung des Heldenbuches, als des kostbarsten und eigenthümlichsten Erbes unserer Väter, zuzueignen. Und ich schäze mich glücklich, vor dem Manne, welchen Deutschland als seinen wahren Trost und höchsten Stolz anerkennt, und welchen mein Preis nicht erreicht, wenigstens ein Zeichen meiner früh gehegten tiefen Verehrung niederlegen zu können. Berlin, den 19. April 1811. F. H. v. d. Hagen.“ Goethe beschäftigt sich mit dem Buche (es befindet sich noch in seiner Bibliothek) am 6. und 7. August 1811. Einen angenehmen Eindruck vermochten ihm diese ungeschlachten Geschichten nicht zu machen: „hier hatte sich eine alles verwandelnde Zeit dazwischen gelegt“ (Werke, 36, 72), dennoch dankt er dem Geber am 11. September (Briefe 22, 161): „Ich gehöre gewiß zu denjenigen, welche das Verdienst Ihrer Bemühungen erkennen. Denn diese schätzbarer Reste des Altertums hätten viel früher auf mancherlei Weise einen günstigen Einfluß auf mich ausgeübt, hätten sie mich nicht durch ihre rauhe Schale abgeschreckt, welche zu durchbrechen weder mein Naturell noch meine Lebensweise geeignet war. Es muß mir daher höchst erwünscht sein, jene bedeutenden Werke sowohl in einer Reihe als ihrem innern Verdienst nach kennen zu lernen, da sie mir früher nur einzeln und zerstreut und gewissermaßen blos nach ihrem allgemeinen Inhalt bekannt waren. Daher ich denn, was mich betrifft, der Behandlungsweise, wodurch Sie uns diese Gedichte näher bringen, meinen völligen Beifall gebe.“

10. Büsching an Goethe.

Hochwohlgeborener,
Höchst verehrter Herr Geheimrath!

Eurer Exzellenz wagte ich, im Sommer des vergangenen Jahres meine 'Volks sagen, Märchen und Legenden' ganz ge-

horsamst zu überreichen, und hoffe, daß dieselben in die Hände Eurer Exzellenz gekommen sind. Möchten sich dieselben doch auch, wenigstens einigermaßen, Ihres Beifalls erfreuen! Von neuem wage ich es, Ihnen ein Buch von mir zu überreichen, das durch meine beinahe zweijährigen Commissionsgeschäfte hier in Schlesien entstanden ist. Schlesien, besonders Breslau, von dem ich in einem zweiten Bande zu sprechen gedenke, ist nicht arm an Alterthümern, wenn gleich auch schon die vielen und blutigen Kriege gar manches zerstört haben. Schlimm ist es aber, daß Schlesien die Scheidewand der Deutschen und Slavischen Nationen ist, wodurch sich theils manches Schlechte mit eingemischt hat, theils aber auch die Kunde manches Deutschen Wissens nicht bis hieher drang. Für Malerei geschah in den Klöstern und Stiftern viel, aber das meiste ging aus Sorglosigkeit verloren. Einen Beweis schlesischer Kunst im fünfzehnten Jahrhundert mag Ew. Exzellenz der anliegende getreue Kupferstich nach einer Federzeichnung vom Jahre 1451 geben, die aus einer handschriftlichen Legende der heiligen Hedwig genommen ist. Ich gehe jetzt damit um, meine Sammlungen über die schlesischen Alterthümer bekannt zu machen, mit Abbildungen, die indessen nur in Umrissen, nach Art des anliegenden Kupferstiches, bestehen sollen, um kein zu theures Werk zu liefern. Es ist recht schön, wenn solch ein Werk wieder Kunstdroducte des Stichs liefert, aber gemeinhin ist es genug, daß man nur eine treue Abbildung des alten Werkes hat, um es zu verevigen. Manches wird freilich gar barbarisch erscheinen, aber darum nicht minder charakteristisch. Doch ist dieß eine Arbeit, deren Bekanntmachung wohl eine bessere Zeit erwartet, als die jetzige ist.

Mit innigster Hochachtung habe ich die Ehre mich zu nennen

Euer Exzellenz

gehorsamsten Diener

Breslau, den 19. Januar 1813.

Büsching.

Volksagen: 'Volks-Sagen, Märchen und Legenden. Gesammelt von Johann Gustav Büsching. Leipzig, 1812. Bei Carl Heinrich Reclam.' — Buch, durch meine Commissionsgeschäfte entstanden: Büsching sendet seine 'Bruchstücke einer Geschäftsreise durch

Schlesien, unternommen in den Jahren 1810, 11, 12, von D. Joh. Gustav Büsching, Königlichem Archivare zu Breslau. Erster Band, mit einem Anhange, worin vermischtte Aufsätze, Schlesien betreffend. Breslau, bei Wilhelm Gottlieb Korn. 1813'; Goethe liest darin in Teplich 30. April 1813. Ein zweiter Band ist nicht erschienen.

11. v. d. Hagen an Goethe.

Es ist eine höchst angenehme Pflicht für mich, Ew. Exzellenz bei Zurücksendung der merkwürdigen alten Zeichnungen noch meinen und meiner Freunde innigsten Dank abzustatten für die so erfreuliche und vertrauensvolle Mittheilung derselben. Wenn wir solche auch ein wenig lange behalten haben, so lag es anfangs an der Schwierigkeit der uns obliegenden Erklärung und demnächst an einer guten Gelegenheit, dieselben wieder sicher zu überliefern. Beides hat sich nun glücklich gefunden, und Dr. Sibbern, ein wackerer Däne, der nach Deutscher Wissenschaft und Kunst ausgereist ist, übernimmt es, diese Blätter unbeschädigt in Ew. Exzellenz gütige Hand zurückzustellen und meinen Dank mündlich zu wiederholen. Den Bildern habe ich die zu ihrer Erklärung veranlaßten Altenstücke beigefügt, deßgleichen die öffentliche Bekanntmachung dieser Erklärung in dem ersten soeben erschienenen Heft der 'Zeitschrift für Altdeutsche Literatur und Kunst', um dessen geneigte Aufnahme ich ergebenst bitte.

Über die keinem Zweifel unterworfenen Erklärung wüßte ich nichts mehr hinzuzusehen als das Geständniß, daß bei der anfänglichen Dunkelheit der Bilder ich wohl einmal flüchtig an eine etwanige Versuchung dachte und daß bei dem endlichen glücklichen Fund mir wohl in den Sinn kam, Ew. Exzellenz zuvor um gefällige Mittheilung der in der Beilage angedeuteten Vermuthungen zu bitten, aber, so viel Vergnügen sich auch dabei zeigte, so schien es doch zu unredlich; freilich entbehren wir dadurch nun einer gewiß auf jeden Fall vortrefflichen Auslegung.

Ich achte es übrigens für den schönsten Lohn aller meiner Bemühungen um die alte vaterländische Literatur, daß Ew. Exzellenz so wohlwollend darauf hinblicken, und es hat mich recht im Innersten erfreut, daß Dieselben gegen den Prof. Rhode

und den trefflichen Langermann in Carlsbad sich theilnehmend meiner erinnert haben. Und wie sollte es nicht, von dem Manne, dem ich mit unbedingter Berehrung zugethan bin und dessen ewige Worte und Werke mich über alles in den ungeheuren Geschicken dieser furchtbaren Zeit trösten und erbauen und alles andere vergessen lassen! Ich kann es nicht sagen, wie oft ich das wohlbekannte Alte wiederlese und wie heißbegierig ich jedes Neue ergreife und wie es mich bewegt und stärkt! Und diese Liebe und diesen Sinn theile ich freudig mit allen meinen liebsten Freunden; ja wie wenige kann es Deutsche geben, die nicht so sind! Wer könnte dieses aus Wahrheit und Dichtung so schön und bedeutsam zusammengeflochtene Leben lesen, ohne zu wünschen, daß es nie ein Ende nehmen möchte! — Zwei große und inhaltschwere Bitten will ich aber hier noch, gewiß im Namen aller, an diesen großen Genius wagen: daß eine ist die Vollendung des 'Faust', des reichsten und tiefsten Nationalgedichts, von dem einige gewiß falsch prophezeiet haben, es könne damit nicht zur Höllenfahrt kommen, und dann die Vollendung der 'Eugenia', für mich der Gipfel der geselligen Bildung und von dem höchsten Zeitinteresse.

Möchte es mir nur noch einmal vergönnt sein, Ew. Exzellenz,
deren hohes Bild auf meinem Haussaltare steht, all diesen Dank
und all diese Wünsche persönlich zu wiederholen und die tiefe
Berehrung zu bezeigen, mit welcher ich verharre

Em. Erzellenz

innigst ergebener

Breslau, den 20. Januar 1813. F. H. v. d. Hagen.

merkwürdigen alten Zeichnungen: siehe Nr. 6 und 8 und S. 119. Mit den Zeichnungen überendet v. d. Hagen: 'Sammlung für Alt-deutsche Literatur und Kunst. Herausgegeben von F. H. v. d. Hagen, B. J. Docen, Dr. J. Ch. Büsching und B. Hundeshagen. Erster Band. Erstes Stück. Breslau, bei Johann Friedrich Korn dem Älteren. 1812'; das erste Stück ist das einzige geblieben. Goethe beschäftigt sich mit dem Buche in Teplich am 28. und 30. April 1813; es befindet sich noch in seiner Bibliothek. Die „Geschichte von der klugen Hausfrau und dem wilden Jäger“, die Goethe am 30. April der Erbprinzessin vorliest, steht hier auf S. 92 ff. Ferner auf S. 220 ff. folgender Aufsatz:

„Alte Randzeichnungen in Goethes Besitz.

Aus Goethes gütiger Mittheilung erhielt Büsching eine Reihe von Blättern, auf welchen Abbildungen nach einer alten Handschrift durchgezeichnet standen. Diese Umrisse waren auch schon vorlängst gemacht, die Urkunde aber, aus welcher, unbekannt. Die Randzeichnungen nahmen den größten Theil des Folioraumes ein, und innerhalb war nur ein schmaler Streif zur Bezeichnung des Textes leer gelassen. Dieses schien die gewöhnlichen alten kurzen Reimpaare anzudeuten. Es kam also darauf an, ein altes Heldengedicht oder Roman aufzufinden, zu welchem diese Zeichnungen gehörten. So weit unsere Kenntniß von Deutschen und Wälischen Schriften der Art reichte, wollte jedoch nichts dazu passen; und auch mehre Freunde, denen wir die Bilder zeigten, wußten uns nichts darüber zuzuweisen: alles Nachsinnen und Nachschlagen war vergeblich. Vermuthungen ließen sich freilich mancherlei machen: eine große Reihe ritterlicher und menschlicher Begebenheiten stand abgebildet da, auf jedem Blatte mehre Abtheilungen unter einander; es schien ein Ritter von seiner Geliebten durch Räuber getrennt, diese in ein Kloster gesperrt, darin niederkommend, durch einen vergrabenen Schatz die Unthat entdeckt zu werden, und endlich beide sich durch einen Ring wieder zu erkennen, und das Ganze mit einer Doppelheirat, wobei schon Kinder, zu schließen. Aber dazwischen kamen so viele fremdartige Dinge, und besonders gewisse Gegenstände, Kornähren, Geld und Schwörende, vielmals wieder; so daß es wieder den Anschein von allegorischen Vorstellungen hatte. Dennoch war ich drauf und drauf, eine dazu passende Geschichte zu erinnern, als eine kleine, anfangs unbeachtete Spur zur glücklichen Entdeckung führte.

Diese Spur war ein flüchtiger Hinweis auf die Stadt Barel (Oldenburg), das führte auf eine Handschrift, die als einzige einem dortigen Brande (1751) entgangen war, eine Handschrift des 'Sachsenpiegels', auf den mit Zeichnungen geschmückten 'Codex juris provincialis et feudalis Saxonici picturatus membranaceus' von 1336; nach der Beschreibung dieser Zeichnungen konnte es nicht zweifelhaft sein, daß Goethes Bilder dazu gehörten. Zu gleicher Zeit sah Prof. Eichhorn zu Berlin diese Bilder „und machte auf der Stelle dieselbe Entdeckung, daß die Bilder zum Sachsenpiegel gehörten“. In den 'Tag- und Jahresheften' 1813 (Werke 36, 82) sagt Goethe, er habe die Durchzeichnungen als „Zeichen der Aufmerksamkeit auf das Allerbesonderste“ Kennern und Liebhabern in die Hände gebracht, „welche denn auch davon den läblichsten Gebrauch machten und die Symbolik eines in Absicht auf bildende Kunst völlig kindischen Zeitalters gar sinnig und überzeugend auslegten“. Im Jahre 1813 war Goethe in Teplitz mit dem Dresdner Oberappellationsgerichtsrat Christian Gottfried Körner zusammen; ihm zeigte er die damals durch Sibbern zurückgebrachten Zeichnungen, und Körner gelang es, für einige die Stellen im 'Sachsenpiegel' festzustellen, auf die sie sich beziehen (Goethe an Körner, 28. Juli 1813). Weiteres zur Sache siehe

Nr. 17. 18. 19. — **Sibbern**: Frederik Kristian Sibbern (1785—1872), dänischer Philolog, später Professor der Philosophie in Kopenhagen, der, mit Empfehlung Belters und anderer Goethefreunde versehen, schon im Juni 1812 Goethen in Karlsbad aufgesucht hatte ('Goethe-Jahrbuch' 2 [1881], 31 ff.). — **Rhode**: gemeint ist wahrscheinlich der Professor an der Königl. Kriegsschule zu Breslau Joh. Gottlieb Rhode (1762—1827); von Begegnungen mit ihm weiß das Tageb. nichts; **Langermann**: zu Joh. Gottfr. Langermann (1768—1831), der, Arzt und Psychiater, seit 1810 als Staatsrat im Ministerium des Innern zu Berlin eine einflußreiche Stellung einnahm, war Goethe während seines Aufenthaltes in Karlsbad 1812 (Tageb. 2. August; Tageb. 5. Sept.): „Bei Staatsrath Langermann, Abschied zu nehmen“) in ein freundschaftliches Verhältnis getreten. — aus Wahrheit und Dichtung geflochene Leben: der erste Band der Goethischen Selbstbiographie war im September 1811 fertig geworden, im Oktober 1812 der zweite. — 'Faust': 1808 im 8. Bande der ersten Taschen Gesamtausgabe gedruckt; 'Eugenie' ('Die natürliche Tochter') 1807 im 6. Bande.

Der nächste Brief v. d. Hagens ist vom 22. Mai 1823; Nr. 26. Über seinen Besuch bei Goethe am 14. Aug. 1817 siehe unten S. 147.

12. Büsching an Goethe.

Hochwohlgeborener,
Höchst verehrter Herr Geheimrath und Minister!

Euer Exzellenz haben mehrmals mit Güte und Nachsicht Schreiben von mir angenommen, so daß ich auch hoffe, diesem und seinen Anlagen eine freundliche Aufnahme erbitten zu dürfen. Euer Exzellenz nehmen, wie ich aus vielen Nachrichten und erst neulich aus einer des jetzt hier anwesenden Maler Raabe erfahren habe, wieder jetzt einen großen Anteil an der altdeutschen Kunst, und mit Sehnsucht hoffen wir, daß wir so glücklich sein werden, vielleicht bald einige Worte von Hochdieselben zu lesen, die uns selbst erst auf den richtigen und tüchtigen Weg führen, den wir zu nehmen haben; denn Eure Exzellenz bestimmten ja so oft die schwankende Ansicht der Zeit, gaben ihr einen festen Halt und wurden so, die Regung der Zeit in sich aufnehmend, der Schöpfer einer neuen Zeit. Möchte uns alle, die wir für altdeutsche Zeit und Kunst zu wirken suchen, diese Hoffnung nicht täuschen!

Beikommend wage ich es, Euer Exzellenz einen neuen Versuch zu überreichen; in ihm vereinigt die alte und neue Kunst sich. Nimmer geben Kupferstiche und Zeichnungen der Siegel eine entsprechende Abbildung; es schien mir daher am zweckmäßigsten, von den alten Wachsiegeln Formen in Gips abzugießen, die auf das treueste jede Eigenthümlichkeit nachbilden. Aus ihnen goß unsere schlesische Kunstfertige Eisengießerei die eisernen Abgüsse, wie mir scheint: die leichteste, würdigste, am wenigsten kostspielige und haltbarste Art, diese Kunstwerke früher Zeit zu vervielfältigen. Die anliegende Beschreibung versucht alles zu umfassen, was dem Geschichtsforscher und Kunstmäzen dabei wichtig sein kann. Möchte das Unternehmen und die Arbeit Eurer Exzellenz Beifall so weit finden, daß Sie dieselben eines öffentlichen Wortes würdigten, dessen ja schon so manche Kunstanstalt sich erfreute. Es würde mir Muth und Freudigkeit zu fernern Arbeiten geben.

Die jetzige Gelegenheit nehme ich wahr, Euer Exzellenz eine andere Unternehmung auch noch ganz ergebenst zu überreichen, mit dem Wunsche, daß wenigstens einiges darin Dieselben ansprechen möge. Das Bruchstück aus dem 'Titurel' findet in dem anliegenden Blättchen, gemacht nach einer Handzeichnung in einer Wiener Handschrift des 'Titurel', die ich jetzt benutze, seinen Schluß. Schionatulander ist in einem Kampfe gefallen; Sigune bewacht ihn die Zeit ihres Lebens hindurch und weicht nicht von seiner Seite. Auf einen Lindbaum, in einsamem Walde, läßt sie den Leichnam stellen, überschattet vom Laube des Baumes, damit die Sonne ihm nicht schade, aber sie, wie die klagende Turteltaube, sitzt auf dem dünnen Zweige. Ihre königlichen Verwandten besuchen sie, aber nichts kann sie bewegen, den geliebten Toten, der für sie kämpfend fiel, zu verlassen.

Mich beschäftigt jetzt die Herausgabe eines Dichters, der seine gerechte Würdigung unter uns Eurer Exzellenz verdankt: des Hans Sachs. Die Ausgabe wird nach der Art und Weise eingereichtet, wie ich zum Schluß dieses beikommenden ersten Bandes meiner 'Erzählungen' zwei Erzählungen von ihm ganz leise und behutsam bearbeitete. Schon wird an dem ersten Bande

gedruckt, der zu den möglichst billigen Preisen ausgegeben werden soll; denn ich halte den Hans Sachs am allergeeignetsten, wieder Volksbuch zu werden, da er höhere und niedere Stände auf gleiche Weise ansprechen muß.

Indem ich mich mit der tiefsten Verehrung empfehle, habe ich die Ehre, mich zu nennen

Euer Exzellenz

ganz ergebensten Diener

Büsching

Breslau, den 18. Oktober 1815.

Königl. Archivar.

Büsching überendet: 'Der alten schlesischen Herzoge, Städte, Abte u. s. w. Siegel, in Abgüssen und Abdrücken. Besorgt von Dr. Joh. Gustav Büsching, königl. Archivar zu Breslau', erste Lieferung, mit 4 Abgüssen und 1 Abdruck, 1815. Dem Wunsche einer öffentlichen Außerung entsprach Goethe im Heft „Über Kunst und Alterthum in den Rhein- und Main-Gegenden. Erstes Heft. 1816“, S. 195 (siehe Nr. 16): es seien Büschings „Abgüsse altschlesischer Siegel in Eisen überall empfehlbar und nachahmenswert, wenn auch in anderer Materie. Denn der Liebhaber erhält dadurch im Kleinen Kunstdenkmale in die Hände, an die er im Großen niemals Anspruch machen darf“ (Werke 34¹, 200); vgl. auch 'Jen. Allg. Literatur-Zeitung' 1815 Nr. 216. Goethes neubelebte Teilnahme an altdeutscher Kunst, entschieden seit ihres Apostels, des klugen und beredten Sulpiz Boisserée, Anwesenheit in Weimar Mai 1811, hatte eben durch die Rheinreisen 1814 und 1815 ihren Höhepunkt erreicht. — Karl Joseph Raabe (1780—1849), Ingenieur, Baumeister, Zeichner, Miniaturmaler. Von Okt. 1810 bis Mai 1811 hatte er in Weimar geweilt und von Goethe und seiner Familie Miniaturbilbniße hergestellt (Goethe empfiehlt ihn seinem Freunde Willemer in Frankfurt am 12. Mai 1811); im Nov. 1814 war er wiedergekehrt: es entstand damals ein Goethebild, das Goethe und Raabe in gemeinsamer Widmung Weihnachten 1814 den Brüdern Boisserée zum Geschenk machten (Werke 2, 157). Die Bekanntschaft mit Büsching ergab sich aus der Gemeinsamkeit des Wohnortes: Raabe war in Breslau als Professor an der Bauakademie angestellt. — andere Unternehmung: Büsching überendet: 'Erzählungen, Dichtungen, Fastnachtsspiele und Schwänke des Mittelalters, herausgegeben von Dr. Johann Gustav Büsching. Erster Band. Im Auftrage bei J. F. Korn dem Älteren. Breslau 1814'. Noch in Goethes Bibliothek. Das Werk erschien heftweise und ist nicht über den ersten Band hinausgediehen. Hier findet sich (S. 427—480): 'Bruchstück einer Übersetzung des Titurel, versucht von J. G. Büsching.' Titurel ist nach mittelhoch-

deutscher Epik der Erbauer des Graltempels und Gralkönig. Seine Ur-enkelin, die schöne Sigune, wird von Schionatulander geliebt; die Liebe beider und ein späteres Abenteuer, in dem Sigune die Inschrift auf dem Leitbande eines vorübereilenden Hundes zu wissen verlangt, wird von Wolfram von Eschenbach in zwei Liedern erzählt ('Titurel' oder 'Schionatulander'). Ein späterer Dichter, Albrecht (früher Albrecht von Scharffenberg genannt), hat Wolframs Lieder gegen Ende des 13. Jahrhunderts zu einem umfangreichen Epos (über 6000 Verse) verarbeitet: dem sog. 'Jüngeren Titurel' (gedruckt 1477; herausgegeben von K. A. Hahn, Quedlinburg und Leipzig, Gottfr. Basse, 1842). Büschings Übersetzung gibt von diesem 'Jüngeren Titurel' den „Siebenten Gesang“ (Wolframs erstes Lied, Hahn Str. 664—780) und den „Neunten Gesang“ (Hahn 1088 bis 1138, bis dahin, wo Wolframs zweites Lied beginnt). Büsching hatte eine unvollständige Handschrift des 'Jüngeren Titurel', die dem Grafen v. Dietrichstein in Wien gehörte, abschreiben dürfen; er berichtet darüber in seinen 'Wöchentlichen Nachrichten', Stück 39 (Bd. 2, 26. Sept. 1816). Diese Handschrift ist mit 85 Bildern verziert. Eines davon (Schionatulander im Sarge, der in der belaubten Krone einer Linde steht; neben dem Sarge, auf dürrem Ast sitzend, die trauernde Sigune; am Fuße des Baumes der Gralkönig Amfortas, seine Schwester Urepans, zwei Damen) hat Büsching von einer Breslauer Künstlerin Julie Mihes stechen lassen, um den Stich dem 3. Stück des ersten Bandes der 'Wöchentlichen Nachrichten' (18. Jan. 1816) beizugeben; mit vorliegendem Briefe sendet er Goethen ein Exemplar („dem anliegenden Blättchen“). — Hans Sach: Büschings Ausgabe, modernisiert nach v. d. Hagens Muster, erschien in 3 Bänden in Nürnberg bei Joh. Leonh. Schrag: 'Hans Sach's ernstliche Trauerspiele, liebliche Schauspiele, seltsame Fastnachtsstücke, kurzweilige Gespräche, sehnliche Klagreden, wunderbarliche Fabeln, sammt andern lächerlichen Schwänken und Possen. Bearbeitet und herausgegeben von Dr. Johann Gustav Büsching.' Der 1. Band erschien 1816; er ist gewidmet der Stadt Nürnberg als „ein dankbares Andenken froh und lehrreich in ihr verlebter Tage“. Das Titelblatt trägt auf der Rückseite als Motto aus Goethes Gedicht 'Hans Sachsens poetische Sendung' die letzten 6 Verse (Werke 16, 129 Vers 179—184). Sendung des 3. Bandes an Goethe siehe Nr. 29. Im 1. Bande seiner 'Erzählungen, Dichtungen u. s. w.' (siehe oben) gibt Büsching eine Bearbeitung der Erzählungen 'Der Ritter mit dem getreuen Hund' und 'König Artus mit der Ehebrecherbrüde' (S. 502—517).

Die Sendung traf in Weimar ein am 30. Oktober 1815; Goethe dankt am 5. Dezember. Er spricht nur von den Siegelabgüssen, lobt das Unternehmen, verspricht öffentliche Anerkennung. Zum Schluß: „Da ich Gn. Wohlgeboren läbliches Unternehmen wenigstens zu meinen eigenen Zwecken vor der Hand nachzuahmen wünschte, so ersuche Gn. Wohlgeboren die Art und Weise des Abformens, deren Sie sich bedienen,

näher zu bezeichnen, auch welche Art von Formen und Abgüssen man senden müßte, um gleichfalls Exemplare in Eisenguss davon zu erhalten.“ Siehe Nr. 13.

13. Büsching an Goethe.

Euer Exzellenz

so überaus gütiges und für mich erfreuliches Schreiben vom 5. dieses gebe ich mir die Ehre sogleich zu beantworten. Es ge- reicht mir zur größten Freude und Ermunterung, daß Ew. Exzellenz meinem Unternehmen Ihren Beifall angedeihen lassen, und ich hoffe noch einige Verbesserungen in der Folge dabei anbringen zu können. Die gut gemeinte und wohlwollende Beurtheilung in der "Jenaer Allgemeinen Literatur-Zeitung" hat eine Ansicht, der ich von einer Seite nichts entgegensehen kann, indem sie von einer durch die Siegelfunde geleiteten Ansicht ausgeht. Ich gestehe, daß mir die Wappenfunde, die mir eigentlich als Archivar und als Lehrer der Urkundenwissen- schaft an der hiesigen Universität am vorzüglichsten sein sollte, weit hinter meinem andern Zwecke, dem auch von Ew. Exzellenz ergriffenen, zurücksteht. Mir ist es um die Kunst mehr zu thun, und der Wappensammler und Wappenkundige verlangt, und nicht mit Unrecht, ich solle für ihn zuerst sorgen. Für den Forchher der Wappenfunde sind auch Abbildungen in Kupfer oder Holz gewiß hinlänglich genug, wie der bloße strenge Münzforscher keine weiteren Anforderungen macht, als recht treue Kupfer- stiche zu erhalten. Indessen kann dem guten und heilsamen Unternehmen eine ungünstig aufgefaßte Ansicht doch sehr hinderlich sein, und das Versprechen Ew. Exzellenz, öffentlich ein Wort zu Gunsten dieser Unternehmung zu sagen, erfüllt mich mit höchster Freude und ist für mich sehr ehrenvoll.

Die Art und Weise bei Abformung der Siegel, deren ich mich und ein bei der meiner Aufficht anvertrauten Gemälde- sammlung angestellter Maler, der mich darin unterstützte, bediene, ist die gewöhnliche, welche bei Abformung von Gips- sachen beobachtet wird, nur hat der erwähnte Maler es ratsamer gefunden, bei sehr tief eingeschnittenen und zarten Sachen den Abdruck in feuchtem und leicht zu knetendem Thon zu machen, welcher die abzu-

drückende Gestalt am schnellsten und genauesten annimmt. Diese Thon- oder Gipsformen sende ich dann an die Eisengießerei, welche durch einen dazu bestimmten Former zinnerne Formen machen läßt, durch welche dann die eisernen Abgüsse bewirkt werden. Wenn Ew. Exzellenz daher Eisenabgüsse wünschen, so bedarf es weiter nichts, als daß Dieselben die Güte haben, mir die Gipsformen, welche Sie abgegossen zu sehen wünschen, zukommen zu lassen, da ich dann alles andere mit größtem Vergnügen besorgen werde. Auch ist die Sache durchaus nicht kostspielig indem es der Eisengießerei selbst zur Freude gereicht, viele und gute Muster zu erhalten. Es bedarf daher weiter nichts, als daß Ew. Exzellenz mir melden, wie viele Abgüsse Dieselben etwa von jeder Form befehlen, und kosten diese Abgüsse nach Maßgabe der Größe 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8 Groschen. Besonders gierlich nehmen sich in Eisen auch die Abgüsse von Glaspasten aus.

Die Niederlage der Eisengießerei hat schon eine überaus reiche und gefällige sowie lehrreiche Sammlung, die wohl verdient, in einem fürstlichen Kunsthalle aufgestellt zu werden. Sollte Ihr Herr Großherzog etwa eine vollständige Sammlung zu erhalten wünschen, so würde ich mich sehr gerne der Ausführung derselben unterziehen und rechne ich, daß das Ganze ohngefähr 80 bis 100 Thaler kosten würde, wofür viele hundert Abgüsse zu erhalten sind. Auch Gedächtnismünzen, mit Abbildungen auf beiden Seiten, Bildnisse (so ist Ew. Exzellenz Bildniß nach Posch sehr gut gegossen) sind zu bekommen; doch manche sind so schnell vergriffen, daß kaum genug gegossen werden können.

In vierzehn Tagen oder drei Wochen wird das Männerheft eines 'Wochenblattes für Geschichte, Kunst und Gelahrtheit des Mittelalters', das ich im neuen Jahre herausgabe, vollendet sein, und ich bitte gleich vorläufig um Erlaubniß, es Ew. Exzellenz gehorsamst überreichen zu dürfen, da es auch eine Nachricht enthält, welche die Theilnahme von Ew. Exzellenz auf sich ziehen wird. Es ist nehmlich in dem ersten und zweiten Stücke die Beschreibung des ältesten Gemäldes, das wir in der Sammlung zu Breslau haben, abgedruckt. Dies Gemälde hat auf dem

Rahm die Jahreszahl 1206, und zwar in arabischen Zahlen. Ich denke, da es nicht groß ist (nur 2 Fuß hoch und 1 Fuß 4 Zoll breit), es nächstens durchzeichnen und in seiner Größe ähnen zu lassen.

Mit größter Hochachtung und Ergebenheit nenne ich mich

Ew. Exzellenz

gehorsamsten Diener

Breslau, den 17. Dezember 1815.

Büsching.

Schreiben vom 5. dieses: siehe oben S. 131. — meinem Unternehmen: des Siegelwerkes (siehe Nr. 12). — Beurtheilung in der 'Jenaer Allg. Literatur-Zeitung': in der 'Jenaischen Literatur-Zeitung' Nr. 216 vom Novemb. 1815 war eine Besprechung erschienen, unterzeichnet: H. St. J.; der Rezensent ist der Meinung, daß Büschings Verfahren, von den Siegeln Eisenabgüsse herzustellen und, wenn noch die alten Stempel vorhanden, davon Abdrücke zu nehmen, teurer und unbequemer sei als die alte Methode, die Siegel in Kupferstich oder Holzschnitt abzubilden; auch bezweifelt er, daß Büsching größere Treue der Wiedergabe erzièle. Goethe sagt darüber im Briebe vom 5. Dezember, daß er „mit dem Recensenten . . . keineswegs einerlei Meinung hege“. In seinen 'Wöchentlichen Nachrichten' (siehe unten), Bd. 1, 11. Stück (14. März 1816), S. 170 ff. setzt sich Büsching mit seinem Recensenten auseinander. — Bildnis nach Posch: Leonhard Posch, Münzschnieder in Berlin, hatte Anfang 1813 ein älteres Wachsrelief, das Gerhard v. Kügelgen im Dezember 1808 von Goethe hergestellt hatte, überarbeitet für eine von Daniel Friedrich Voos zu prägende Goethemedaille. Diese ist nicht ausgeführt worden; daß wenigstens die Arbeit von Posch abgegossen worden ist, war bislang unbekannt. — Jännerheft eines Wochenspaltes: gemeint ist: Wöchentliche Nachrichten für Freunde der Geschichte, Kunst und Geläufigkeit des Mittelalters. Von Dr. Johann Gustav Büsching. Breslau, im Auftrage bei Wilibald August Holzäuser; siehe Nr. 14. Das 1. Stück erschien am 4. Januar 1816. Jede Woche wurde ein Stück ausgegeben, das einen Bogen stark war; am Ende des Monats wurden die entsprechenden Stücke auch heftweise zusammengefaßt. Über die Widmung des ersten Bandes siehe Nr. 15 und 16. Das Blatt hat es auf 4 Bände gebracht, jeder einen halben Jahrgang umfassend: 2 Bände bilden einen Jahrgang. Vom 3. Bande an erfolgte die Ausgabe nicht mehr wöchentlich in Stücken, sondern sogleich monatlich in Heften; zu dem alten wurde noch ein neuer Titel hinzugefügt: 'Der Deutschen Leben, Kunst und Wissen im Mittelalter. Eine Sammlung einzelner Aufsätze, herausgegeben von Dr. Johann Gustav Büsching'. Auch der Verleger ist ein anderer geworden. In den 3 ersten Bänden sind die Stücke durchgezählt von Nr. 1

(4. Jan. 1816) bis Nr. 78 (Juniheft 1817); in Bd. 4 ist die Einteilung in Stücke aufgegeben. — ältesten Gemäldes: 'Das älteste Bild der Gemälde Sammlung der Hochschule zu Breslau', 1. Stück S. 12; 2. Stück S. 17. Das Gemälde, auf Holz, aus dem Sankt-Klarenkloster zu Breslau, ist ein Triptychon; das Mittelbild: Christus erscheint der Maria mit ihren Ahnen und kündigt ihr ihren Tod an.

14. Büsching an Goethe.

Hochwohlgeborener,
Höchst verehrter Herr Geheimrath!

Euer Exzellenz habe ich die Ehre, im Verfolg meines Schreibens vom 17. Dezember v. J. das in jenem Briefe angedeutete erste Heft meiner Wochenschrift zu überreichen, mit dem Wunsche, daß es nicht ganz hinter dem, was Hochdieselben von einem solchen Blatte verlangen, zurückbleiben möge. Mein Wunsch ist, einen Vereinigungsort zu bilden, wo alles niedergelegt werden kann, was beinahe jeder Tag in altdeutscher Art und Kunst Neues lehrt. Das mir zunächst Liegende denke ich besonders aufzuräumen, und daher wird in den folgenden Bogen häufig die Rede von den schlesischen Alterthümern sein, für die noch so unverzeihlich wenig gethan ist, ja, daß Meiste, was davon bis jetzt öffentlich gesagt worden, ist, wenn nicht ganz unrichtig, doch meistentheils verkehrt. Der achte Bogen wird zuerst von der Vorhalle des Doms zu Breslau handeln (gebaut von 1148 an) und wird die Abbildung von 4 Säulenpaaren erklären, die davor stehen. Sobald dies Heft vollendet ist, werde ich nicht ermangeln, es auch Ew. Exzellenz zu überreichen, und bitte gleich vorläufig mir die Erlaubniß dazu aus.

Der Maler Herr Raabe, der seit einigen Monaten hier in seinem Vaterlande lebt, hat schon angefangen, einige Alterthümer zu zeichnen, und wird damit fortfahren. Bei seiner großen Übung darin gelingt ihm alles weit besser, als die hiesigen Maler, die meistentheils bis jetzt noch keine Ahnung davon hatten, es ausführen können. Hoffentlich wird, bei dem in Deutschland immer reger werdenden Eifer für die Deutsche

Vorwelt, noch manches gerettet werden können, was unwiederbringlich im Laufe einiger Jahre verloren wäre.

Mit hochachtungsvollster Ergebenheit habe ich die Ehre zu sein

Ew. Exzellenz

gehorsamster Diener

Breslau, den 1. Februar 1816.

Büsching.

erste Heft meiner Wochenschrift: siehe Nr. 13. — Vorhalle des Doms: dieser Aufsatz: 'Die Vorhalle des Doms zu Breslau' steht im 8. Stück der 'Wöchentlichen Nachrichten' vom 22. Februar 1816; die vier Säulenpaare sind im Bilde (geäßt von Julie Mihes) dargestellt. Im 12. Stück (21. März 1816) beginnt ein Aufsatz in 6 Fortsetzungen: 'Der Dom zu Breslau'. — Raabe: siehe Nr. 12.

15. Büsching an Goethe.

Hochwohlgeborener,

Höchst verehrter Herr Geheimer Rath!

Euer Exzellenz werden hoffentlich das erste und zweite Heft meiner 'Wöchentlichen Nachrichten', welches ich Hochdenselben zu überreichen mir die Ehre gab, bereits vor längerer Zeit erhalten haben, und beikommend nehme ich mir die Freiheit, Ihnen das dritte und vierte Heft zu übersenden. Bei dem erneuten thätigen Antheil, den Euer Exzellenz an der Erforschung der altdeutschen Kunst nehmen, vermehrt sich mir die Hoffnung, daß Sie auch diese beiden Hefte und überhaupt das ganze Unternehmen und Bestreben mit Güte und Nachsicht aufnehmen werden. Das in dem vierten Heft enthaltene russische Bild ist mit möglichster Treue abgezeichnet und gestochen worden; das einzige, was nicht mit abgebildet worden, da es sehr undeutlich geworden, ist ein Teppich, auf welchem der heilige Nikolaus steht. Euer Exzellenz ist es, bei Ihren Verhältnissen, vielleicht möglich, eine bedeutendere Menge russischer Bilder zu vergleichen und die von mir aufgestellte Vermuthung entweder zu bestätigen oder zu vernichten, die gewiß nicht unwichtig ist, sondern einen bedeutenden Blick auf das ganze Gebiet der älteren Kunst werfen würde.

Ein ganz eigenes Gepräge, einen wunderbaren Ausdruck und eine hohe Schönheit tragen der Christuskopf und der Kopf der Maria, die sich in einer Kirche zu Kasan befinden und von hohem Alterthume sein sollen. Von beiden habe ich hier Abbildungen gesehen. Das Wunderbarste dabei ist, daß es nur die Köpfe sind, die in der Luft schweben, wie man Engelsköpfe oft abgebildet findet und besonders auch immer den Kopf Christi auf dem Schweißtuche der heiligen Veronika sieht. Beide Bilder gedenke ich einmal, bei einem glücklichen Fortgange meines Unternehmens, stechen zu lassen.

Zunächst gedenke ich zwei Denkmale äjen zu lassen, beide in der hiesigen Domkirche befindlich, daß eine aus dem 17. Jahrhundert: 4 kleine Bilder in hoherhabener Arbeit von Alabaster überaus zierlich gearbeitet und daher überaus schwer in der Abbildung zu erreichen, dann ein messingenes Grabmal aus dem 16. Jahrhundert, und so hoffe ich, da diese beiden Blätter den ersten Band beschließen sollen, einen nicht ganz unbefriedigenden Umkreis gemacht zu haben und die Gränzen und Abtheilungen der Kunst des Alterthums so ziemlich berührt und vorgeführt zu haben. An Stoff gebricht es mir nicht, erschöpfen kann und werde ich ihn nicht, in jeglicher Beziehung, und ich wünsche nur, daß mein Blatt eine freundliche und geneigte Lesewelt in allen Hinsichten, die der Herausgeber und Verleger wünschen kann, finden mag.

Die höchste Freude hat mir die Ankündigung schon von Euer Exzellenz Berichten der Kunst und Alterthümer in den Rhein- und Maingegenden gemacht. Nun erst hoffe ich einen festen Grund für Deutsche Art und Kunst, denen mein ganzes Leben geweiht sein wird. Ein neuer Sinn wird uns allen aufgehen, da uns die Gränzen, welche wir zu halten haben, werden abgemarcket werden und wir lernen, was wir zu erforschen und zu betrachten haben; denn es ist doch und bleibt unumstößlich gewiß, daß alle Regelungen der Zeit in der Gelehrten- und Kunstwelt nur von dem Augenblicke an erst ihre Bedeutsamkeit gewannen und fanden, sobald Eure Exzellenz eingreifend hinzutrat. Unsere neuste ganze gelehrte und Kunst-Bildung lehrt dieß, und sollte ich je einmal über die neuste Gelahrtheit und Kunst

Borlesungen halten, so könnte nur dieß der leitende Faden sein, der mich führte und auf den ich alles zurückführte. Durch diese Untersuchungen Eurer Exzellenz wächst mir aber auch die Hoffnung, daß meine schwachen Versuche auf der östlichen Gränze Deutschlands Ihnen nicht ganz gleichgültig sein werden. Es würde mir zur größten Freude gereichen, wenn Sie mir erlaubten, Ihnen den ersten Band meiner 'Wöchentlichen Nachrichten' zueignen zu dürfen; doch würde ich es nicht eher wagen, ehe ich darüber nicht Derselben ausdrückliche Erlaubniß habe, da ich nicht einer verbrauchten Gewohnheit zu folgen wünsche, sondern vielmehr durch den innigen Wunsch geleitet werde, daß Euer Exzellenz die Beweise meiner größten Hochachtung gütigst genehmigen und sie anzunehmen nicht verschmähen. Bei meinen mannigfaltigen schriftstellerischen Versuchen habe ich nie der oft so verbreiteten Zueignungswuth gefröhnt, sondern nur in ein paar Fällen von dieser freundlichen Gewohnheit Gebrauch gemacht, sobald Herz und Gefühl mich dazu antrieben.

Mit der größten Hochachtung und Ergebenheit habe ich die Ehre zu sein

Euer Exzellenz

ganz ergebenster Diener

Büsching.

Breslau, den 13. April 1816.

das dritte und vierte Heft: die Stücke 10—13 (Monat März 1816) und 14—17 (Monat April 1816) umfassend; Goethe beschäftigt sich mit der Sendung am 22. Mai 1816. — russische Bild: aus dem Klaren-Kloster zu Glogau stammend, den „heiligen Nikolaus, den Wundertäter,“ darstellend, gemalt auf ein mit starker Kreideschicht bedektes Holztäfelchen; Bild und Rahmen aus einem Stück. Der Stich ist beigegeben dem 16. Stück (18. April 1816); dazu eine von Büsching verfaßte Erklärung. — 4 kleine Bilder: an dem (1585 errichteten) Grabdenkmal des (1602 gestorbenen) Domherrn Bonaventura Han: Geißelung, Christus am Ölberg, Kreuzigung, Auferstehung. Reproduktion des Grabmals im 21. Stück (23. Mai 1816); ebenda, S. 322 f., eine Beschreibung. — mes- singenes Grabmal: des Bischofs Johannes (gest. 21. Januar 1506). Reproduktion im 26. Stück (27. Juni 1816); Beschreibung ebenda, S. 405 f. — Ankündigung von... Berichten: bei seinem zweimaligen Aufenthalte am Main und Rhein, Sommer 1814 und Sommer 1815,

hatte Goethe sich bemüht, „zu erfahren, was, nach so vielem Mißgeschick, sich daselbst bezüglich auf Kunst und Alterthum und die sich anschließende Wissenschaft befindet, wie man es zu erhalten, zu ordnen, zu vermehren, zu beleben und zu benutzen gedenkt“. Durch den Freiherrn vom Stein dazu aufgefordert, legte er das Ergebnis seiner Beobachtungen in dem Heft nieder: „Über Kunst und Alterthum in den Rhein- und Maingegenden. Von Goethe. Erstes Heft. Stuttgart, in der Cottaischen Buchhandlung. 1816“; dieses Heft wurde der Ausgangspunkt der Goethischen Zeitschrift „Über Kunst und Altertum“, die auf 6 Bände (18 Hefte) geführt worden ist. Von dem ersten Heft hat Goethe in den Nummern 60—62 des „Morgenblatts für gebildete Stände“ vom 9., 11., 12. März 1816 eine eingehende Ankündigung gegeben (Werke 49¹, 3 ff.). — ersten Band zueignen zu dürfen: siehe Nr. 16.

16. Büsching an Goethe.

Hochwohlgeborener,
Höchst verehrter Herr Geheimrath!

Ew. Exzellenz gütige Unempfehlung meiner „Wöchentlichen Nachrichten“ in dem trefflichen und für mich äußerst lehrreichen und willkommenen ersten Heft der „Kunst und Alterthümer in den Rhein- und Main-Gegenden“ schien mir die Erlaubniß zu enthalten, welche ich von Hochden selben mir in meinem letzten Schreiben ergebenst erbat, und so erfolgt denn hierbei der erste Band dieser „Wöchentlichen Nachrichten“ vollendet und Ew. Exzellenz hochachtungsvoll zugeeignet. Möge Sinn und Wort der Zueignung eine freundliche und gütige Aufnahme bei Ihnen finden!

Bereits wird an dem zweiten Bande schon rasch gedruckt; das Juli-Heft ist seiner Vollendung nahe, aber eine beträchtliche Anzahl Stunden nehmen mir jetzt die Vorbereitungen auf meine Vorlesungen (Diplomatif und Geschichte der Kunst des Mittelalters), so daß ich manches, was ich bereits andeutete, zur Ausführung noch zurücklegen muß. Zu meinen Vorlesungen über die Geschichte der Kunst des Mittelalters, welche ich in dem kommenden Winter zu halten gedenke, sehe ich sehnstüchtig dem zweiten Heft der „Kunst und Alterthümer“ entgegen. Möchten uns Ew. Exzellenz doch noch in diesem Herbst damit beschicken! So wenig in mancher Hinsicht und in mancher Gegend

mir für meine Vorlesungen vorgearbeitet ist, so ist doch wieder an anderer Stelle der Masse des Stoffes bedeutend viel, aber leider des Schwankenden und Unbewiesenen noch viel mehr.

Der Sinn für Deutsche Vorzeit und überhaupt für Deutschthum kann nur dann fest stehen, wenn die jungen Gemüther damit ganz erfüllt werden, und da gereicht es mir dann nicht zur geringen Freude zu sehen, wie in meinem kleinen Kreise immer mehr und mehr diese Liebe erwacht und bei einigen einen wirklich glühenden Eifer erregt.

Diesem Schreiben habe ich gewagt einen Brief anzulegen, der bestimmt ist, der Geleiter des zweiten Stüdes meiner 'Wöchentlichen Nachrichten', das sich in dem heilkommenden Päckchen findet, zu sein. Brief und Buch sind für Ihren erhabenen und trefflichen Großherzog bestimmt, der der erste Deutsche Fürst ist, welcher in Wort und That nicht ansteht, Deutschen Sinn zu beweisen, auszusprechen und anzurühmen. Darf ich meine Dreistigkeit so weit treiben, daß ich Ew. Exzellenz ganz ergebenst bitte, ihm Brief und Buch gütigst zu überreichen? Die mir auch dadurch bewiesene Gewogenheit werde ich stets dankbar anerkennen.

Mit der hochachtungsvollsten Ergebenheit habe ich die Ehre zu sein

Ew. Exzellenz

ganz gehorhamster Diener

Breslau, den 18. Juni 1816.

Büsching.

gütige Anempfehlung: der Empfehlung des Siegelwerks Büschings (siehe Nr. 12) voran geht auf S. 195 des ersten Heftes 'Über Kunst und Alterthum in den Rhein- und Maingegenden' (siehe Nr. 15) folgende Äußerung: „Unsern Bemühungen in Süd-Westen kommt ein wünschenswertes Unternehmen in Nord-Osten zu gute, die von Herr Dr. Büsching besorgten 'Wöchentlichen Nachrichten...', welche keinem, der sich für diesen Zeitraum interessiert, unbekannt bleiben dürfen“ (Werke 34^I, 199 f.). Des Einlaufs seiner auf Kunst und Altertum gerichteten Bemühungen mit Büschings 'Wöchentlichen Nachrichten' gedenkt Goethe übrigens später auch in den 'Tage- und Jahreshäften' (Werke 36, 103). — der erste Band dieser 'Wöchentlichen Nachrichten': Goethe beschäftigt sich mit ihm am 3. Juli 1816. Er ist „Sr. Exzellenz dem Herrn Geheimen Rat von Goethe hochachtungsvollst zugeeignet“ (siehe Nr. 15); die Widmung lautet:

„Des Meisters Wort und That giebt den Bestrebungen der Schüler erst den rechten Sinn, weißt ihren Bemühungen erst die richtige Straße, das wahre Ziel an. Was in mannichfachen Zersplitterungen sich hierhin und dorthin theilt, faßt die künstigerechte Hand kraftvoll zusammen und vollendet Ein großes kunstvolles Werk.

„So nahm seit manchem Jahrzehent der Deutschen Meister die vielseitigen Regungen des wechselvoll bewegten theuren Vaterlands in sich auf und sie aussprechend und verkündigend, ward Er der Schöpfer neuer Gestaltungen, in Seinen Worten ward der innere Geist jegliches Strebens geweckt, ein neues Leben ward jeglichem Beginnen und in den kräftigen, vollendeten und vollkommenen Zügen, welche die Hand des Meisters entworfen, erkannte ein jeder erst selbst klar wieder, was er gewollt, gesucht, gefürchtet und gewirkt hatte.

„Und die erhabenen Werke der Deutschen Vorwelt, die des Jünglings Seele schon ergriffen, daß sie sich in Worten ergos, jegliche Zeit und jegliches Alter ergreifend, treten jetzt dem noch mit jugendlicher Kraft und Frische begabten Manne, in dem frei gewordenen Vaterlande, das sich selbst endlich erkennt und immer mehr zu erkennen strebt, wieder vor, und mit gleich gediegener Kraft ergriffen, muß das Vaterland und jedes Alter in ihm, den kunstvoll zaubernden Läden wieder folgen, die uns zu unsres Volkes Urborn führen. Ein fester Boden ist nun gewonnen.

„Die unvollkommenen Versuche dieser Blätter hat des Meisters Wort durch freundliche Empfehlung geehrt und so werden sie auch Dem freudig und dankbar geweiht, der schon so viele Lehren, so viele freudige Stunden durch Seine Werke schenkte und schon öfter freundlich entgegen kam dem Überreichenden. J. G. Büsching.“

dem zweiten Heft der 'Kunst und Alterthümer': es wurde April 1817 ausgegeben.

Goethe dankt am 27. Sept. 1816 „für die freundliche Zueignung und die mit vieler Teilnahme von ihm beachteten Arbeiten“. Zugleich über sendet er aufs neue die Zeichnungen zum 'Sachsenpiegel' (siehe Nr. 11): „Wollten Sie einiges von den seltsamen Darstellungen in Kupfer stechen lassen, so würde ich raten, ein symbolisches Alphabet herauszusuchen, z. B. Kaiser, Richter, Besitz, Habe pp.“

17. Büsching an Goethe.

Hochwohlgeborener,
Höchst verehrter Herr Geheimrath!

Ew. Exzellenz danke ich auf das ergebenste für Dero gütigen Brief, mit dem mir Dieselben gütigst die Zeichnungen zum

Sachsenrechte wieder übersenden. Jetzt bin ich beschäftigt, Ihrem Rathe zufolge ein bildliches ABC zusammenzustellen und mit einer kurzen Beschreibung zu versehen. Sobald ich dies vollendet und durch einen Zeichner die Bilder habe nachzeichnen und stechen lassen, werde ich der von Ew. Exzellenz erhaltenen so gütigen Erlaubniß nach sogleich einen Abdruck und meine wenigen Worte dazu Ihnen übersenden und freue mich schon im voraus überaus sehr auf das, was Sie geneigt dazu fügen werden. Mein Unternehmen dauert im kommenden Jahre fort, und ich wünsche sehr, daß grade dasjenige, was Ew. Exzellenz mir geneigt anzubutrauen gesonnen sind, bald im Eingange des Jahres meine Zeitschrift schmücke.

Diesem Schreiben habe ich die Hefte 7—11, welche ich Ew. Exzellenz zu senden noch schuldig war, hinzugefügt und wünsche, indem ich um eine gütige Annahme bitte, daß einiges darunter sein möchte, welches Ew. Exzellenz Aufmerksamkeit auf sich zöge. Jetzt beschäftigt mich die Darlegung meiner Ansicht über die schwarzen Marien und Christusbilder. Schon ist ein Theil dieser Abhandlung ausgearbeitet; ein paar andeutende Worte von Ew. Exzellenz im ersten Hefte der 'Alterthümer in den Rhein- und Maingegenden' S. 144: „Wie sich aber“ u. s. w., dienen mir gleichsam zum einleitenden Denkspruch. Sobald ich hier einer wissenschaftlichen Gesellschaft diesen Aufsatz werde vorgelesen haben, wird er sogleich in meinen 'Wöchentlichen Nachrichten' gedruckt erscheinen.

Alles dies wäre schon vollendet, wenn mich nicht meine Vorlesungen über die Kunst des Mittelalters zu sehr beschäftigten, in welchen ich so sehr viel noch zu arbeiten finde, daß ich zu jeder Vorlesung wohl ein sieben bis acht Stunden Vorbereitung brauche. Und doch noch ist so viel Lückhaftes da! Welch ein weites Feld der Untersuchung steht noch offen!

Erlauben mir noch Ew. Exzellenz schließlich, Ihnen meinen innigen Dank für die genußreichsten Stunden zu machen, die ich seit langer Zeit gehabt habe. Ew. Exzellenz neustes Werk: die 'Reise nach Italien', gewährte sie mir. Kaum ist der erste Band da, so sehnen wir uns schon wieder nach dem zweiten. Möchte doch Ostern des neuen Jahres ihn uns bringen!

Mit der größten Hochachtung und Ergebenheit habe ich die
Ehre mich zu nennen

Ew. Exzellenz

ganz ergebenen Diener

Breslau, den 4. Christmonat 1816.

Büsching.

Zeichnungen zum Sachsenrechte: siehe oben S. 141. — bild-
liches ABC zusammenzustellen: siehe Nr. 18. — Die Hefte 7—11:
d. h. die Stücke 27—48 (4. Juli—28. Nov. 1816) der 'Wöchentlichen Nach-
richten', die dann durch Heft 12 (Stück 49—52, siehe Nr. 18) zum 2. Bande
ergänzt werden. — schwarzen Marien: diese Abhandlung ist nicht er-
schienen. Ein Bericht über eine schwarze Maria zu Bay (Frankreich):
'Wöchentliche Nachrichten' Bd. 2 S. 312 ff. 323 ff. — andeutende
Worte: in 'Kunst und Alterthum', Erstes Heft, S. 144 sagt Goethe:
„Wie sich aber die tristeste aller Erscheinungen eingeschlichen, daß man,
wahrscheinlich aus ägyptischen, äthiopischen, abyssinischen Anlässen, die
Mutter Gottes braun gebildet und dem auf dem Tuche Veronikas ab-
gedruckten Heilandsgesicht gleichfalls eine Mohrenfarbe gegeben, mag sich
bei besonderer Bearbeitung der Kunstgeschichte . . . genauer nachweisen
lassen; alles aber deutet auf einen nach und nach immer mehr verküm-
merten Zustand, dessen völlige Auflösung immer noch später erfolgte,
als man hätte vermuten sollen“ (Werke 34¹, 164). — wissenschaftlichen
Gesellschaft: in Breslau bestand eine 'Philomatische Gesellschaft'. —
'Reise nach Italien': der 1. Band der 'Italienischen Reise' war Okt-
ober 1816 ausgegeben worden. — Christmonat: Dezember.

18. Büsching an Goethe.

Hochwohlgeborener,

Höchst verehrter Herr Minister!

Ew. Exzellenz werden, so hoffe ich, meinen am 4. Christ-
monat v. J. mitgesendeten Brief, dem Heft 7—11 meiner
'Wöchentlichen Nachrichten' beigeschlossen waren, bereits er-
halten haben, obgleich etwas spät, da sie mit der Schneiden-
post, der Buchhändlergelegenheit, abgingen. Dieses Bäckchen
sende ich mit der Post, da mir viel daran liegt, daß es bald in
Ew. Exzellenz Hände kommt, um mir die so gütigst angedeute-
ten erläuternden Worte mitzubringen, wenn es zu mir wieder
zurückkehrt.

In der Rolle, welche diesen Brief begleitet, finden sich nun zuerst die mir gütigst anvertrauten Zeichnungen wieder, auf denen ich, in ganzen Bildern oder in einzelnen Gestalten, 16 verschiedene Gegenstände gewählt habe, deren Durchzeichnungen ich hier habe nehmen lassen und die ich auf den mir übersendeten Zeichnungen durch einen Bleistifstrand und eine Zahl angedeutet habe, welches beides leicht wieder auszuwischen sein wird, sobald es hierzu seine Dienste geleistet hat. In diesem Briefe liegen ein paar Worte, die ich dazu gesagt habe, um die Bilder zu deuten, es würde mich aber unendlich erfreuen, wenn Ew. Exzellenz recht wenig davon stehen ließen, je weniger je besser; ja, am liebsten wäre es mir natürlich, wenn die erläuternden Worte Ew. Exzellenz meine ganze Schreiberei unnötig machten. Die Zeichnungen habe ich einem meiner hiesigen Schüler, Fr. Jarick, übergeben gehabt, der mir aus dem 'Land- und Lehrechtf' die vollständige Bedeutung aller aufgefunden hat, die in dem Päckchen für Ew. Exzellenz mit erfolgt. Noch habe ich die hier behaltenen Zeichnungen nicht stechen lassen, um zu erwarten, ob Ew. Exzellenz etwa für gut finden, noch einige andere hinzuzusehen. Über dieß alles sehe ich Ew. Exzellenz gütigen Benachrichtigung mit Verlangen entgegen.

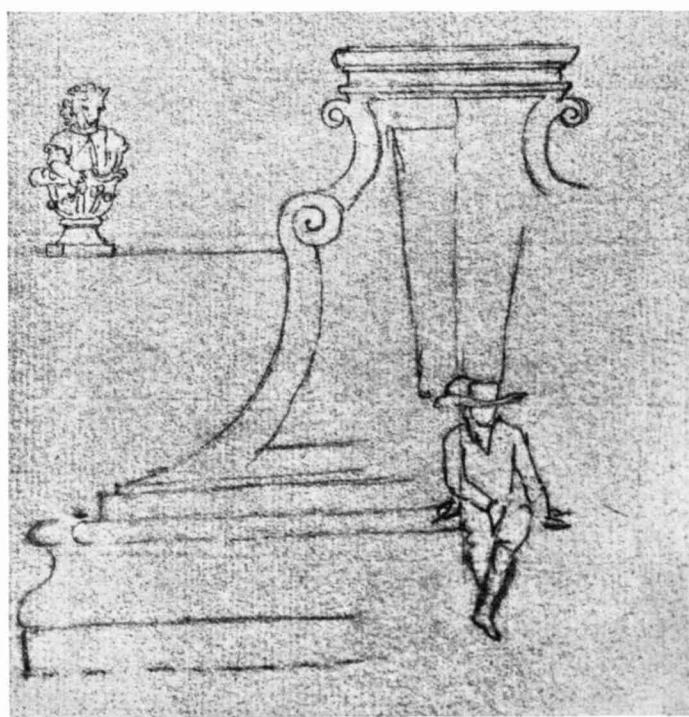
Außer den Durchzeichnungen nebst Zubehör finden sich in dem Päckchen noch Heft 12 des vorigen Jahrganges und Heft 1 des neuen Jahrganges meiner 'Wöchentlichen Nachrichten'. Um zweiten Heft wird jetzt gedruckt; es wird eine alte Bractthüre darin gegeben werden, welche sich hier an der Maria Magdalenen-Kirche findet, ein merkwürdiges Alterthum. Die Zeichnung dazu verdanke ich dem Maler Herrn Raabe, der das Glück hat, Ew. Exzellenz näher bekannt zu sein. Er arbeitet auch jetzt an dem schönen Rathause, welches er mir auch versprochen.

Die in dem Wintermonatheft befindlichen beiden Köpfe sind von einer hiesigen Malerin J. Mihes nach zwei alten Gemälden, die hier in dem Besitz eines Geistlichen waren, nachgemalt worden und hier in Umrissen gegeben. Sie werden, glaube ich, Ew. Exzellenz nicht unwichtig erscheinen, ja, Ew. Exzellenz wissen vielleicht noch einige nähere Umstände von dem Orte, wo sie eigentlich gefunden worden, von dem ich nichts Genaues

a



b



„Augenblicksbilder zu Goethes Leben“

Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft Band 15 (1929)

Tafel 4

habe erfahren können, so wenig wie der Verfasser des im ersten Heft enthaltenen Aufsatzes. Ich bemerke nur, daß beide Köpfe nicht braun, sondern mit den gewöhnlichen Farben sind. Beide Köpfe waren bestimmt, durch die hier errichtete Steindruckerei gegeben zu werden. Der Versuch verunglückte (wie die eine Anlage beweist), und es blieb nichts übrig, als daß die Künstlerin sie selbst ägte. Da ich indessen glaubte, es würde Ew. Exzellenz angenehm sein, eine getreue Abbildung zu erhalten, so habe ich die Künstlerin angetrieben, den Wunsch, den sie selbst hatte, in Ausführung zu bringen, und sie nimmt sich daher die Freiheit, Ew. Exzellenz in der Rolle (sie sind unter den Zeichnungen aus dem 'Landrechte', mit einem besondern Bogen umwickelt,) die beiden Zeichnungen ganz ergebenst zu übersenden und Hochdieselben um eine freundliche und gütige Annahme dieser beiden Bilder zu bitten, mit dem Wunsche, daß Sie sie nicht unverth erachten möchten, sie in Ihre reiche Zeichnungsammlung mit aufzunehmen.

Öffentliche Blätter verkündigen uns die Hoffnungen, daß Ew. Exzellenz uns bald mit dem zweiten Heft von 'Alterthum und Kunst in den Rhein- und Maingegenden' beschaffen werden. Möchte doch diese erfreuliche Aussicht bald erfüllt werden! Mit Verlangen sehe ich Ew. Exzellenz Aufhellung über die alten Bauhütten entgegen. Viele Dunkelheiten müssen dadurch schwinden. Mir haben sich diese Dunkelheiten mehr als je jetzt entgegengedrängt, da ich in diesem Winter meine Vorlesungen über die Geschichte der Deutschen Kunst des Mittelalters hielt und da ich besonders für nöthig fand, in eine genaue Darlegung der altdeutschen Baukunst (nach Costenoble, von dem ich indessen in manchen Ansichten ganz abweiche) einzugehen. Eine Frucht dieser Vorlesungen ist eine Abhandlung über die alten achtedigten Tauffirchen, mit besonderer Berücksichtigung der Art, wie sie in Breslau vorkommen, zu der ich jetzt die Kupfer stechen lasse. Diese achtedigten Kirchen sind überaus merkwürdig, und wenn manche Untersuchung, die dahin einschlägt, genauer beleuchtet sein wird, werden wir auch hoffentlich einige tiefere Blicke in die altdeutsche Baukunst gewonnen haben.

Indem ich mich Ew. Exzellenz ganz ergebenst empfehle, bitte
XV

ich noch gehorsamst, das beikommende Bäckchen gütigst anzunehmen, und versichere, mit der größten und hochachtungsvollsten Ergebenheit zu sein

Ew. Exzellenz

ganz gehorsamster Diener

Breslau, den 11. Lenzmonat 1817.

Büsching.

Zur Sache siehe Nr. 17 und Nr. 19. — etwas spät: erst Anfang März 1817 (siehe Goethe an Barth 10. [13.] März 1817). — Bäckchen: es enthielt Durchzeichnungen der Bilder zum Sachsenpiegel. Büsching hatte solche offenbar in doppelter Ausfertigung herstellen lassen: die eine, um sie Goethen zur Begutachtung einzusenden, die andere, um sie den Stichen für die Veröffentlichung zugrunde zu legen; diese hielt er zurück. — Heft 1 des neuen Jahrganges: d. h. Stück 53—57 (Januar), mit denen Bd. 3 (1817) beginnt. — am zweiten wird gedruckt: Stück 58—61 (Februar). Darin auf S. 139—143 Büschings Aufsatz: 'Die Prachtür der heil. Maria-Magdalenen-Kirche zu Breslau', mit einer Zeichnung von Raabe (siehe Nr. 12), gestochen von Menzel. — Wintermonatheft: d. h. dem obengenannten Januarheft des neuen Jahrganges 1817. — beider Kopfe: im Januarheft steht auf S. 57—72 ein mit „s“ unterzeichneter Aufsatz: 'Etwas über Christus- und Marien-Bilder', behandelnd die sagenhaften Berichte über angeblich authentische Bildnisse Christi und der Maria. Dazu zwei Abbildungen: ein Christuskopf, mit der Umschrift: „Imago Christi Salvatoris ad imitationem eius quam misit Abgar quae Romae habetur in Monasterio Sancti Silvestri“ (also Nachbildung des Bildes, das Christus der Legende nach dem kranken König von Edessa Abgar gesendet hat), und ein Marienkopf. Büsching sendet: erstens ein Exemplar des mißlungenen Steindruckes, zweitens die nach den Originalgemälden hergestellten Zeichnungen der Julie Mihes. Vermutlich mit Rücksicht auf diese Bilder und ihre Beziehungen zum byzantinisch-russischen Kulturreise sendet Goethe am 5. April 1824 „Büschings wöchentliche Nachrichten an die Großfürstin“ Maria Paulowna (Tageb.). — die alten Bauhütten: von Bauhütten und Steinmezenbrüderschaft handelt Goethe in 'Über Kunst und Alterthum', Heft 1, S. 191—194 und verheißt nähtere Nachrichten darüber auf Grund einer „Sammlung von Urkunden und Nachrichten zu diesem Beifuf“, die Christian Ehrmann in Frankfurt ihm mitgeteilt habe (Werke 34 I, 197 ff.). Auf die Bauhütten kommt Büsching zu sprechen in seinem 'Versuch einer Einleitung in die Geschichte der Altdeutschen Bauart' (siehe Nr. 22), S. 73 ff. — Costenoble: J. C. Costenoble, 'Über alte deutsche Architektur und deren Ursprung', mit 8 Kupfern, Halle 1812. — Abhandlung über die Taufkirchen: siehe Nr. 19. — Lenzmonat: März.

Goethe dankt am 10. Juli; er sendet „alles Empfangene“ zurück, „weil ich weder eine Auswahl treffen kann dessen, was Sie nöthig haben, noch auch an der Sache selbst irgend etwas zu thun im stande bin“. Die beiden Zeichnungen der Julie Mihes erwähnt er nicht (siehe Nr. 19).

Am 14. August 1817 war v. d. Hagen zusammen mit dem Historiker Friedr. Ludw. Georg v. Raumer bei Goethe zu Gäste. Das Tagebuch verzeichnet: „Abends Regierungsrath Raumer, v. Hagen [folgt eine Lücke für andere Namen], sämtlich von Breslau, aus Italien kommend und viel von dortigen Geschichten erzählend . . . blieben die sämtlichen Herren zu Tische“. Im 6. Bande (1844) seiner ‘Germania. Neues Jahrbuch der Berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache und Alterthumskunde’ berichtet v. d. Hagen (S. 306): er habe es an diesem „unvergeßlichen“ Abend gewagt, „die Vollendung des ‘Hauf’, neben der ‘Eugenie’, als allgemeinsten Wunsch auszusprechen [siehe Nr. 11]. Damals ward noch keine Hoffnung gemacht, ob schon die alte herzliche Liebe zum Jugendwerke sich offenbarte.“

19. Büsching an Goethe.

Hochwohlgeborener,
Höchst verehrter Herr Geheimrath!

Ew. Exzellenz die Anlagen endlich in Erwiderung Ihres so überaus gütigen Schreibens vom 10. Feumond des vorigen Jahres zu übersenden, bin ich im Stande. Nachdem ich im vorigen Jahre eine Familienreise im Ehrenmond nach Berlin antrat und von da eine Kunstreise durch mehre Kirchen und Dome des nördlichen Deutschlands (Brandenburg, Havelberg, Stendal, Magdeburg, Halberstadt, Goslar, Nordhausen, Sangerhausen, Eisleben, Naumburg, Merseburg, Halle) gemacht hatte, kehrte ich erst gegen das Ende des Jahres, in der Mitte des Windmonds, nach Breslau zurück, wo eine höchst bedeutende Anzahl von Geschäften auf mich fiel, daß ich meiner schriftstellerischen Arbeiten nicht gedenken konnte. Endlich ward das erste Heft vollendet, welches Ew. Exzellenz mir anvertraute merkwürdige Zeichnungen auszieren. Da Ew. Exzellenz die Gewogenheit gehabt hatten, mir anfangs einige Zeilen dazu zu versprechen, so habe ich gehofft, es wagen zu dürfen, einige Zeilen Ihres gütigen Briefes mit abdrucken zu lassen, indem ich der Ver-

suchung nicht widerstehen konnte, auch einige Worte von Ihnen in meinem Blatte gedruckt zu haben.

Je mehr ich mir nun die Zeichnungen betrachtet habe und die dazu gehörigen Gesetzecken verglichen, um so mehr ist auch die Lust in mir erwacht, noch etwas für diese vernachlässigten Zeichnungen zu thun, und ich habe daher bereits angefangen, Erkundigungen über die andern noch vorhandenen Zeichnungen einzuziehen, um zu sehen, ob ich nicht eine vollständige bildliche Darstellung des Sachsenpiegels erhalten kann. Diese dann durch den Steindruck zu verbreiten, wäre mein großer Wunsch. Je mehr man diese Bilderschrift ansieht, je wichtiger muß sie einem werden, und da drei Handschriften derselben vorhanden sind, müßte sich wohl etwas Umfassendes darüber zusammenbringen lassen. Indessen kann ich daran noch nicht mit Eifer denken, indem mich für jetzt noch die Ausarbeitung einer nachträglich zu liefernden Dissertation als Professor der Diplomatik beschäftigt. Auch sie wird eine Reihe wunderbarer Bilder enthalten: die wunderlichen und seltsamen Zeichen der schlesischen alten Notare darstellend.

Zugleich wage ich es noch, Ew. Exzellenz beikommend eine kleine Abhandlung zu übersenden, die zwar auch in den 'Wöchentlichen Nachrichten' steht, aber hier, besonders gedruckt, vielleicht mehr die Aufmerksamkeit reizt. Obgleich schon seit vielen Monaten im Buchhandel, hat noch bis jetzt niemand darüber ein Wort öffentlich gesagt. Die meisten sind in ihren alten Lehren von Entstehung der altdeutschen Kirchen aus der Basilikengestalt so verfangen, daß sie sich gar nicht davon trennen können. Eine aufmerksame, geschichtliche, wissenschaftliche und unbefangene Prüfung meiner Ansicht wünschte ich daher sehr. Vieles bis jetzt Dunkle hat mir meine Ansicht erklärt, die Grundgestalt vieler alten Kirchen ist mir nun erst klar geworden, und wenn sich mancher meiner Säze mir auch nicht bewährt hat, so sind mir doch andere unumstößlich geworden.

Verzeihen mir Ew. Exzellenz die Anfrage: ob sich die beiden von Julie Mihes gezeichneten und mir zur Übersendung anvertrauten Köpfe des Christus und der Maria auch unverlebt auf der am 11. Lenzmond v. J. übermachten Rolle befunden

haben? Es würde mir sehr unangenehm sein, wenn sie etwa durch meine Schuld schlechter Verpackung Schaden genommen hätten.

Indem ich mich Ew. Exzellenz Gewogenheit und Gnade an-
gelegerntlich empfehle, habe ich die Ehre, hochachtungsvoll zu sein
Ew. Exzellenz

ganz ergebener Diener

Breslau, den 26. Hornung 1818.

Büsching.

Heumond: Juli (Goethes Schreiben vom 10. Juli siehe oben S. 147); Ahrenmond: August; Windmond: November. — merkwürdige Zeichnungen: im 4. Bande der 'Wöchentlichen Nachrichten', S. 1—10, steht Büschings Aufsatz: 'Das Deutsche Recht in Bilbern. Nach Zeichnungen, mitgetheilt durch Herrn Geheimen Rath von Goethe.' Den Aufsatz beschließt Büsching mit einigen Säzen aus Goethes Briefe vom 10. Juli 1816 (Briefe 28, 179, 3—18). Die Bilder, deren Bedeutung durch die zugehörigen Stellen des Sachsenpiegels erläutert wird, sind alphabetisch angeordnet: Ahren, Bock und Ziege, Daum und Zeigefinger, Deckelbecher usw. Beigegeben sind zwei Steinindrucktafeln mit 16 Darstellungen. Am 11. April 1818 teilt Goethe den Aufsatz dem Freunde Knebel mit; noch am 20. Juni 1820 wünscht er ihn von Weimar nach Jena geschickt zu erhalten (an Kräuter). — drei Handschriften derselben vorhanden sind: Hermann Hüffer, 'Goethe-Jahrbuch' 1 [1880], 255: „Von dem Sachsenpiegel besitzen wir vier illustrierte Handschriften, in Heidelberg, in Wolfsbüttel, in Dresden und in Oldenburg. Von den Zeichnungen der Heidelberger und Dresdener Handschriften erschien bereits 1820 eine bedeutende Zahl in den 'Deutschen Denkmälern' von Watt und Babel.“ Von dem Oldenburger Kodex ist der Text vollständig, auch eine große Zahl seiner Abbildungen veröffentlicht worden: 'Der Sachsenpiegel, Landrecht und Lehnrecht. Nach dem Oldenburger Codex picturatus von 1336, herausgegeben von A. Lübben. Mit Abbildungen in Lithographie und einem Vorwort zu denselben von F. v. Alten', Oldenburg 1879. — Dissertation als Professor: 'De antiquis Silesiacis Sigillis et eorum descriptione authentica in tabulis Silesiacis reperta literis mandavit disquisitionem. Cum delineatione XXVIII antiquorum sigillorum Silesiacorum in IV tab. lithogr.', 4^o, Breslau 1824 — Kleine Abhandlung: in den 'Wöchentlichen Nachrichten', Band 3, Aprilheft (Stück 66—69), S. 225—262 steht Büschings Aufsatz: 'Über die achtgedigte Gestalt der alten Kirchen, mit besonderer Berücksichtigung von Breslau'; ein Steinindruck ist beigegeben; siehe Nr. 18. Diese Abhandlung war „als Versuch zur Aufhellung der Grundgestalt der Kirchen im Mittelalter“ als Sonderdruck mit 2 Abbildungen 1817 er-

schienen. Büsching will beweisen, daß die achteckige Gestalt im Mittelalter als eine besonders heilige bei den kirchlichen Gebäuden sehr beliebt gewesen und daß sie als eine der Grundgestalten anzunehmen sei, aus welcher sich der Bau der alten Kirchen entwickelt habe. — von Julie Mihes gezeichneten Köpfe: siehe Nr. 18. — Hornung: Februar.

Ein Antwortschreiben Goethes, vom Tageb. unter dem 22. April 1818 verzeichnet, hat sich nicht erhalten.

Karl Ernst Schubarth (1796—1861), ein junger Literat aus Schlesien, als Breslauer Student Schüler v. d. Hagens und Büschings, hatte durch verständnisvolle Verehrung ('Zur Beurteilung Goethes', ein Band, Breslau 1818) Goethes Gönnerschaft erworben und, jedenfalls durch Goethes Vermittlung, im Weimarer 'Journal für Literatur, Kunst, Luxus und Mode', Januar—April 1819, eine Reihe von Aufsätzen erscheinen lassen: 'Mancherlei in einer Folge von Aufsätzen über Goethe, Shakespeare, Aristophanes, Hans Sachs, Schiller, Lessing u. s. w.' Der letzte (zehnte): 'Zu einer Einleitung über's Nibelungen-Lied', behauptet, mit den Homerischen Gesängen könne das Nibelungenlied in keiner Weise verglichen werden, als ob es für die Deutschen das sein könne, was Homer für Griechenland gewesen. Denn weit entfernt davon, die Herrlichkeit und Größe der germanischen Urzeit zu enthalten, schildere das Nibelungenlied gerade das Gegenteil: den Untergang des in der Völkerwanderung zerstörten Germanentums (Seite 205 ff.). Gegen ihn schrieb v. d. Hagen: 'Die Nibelungen, ihre Bedeutung für die Gegenwart und für immer. Gegen Herrn Karl Ernst Schubarth', Breslau 1819. Schubarth sendet diese Schrift am 3. Aug. 1819 an Goethe mit der Bitte, sich über die 'Nibelungen' zu äußern (Tageb. 7. Aug.). Goethe am 21. Aug. an Schubarth: „Von den 'Nibelungen' habe ich seiner Zeit so viel zu mir genommen, als mir frommte. Mögen sie jetzt und künftig in einem jeden auch das Seine bedeuten; für den Augenblick kann ich mich nicht damit befassen.“

In der zweiten, vermehrten Auflage seines Buches 'Zur Beurteilung Goethes', zwei Bände, Breslau 1820, kommt Schubarth auf die Gleichsetzung Homers und des Nibelungenliedes zurück (2, 426—465), polemisiert auch sonst gegen seinen Lehrer v. d. Hagen (2, 393). Auch Goethe wendet sich gegen Verlehnung des Abstandes zu Homer: „Haben wir Deutsche nicht unsren herrlichen Nibelungen durch solche Vergleichung den größten Schaden getan?“ (Werke 7, 110). Den Eigenwert des deutschen Heldenliedes betont dann ein Zweizeiler aus dem Oktober 1821 (Werke 5 II, 418 Nr. 132):

Und wie euch erst Homer gesungen,
Erfreut ihr euch der Nibelungen.

20. Büsching an Goethe.

Hoch- und Wohlgeborener Herr!

Höchst zu verehrender Herr Geheimrath!

Ew. Exzellenz beehre ich mich, durch den Candidaten der Rechte Herrn Keller ein Heft meiner 'Wöchentlichen Nachrichten' zu überreichen.

Die Bitte dieses jungen Mannes, eines innigen und tiefen Verehrers Ew. Exzellenz, reich an Kopf und Herz und glühend für Wissenschaft und Wahrheit, ihm Gelegenheit zu verschaffen, Ew. Exzellenz seine Aufwartung machen zu können, glaubte ich nicht unerfüllt lassen zu müssen, und ich darf dieserhalb von Ew. Exzellenz Verzeihung erwarten.

Hochachtungsvoll verharrend

Ew. Exzellenz

ganz ergebenster

Professor Dr. Büsching.

Undatiertes Blatt, wahrscheinlich Ende 1819 geschrieben; es liegt bei den im April 1820 eingegangenen Briefen. Den Besuch des Empfohlenen verzeichnet das Tagebuch nicht.

21. Büsching an Goethe.

Hochwohlgeborener,

Höchst verehrter Herr Geheimer Rath!

Ew. Exzellenz werden hoffentlich jetzt schon das Heft der 'Heidnischen Alterthümer Schlesiens' (eines neu von mir begonnenen Werkes) erhalten haben, das ich durch eine Buchhandlung an Hochdieselben übersendete. Seit noch nicht zwei Jahren ist von mir eine Alterthümersammlung bei der hiesigen Hochschule gestiftet worden, und durch den im Lande erweckten Eifer ist sie schon zu einer ungleublichen großen Bedeutung gestiegen und verspricht noch reichere Ausbeute für die Alterthumskunde Deutschlands abzurufen. Dieß wird hoffentlich schon das zweite Heft betätigen, das bereits in Arbeit ist.

Wenn man bedenkt, welche eine reiche geschichtliche Zeit über den Westen Europas ging, und dagegen erwägt, wie wenig uns

der Osten bekannt ist, so wird die Behauptung wohl nicht unrichtig erscheinen, daß die Ausbeute, die in Schlesien gemacht worden ist, in mancher Hinsicht noch die Rheinauffindungen überwiegt. Noch nicht zwei Jahre brachten die Sammlung auf mehr als 1000 Stücke.

Vor kurzem erst ward mir eine der wichtigsten Entdeckungen: die ersten Spuren des Christenthums neben dem Heidenthum. Bei Wohlau, wo auch die bemalte Opferschale gefunden worden, die Tafel I des ersten Heftes meiner überreichten 'Alterthümer' abgebildet ist, wo sich Urnen entdeckten, um deren Rand ein metallener Reifen gelegt war, wurde auch, neben den Urnen, ein kleines byzantinisches Muttergottesbild von Messing gefunden und kam vor einigen Tagen in meine Hände. Unleugbar sind dieß die ersten Spuren des Christenthums unter Chrillus und Methodius im 9. Jahrhundert und für Christenthum und Heidenzeit gleich wichtig. Wenn möglich soll eine Abbildung davon im 2. Heft der 'Heidnischen Alterthümer Schlesiens' ihre Stelle finden.

Sieht man den erfreulichen Anteil, den jetzt das deutsche Alterthum findet, die Vereine, die sich zur Erforschung desselben schließen, so kann dieß nur die regste Freude erwecken, und unübersehbar ist das, was dadurch zur Kenntniß der ältesten Zeit Deutschlands herbeigeführt werden kann.

Mein erwähntes Heft war ohne Geleitschreiben an Ew. Exzellenz abgegangen, ich sende daher dieses nach, indem ich mich anlegentlich mit erneuter Versicherung meiner größten Hochachtung und Ergebenheit in Dero selben Gewogenheit empfehle als

Ew. Exzellenz

ganz gehorsamster Diener

Breslau, den 25. Hornung 1820.

Büsching.

Büschings Werk: 'Die heidnischen Alterthümer Schlesiens. Herausgegeben von J. G. G. Büsching' (so der gedruckte Titel auf dem Umschlag des ersten Heftes. Der gestochene Innentitel lautet: 'Die Alterthümer der heidnischen Zeit Schlesiens') ist dem Minister Freiherrn v. Altenstein gewidmet und in 4 Heften 1820—1824 bei Joh. Friedr. Hartknoch in Leipzig erschienen. Jedes Heft enthält 3 Tafeln (Urnen, Metallwerk-

zeuge, Werkzeuge von Stein oder Ton). Die 3 ersten Hefte (siehe Nr. 22) noch in Goethes Bibliothek: Schuchardt, 'Goethes Kunstsammlungen' I, 222 Nr. 84. Der Umschlag des 1. Heftes trägt die handschriftliche Widmung: „Se. Exzellenz dem Herrn Geheimen Rath v. Goethe zu Jena ergebenst überreicht vom Herausgeber.“ — Alterthümer sammlung: siehe Nr. 24 und S. 104. — Opferschale: von Büsching und v. d. Hagen am 5. August 1819 zwischen Stabelwitz und Lissa ausgegraben. — Cyriillus und Methodius: zwei Brüder aus Mazedonien, Mönche des 9. Jahrhunderts, Befehrer der Slawen; Methodius wurde Erzbischof von Mähren und Pannonien.

22. Büsching an Goethe.

Hochwohlgeborener,
Höchst verehrter Herr Geheimrath!

Ew. Exzellenz haben schon manchen von meinen Versuchen mit Nachsicht und Gewogenheit aufgenommen, so daß ich hoffe, es wagen zu können, Hochdenkens auch meinen 'Versuch einer Einleitung in die Geschichte der Altdeutschen Bauart' überreichen zu dürfen. Zugleich habe ich es gewagt, ein Buch anzulegen, welches im treuen Spiegel die Sitten des sechzehnten Jahrhunderts [kennen] lehrt und um so treuer ist, da es von seinem Verfasser nie zur Bekanntmachung bestimmt ward.

Das erste und zweite Heft meiner 'Schlesischen Alterthümer heidnischer Zeit' wird, wie ich hoffe, längst Ew. Exzellenz zu gekommen sein; das dritte soll in kurzem erfolgen.

Mit innigster und unwandelbarster Hochachtung und stets erneutem Danke für die vielen lehrreichen und freudigen Stunden, die mir Ew. Exzellenz Schriften gewährten, habe ich die Ehre, mich zu nennen

Ew. Exzellenz
gehorsamsten Diener

Breslau, den 20. November 1821. Büsching.

Versuch einer Einleitung: 'Versuch einer Einleitung in die Geschichte der Altdeutschen Bauart, von Büsching. Vorlesungen, gehalten im Sommer 1820 und zur Grundlage anderer Vorträge wieder bestimmt. Breslau 1821. Bei Johann Friedrich Korn d. äl.' Gewidmet dem Oberpräsidenten von Westpreußen Heinr. Theod. v. Schön. Büsching geht aus

von Goethes Aufsatz 'Von deutscher Baukunst' (Werke 37, 137 ff.), auf den er auch weiterhin zurückkommt (S. 2 f., 18 f.). Goethe beschäftigt sich mit Büschings Buche am 23. und 24. März 1823; über die öffentliche Erwähnung desselben siehe Nr. 27. — ein Buch anzulegen, welches im treuen Spiegel: 'Lieben, Lust und Leben der Deutschen des sechzehnten Jahrhunderts, in den Begebenheiten des Schlesischen Ritters Hans von Schweinichen, von ihm selbst aufgezeigt. Herausgegeben von Büsching. Erster Band. Breslau, 1820. Bei Josef Marx.' Hans v. Schweinichen (1552—1616), Hofmarschall erst des Herzogs Heinrich XI. von Liegnitz, dann des jüngeren Bruders seines ersten Herrn, des Herzogs Friedrich IV., ihr Reisebegleiter und Zeichengenosse, zuletzt Rat des Herzogs Joachim Friedrich von Brieg und der diesem folgenden vormundschaftlichen Regierung, hat schon in Jünglingsjahren begonnen, seine Lebensgeschichte aufzuschreiben; Goethe hat der ungeeigneten, derben Darstellung dieses schlesischen Edelmanns, der als Schilderer seiner selbst und seiner wüsten Zeit, in Redlichkeit und Schlauheit, in naiver Lebensfreude und kräftig zufassender Tatkraft ein Bruder des Götz von Berlichingen ist, lebhafte Teilnahme entgegengebracht (Tageb. 24., 25. Dez. 1821). Er weist mehrfach öffentlich darauf hin mit bedeutsamen Worten: „'Herr v. Schweinichen' ist ein merkwürdiges Geschichts- und Sittenbuch; für die Mühe, die es kostet es zu lesen, finden wir uns reichlich belohnt; es wird für gewisse Zustände eine Symbolik der vollkommensten Art. Es ist kein Lesebuch, aber man muß es gelesen haben“ (Werke 41 II, 93), er macht gelegentlich einen Freund oder seinen Sohn August unmittelbar im Gespräch darauf aufmerksam (Tageb. 5. und 7. Dez. 1823, 5. Juli 1827), er empfiehlt, das ungefugte Werk zu einem lesbaren Buche zu bearbeiten (Werke 41 II, 293 f.), er hebt auffallende Worte und Wendungen aus (Werke 42 II, 137, 12, 18, 138, 19, 20). Siehe auch Nr. 23. Den 2. Band verzeichnet Goethes 'Bücher-Bermehrungsliste' im Dez. 1822 (Tageb. 8, 325); Goethe liest darin 5. Jan. 1823 (Tageb.). Zum 3. Bande siehe Nr. 27. — 'Schlesischen Alterthümer': siehe Nr. 21. Das 2. Heft wurde am 26. April 1821 durch aus Gotha stammende Studenten überbracht; das 3. ist im Dezember 1821 in die 'Bücher-Bermehrungsliste' eingetragen (Tageb. 8, 316).

Goethe dankt am 31. Januar 1822 (siehe Nr. 23).

23. Büsching an Goethe.

Hochwohlgeborener,

Höchst verehrter Herr Geheimrath und Minister!

Etw. Exzellenz haben auf eine so freundliche und gütige Art sich in der Vorrede zum 'Deutschen Gilblas' über Hans von

Schweinichen und meine andern Versuche geäußert, daß ich eile, Hochdenenselben auch den zweiten Band zu überreichen. Hat dieser auch nicht den Reichthum an Nachrichten von dem Leben außerhalb Schlesiens, kommen nur weniger Reisen und ergößliche Abentheuer in ihm vor, so führt er doch wieder mehr in das innere, häusliche Leben und ist nicht ganz arm an erfreulichen Nachrichten. Sobald der dritte Band fertig ist, werde ich mich beeilen, ihn in Ew. Exzellenz Hände zu senden.

Zu gleicher Zeit wage ich noch, Ew. Exzellenz einen Aufsatz über Errichtung höherer Kunsthäuser vorzulegen, der schon unlängst im 'Kunstblatte' stand. Zur Vertheidigung der Ansichten darin sage ich nichts weiter, sie mögen durch sich selbst stehen oder fallen; nur bemerke ich, daß vieles, ja eigentlich das ganze Grundgebäude von örtlichen Ansichten und früher getroffenen Einrichtungen ausgegangen ist. So müssen auch andere örtliche Verhältnisse daran viel ändern.

Meine Beschreibung des Schlosses Marienburg ist jetzt unter der Presse; sobald sie vollendet, werde ich nicht ermangeln, sie Ew. Exzellenz zu überreichen. Möchte doch dieß wahrhaft treffliche und merkwürdige Gebäude, welches die wenigen Trümmern des Gelnhauser Palastes weit hinter sich läßt, den Anteil von Ew. Exzellenz erregen und Ihrer Würdigung sich erfreuen. Ein trefflicher Mann und großer Verehrer von Ew. Exzellenz, der Oberpräsident Herr v. Schön zu Danzig, der allein die Erneurung der Marienburg zu stande zu bringen vermochte, schreibt mir noch vor kurzem, daß wenn Ew. Exzellenz auch selbst nicht nach Marienburg reisen könnten, Sie doch einen Gleichgesinnten hinschicken möchten, um Ihnen den Eindruck, den des Gebäudes Säle machen, warm und voll zu überbringen.

Der erfreuliche Anteil, welchen Ew. Exzellenz fortdauernd an altdeutscher Baukunst nehmen und selbst an diesem Namen, wie mir Ew. Exzellenz wohlwollendes Schreiben beweiset, wofür ich Hochdenenselben innig danke, zeigt dahin mir immer, als wenn das, was mir der eben gedachte Herr v. Schön, der eben so schmerzlich als ich des Straßburger Münsters Beschreibung vermißt, schrieb, eine Vorherverkündigung wäre: daß Ew. Exzellenz diesen Aufsatz über den Straßburger Münster noch einmal

aufs neue prächtig abdrücken lassen würden, als Zeugen der nie getrübten Anerkennung.

Mit innigster Hochachtung und dem Wunsche einer unerschütterlichen, erfreulichen Gesundheit habe ich die Ehre mich zu nennen

Ew. Exzellenz

ganz gehorßamsten Diener

Breslau, den 25. Juni 1822.

Büsching.

Vorrede zum 'Deutschen Gilblas': Unter dem Titel 'Der deutsche Gil Blas. Oder Leben, Wanderungen und Schicksale Johann Christoph Sachses, eines Thüringers' hatte Goethe 1822 bei Cotta die Selbstbiographie eines seiner Untergebenen veröffentlicht, der nach unruhigem Bedienten- und vagabundenleben als Diener an der Weimarer Großherzoglichen Bibliothek eine leidliche Versorgung gefunden hatte (Werke 41 I, 255 ff.; 41 II, 81 ff.; 42 I, 88 ff.). Er hatte dem Büchlein ein Vorwort vorangestellt, in dem er auf Schweinichens Selbstbiographie zu sprechen kommt: „Dem für das deutsche Altertum so läblich bemühten Herausgeber sind wir schon so manche Mitteilung von alten Gerätschaften, Waffen, Geschirren, Siegeln und Bildwerken schuldig, . . . Nun aber verbindet er sein Publikum doppelt und dreifach, indem er die wunderlichsten Menschen, wie sie vor mehr als zweihundert Jahren in Deutschland gehaust, unmittelbar zur handgreiflichsten Nähe bringt.“ — Errichtung höherer Kunstschulen: der Aufsatz: 'Über höhere Kunstschulen' steht in Nr. 32, 33 des Jahrgangs 1822 (April); das 'Kunstblatt', herausgegeben von Ludwig (v.) Schorn (1793—1842), war eine seit 1820 erscheinende Beilage des Cotta'schen 'Morgenblattes für gebildete Stände'. — Beschreibung des Schlosses Marienburg: siehe Nr. 24.

— Gelnhäuser Palastes: auf seine Überreste hatte Bernhard Hundeshagen (siehe Nr. 11) die Aufmerksamkeit gelenkt durch seine 1819 erschienene, mit Abbildungen versehene Schrift: 'Kaiser Friedrichs I. Barbarossa Palast in der Burg zu Gelnhausen'; eine wohlwollende Anzeige des am 7. Jan. 1819 bei Goethe angelkommenen Werkes gab Heinr. Meier in 'Kunst und Alterthum' II, 2, 81 ff. — Schön: Heinr. Theod. v. Schön (1773—1856) war seit 1816 Oberpräsident von Westpreußen. — wohlwollendes Schreiben: vom 31. Jan. 1822 (siehe oben S. 47). Goethe sagt darin: „Sehr ungern bemerke, wie man uns vom Rhein her den wohlerworbenen Ausdruck 'Deutsche Baukunst' verlummern und 'Gothische' wieder einführen will.“ Er will damit Büschings Meinung beipflichten, der in seinem 'Versuch einer Einleitung in die Geschichte der Altdeutschen Bauart' „die Namen Vorgothisch, Altgothisch, Neugothisch und Gothisch überhaupt gänzlich aus der Deutschen Baukunst des Mittel-

alters" verbannt wissen will (S. 6). Den Anteil, den Goethe an altdeutscher Baukunst nahm, hatte er bisher durch seine und seiner Freunde Meier und Voisserée Aufsätze in 'Kunst und Alterthum' (Werke 49 II, 159—181) bewiesen: 'Altdeutsche Baukunst' (I, 2, 184 ff.), 'Kölner Domriß von Moller' (II, 2, 75 ff.), über das Werk von Hundeshagen über den Barbarossapalast (II, 2, 81 ff.). — Aufsatz noch einmal abdrucken: wirklich hat Goethe den begeisterten Aufsatz seiner Frühzeit: 'Von Deutscher Baukunst. D. M. ERVINI A STEINBACH. 1773', der im Nov. 1772 erschienen und dann auch in das Buch 'Von Deutscher Art und Kunst' aufgenommen worden war, in 'Kunst und Alterthum' IV, 3, 12 ff. noch einmal abgedruckt.

24. Büsching an Goethe.

Hochwohlgeborener,
Höchstverehrter Herr Geheimrath!

Ew. Exzellenz habe ich die Ehre, beiliegend ganz gehorsamst meine Beschreibung des Schlosses Marienburg in Preußen zu überreichen, und wage dabei die dreiste Bitte, daß beiliegende Stück und den beiliegenden Brief Seiner Königlichen Hoheit dem Herrn Großherzog zu überreichen, da die Marienburg ein Werk ist, welches wohl die Aufmerksamkeit eines kunstliebenden Fürsten und noch dazu eines solchen, wie Ew. Exzellenz Regent ist, auf sich ziehen kann.

Schloß Marienburg muß höchst bedeutsam in die Geschichte der altdeutschen Baukunst eintreten, so sehr vernachlässigt es auch von einzelnen neuern Forschern ward. Möchte es meinem Buche gelingen, die Tüchtigkeit des Werkes so eindringlich zu machen, als es dasselbe verdient! Gewiß weiß ich die Wichtigkeit des alten Schlosses zu Gelnhausen zu schätzen, aber was ist dieß kleine Schloß, was sind diese geringen Trümmern gegen die hohe Marienburg! Früher schone Kupfer trafen in eine Zeit, in welcher man sich nicht enthielt, dieß treffliche Werk vernichten zu wollen, der Sohn Gilli zeichnete die herrlichen Gewölbe, Säle, Kragsteine, Gestalten, und ihm eilte der Vater Gilli auf dem Fuß nach, um das so eben Gezeichnete auf ewig zu vernichten! Unglaubliche Barbarei! Dennoch hat sich unendlich Treffliches erhalten, und daß es nun wieder neu ersteht, dieß verdankt die Kunstuelt allein den rastlosen, unendlich thätigen Bemühungen

des Herrn Oberpräsidenten v. Schön zu Danzig. Ein solch herrlicher Eifer, ein solch tüchtiges Werk kann Ew. Exzellenz, der alles Große und Schöne eifrigst auffucht, nicht gleichgültig lassen, und ich wünsche nur, daß mein Werk nicht durch seine Unvollkommenheiten mehr schaden als nützen möge; doch Ew. Exzellenz wissen ja zu gut den Kern von der Schale zu unterscheiden. So wandere denn mein Buch vertrauensvoll zu Hochdenselben hin.

Erlauben mir Ew. Exzellenz wohlwollend, das anzudeuten, was mich jetzt beschäftigt. Die von mir gestiftete Alterthümersammlung hier ist durch glückliche Verhältnisse so reich angewachsen, daß ich mich beinahe rühmen kann, in kurzer Zeit von alle den Alterthumsstücken, die nur je in Deutschland erschienen und gefunden worden sind, ein gleiches, im Urstück oder im Abguß wenigstens, vorzeigen zu können. So bestrebe ich mich nun auch, sie für die Universität nutzbar zu machen, und stelle mir bereits seit einigen Monaten zu Vorlesungen im Sommer alles zusammen, was bis jetzt von Deutschen Alterthümern entdeckt und beschrieben worden. Was für eine reiche Fülle der Beobachtungen mir hier entgegen tritt, habe ich nie geglaubt, und die Sammlungen der Nachrichten wachsen mir weit über Vorlesungen hinaus. Aber wie viel ist gleich oder im Laufe der Jahre vernichtet worden!

Eine zweite Arbeit liefern mir die Forschungen in der Kunstgeschichte des Mittelalters, worauf ich jetzt, durch meine Stellung, mehr als je früher hingewiesen worden bin. Hier ist mir besonders in neuster Zeit gar Vortreffliches in der Kunst, altdutschen Bauschmuck in gebrannten Ziegelsteinen darzustellen, vorgekommen, und in kurzem Ew. Exzellenz einige merkwürdige Probbedrucke aus Heften, die ich über Werke des Alterthums und Mittelalters herauszugeben gedenke, vorlegen zu können, hoffe ich. Nie ist Schöneres in Sandstein erschienen und gearbeitet worden. Höchst merkwürdiger Weise und, so viel ich weiß, noch ganz unbekannt, findet sich dabei auch an einigen Orten ein in Stein gedrucktes und eingearbeitetes Zeichen, denjenigen ähnlich, welcher die Steinhäuer sich bedienten, und ich habe eine ganze Sammlung derselben erhalten, die in eben erwähnten

Hesten ihre Stelle finden werden. Auch davon sollen Probe- drücke erfolgen, sobald sie vollendet sind. Bis jetzt habe ich nur erst Beobachtungen aus einer Gegend; wird man aber erst aufmerksamer darauf sein, dann wird es wohl an anderen Orten auch nicht daran mangeln, obgleich ein von mir darauf aufmerksam gemachter Maler in Brandenburg, wo ganz vortreffliche Arbeiten in gebrannten Steinen sich finden, keine solche Zeichen entdeckt hat.

Genehmigen Ew. Exzellenz gütigst die nie aufhörende größte Hochachtung und Ergebenheit, womit ich bin

Ew. Exzellenz

gehorsamster Diener

Breslau, den 14. Februar 23.

Büsching.

Beschreibung des Schlosses Marienburg: angekündigt in Nr. 23. Das Werk besteht aus zwei Teilen: dem Textbande in Quart: 'Das Schloss der deutschen Ritter zu Marienburg. Von Büsching. [Motto:] Alles Große und Würdige erstehe wie dieser Bau. Mit sieben Kupfertafeln. Berlin, im Verlage von Düncker und Hümblot. 1823', und dem Heft der Tafeln in Großfolio. Das Motto ist der Trinkspruch, den am 20. Juni 1822, als nach 360 Jahren zum erstenmal wieder ein deutscher Fürst, Kronprinz Friedrich Wilhelm, im großen Renten der Marienburg Tafel hielt, der Kronprinz beim Festmahl ausgebracht hat. Damals ist auch Eichendorffs Gedicht 'Der Liedsprecher' („Und wo ein tüchtig Leben“) vorgetragen worden. Die Übersendung des Werkes und des Begleitbriefes geschah durch den Verlag, die Sendung traf am 31. März (Tageb.) ein, sie enthielt aber nur das für den Großherzog bestimmte Exemplar: das Exemplar Goethes war vergessen worden und wurde vom Verlag erst mit einem Schreiben vom 12. April nachgeschickt; siehe Nr. 25. Das Exemplar des Großherzogs, prächtig in blaues Saffianleder gebundene und mit reicher goldner Deckelzierleiste geschmückte Bände, wurde am 1. April von Goethe weiter befördert; „die deutsche Buchbinderkunst“, schreibt Goethe, „scheint der englischen Nachisern zu wollen“. Karl August gab seinem Danke in einem Schreiben an Büsching und durch die Verleihung der mit seinem Bilde geschmückten Verdienstmedaille Ausdruck, die am 3. Goethen überbracht wurde und die dieser am 6. April an Büsching schidte; siehe Nr. 25. — Schlosses zu Gelnhausen: siehe Nr. 23. — Fried's Kupfer: Friedrich Fried, 'Schloß Marienburg in Preußen'. Mit Kupfern. Berlin 1803. Großfolio. — Gilly: David Gilly, Architekt, war Geh. Oberbaurat in Berlin (1745—1808); siehe Nr. 27. — Alterthümersammlung: siehe Nr. 21. — Bauschmud in gebrannten Ziegel-

steinen: besonders an der Kirche der heiligen Katharina in Brandenburg, die Büsching am 3. Oktober 1817 auf einer Studienreise (siehe Nr. 19) besichtigt hatte ('Reise durch einige Münster und Kirchen des nördlichen Deutschland im Spätjahr 1817', Leipzig 1819, S. 15 f.), ferner an dem Rathaus zu Tangermünde, vgl. Nr. 25. Seiner Schrift über das Schloß zu Marienburg hat Büsching einen besonderen Anhang angefügt: 'Über den Gebrauch der gebrannten Erde zur Bildnerei'.

25. Büsching an Goethe.

Hochwohlgeborener,

Höchst verehrter Herr Geheimer Rath und Staatsminister!

Der so überaus gnädige Brief Seiner Königlichen Hoheit des Herrn Großherzogs, das wohlwollende gütige Schreiben von Ew. Exzellenz haben mich innigst erfreut und Ew. Exzellenz bitte ich recht dringend, diese Gefühle der innigsten Dankbarkeit Seiner Königlichen Hoheit zu führen zu legen und mich fernerem gnädigsten Wohlwollen zu empfehlen. Unendlich erfreulich war es mir, das so trefflich gerathene Bildniß eines Fürsten zu erhalten, für den ich schon seit früher Jugend die höchste Verehrung fühle und dessen Namen unauflöslich an den glänzendsten wissenschaftlichen Zeitraum Deutschlands gefügt ist.

Indem ich aber auch Ew. Exzellenz meinen ergebensten Dank für Derselben wohlwollende Zeilen sage, muß ich mich über eine große Unhöflichkeit, die durch das Versehen meines Verlegers begangen worden, höchstlich entschuldigen: daß das für Ew. Exzellenz bestimmte Stück meines Werkes über die Marienburg der Sendung nicht beilag, sondern vergessen worden war. Wie ich indessen hoffe und der Verleger mich versichert hat, ist dieß Versehen wenigstens einigermaßen durch die nachträgliche Einsendung des Werkes verbessert worden, und ich bitte recht dringend, daß Ew. Exzellenz mir und meinem Verleger dabei gütige Nachsicht gewähren mögen. So viel ich mich indessen erinnere, mußte schon aus meinem Briefe hervorgehen, daß ein Stück für Ew. Exzellenz dabei sein sollte.

Noch einmal wiederhole ich den dringenden Wunsch, daß Ew. Exzellenz darüber öffentlich ein Wort sagen möchten; denn der krausen und bunten Ansichten über die Marienburg, der so viele

im Preußischen gerne jeden Werth absprechen möchten, giebt es nicht wenige, und der treffliche Oberpräsident v. Schön, so viel ihm auch glückt, hat doch auch mit unendlich viel Schwierigkeiten zu kämpfen, die nur sein rastloser Eifer überwindet.

So groß und allgemein hier die Betrübnis war, als die ersten Nachrichten von Ew. Exzellenz so gefährlichen Krankheit hier ankamen, eben so innig und hoch war auch die Freude, als die glücklichen Nachrichten eintrafen. Möge Ew. Exzellenz uns Gott noch recht lange erhalten und fortdauernd in dem Gefühl der Jugendlichkeit und Kraft! Nicht leicht ist wohl eine Gesundheit freudiger und jubelnder ausgebracht worden als die erste in der hier am 29. März neu gestifteten 'Liedertafel': die Eurer Exzellenz, wobei in Liebe und Hochachtung für Ew. Exzellenz sich die Freude über Dero Genesung mischte. Wie glücklich würden wir sein, wenn diese jüngere Breslauer Schwester der andern Liedertafeln sich eines eigenen Liedes von Ew. Exzellenz erfreute!

In meinem letzten Schreiben gab ich mir die Ehre, Ew. Exzellenz über einige wichtige Werke altdeutscher Baukunst, bei denen die Verzierungen nicht von Sandsteinen, sondern von gebrannten Steinen gearbeitet sind, Nachricht zu geben. Die Nachbildung eines dieser Werke, der Thür der Stephanskirche zu Tangermünde, diesem Schreiben beizufügen, bin ich im Stande und wünsche, daß Ew. Exzellenz einiges Vergnügen daran finden möchten, einmal als an einem nicht unbedeutenden Werke altdeutscher Bauart in einem so ungünstigen Material, dann aber auch als einem Beweis, daß die Breslauer Steindruckskunst doch nicht mehr auf einer ganz niedrigen Stufe steht.

Außerdem habe ich noch ein anderes Blatt beigefügt, Alterthümer enthaltend, die Ew. Exzellenz vielleicht noch nicht kannten. Es ist eine Nachbildung aus der kleinen italienischen Schrift, welche vor einigen Jahren über die bei Albano gefundenen wunderbaren Alterthumstücke erschien, die man für Begräbnisreste vom Lager des Totila hält. Die wunderbaren Tempelchen, worin Knochen und einzelne Alterthümer liegen, die runenartigen Zeichen auf den Deckeln machen diese Stüde für die Alterthumskunde wohl wichtig.

In diesem Augenblicke schickt mir Schall noch einige Anlagen, die er erst selbst übersenden wollte, aber durch Krankheit abgehalten worden ist; er lässt sich ganz gehorsamst in Ew. Erzellenz Gewogenheit empfehlen. Diese Beilagen sind: 1. die Nachricht von Stiftung der Breslauer Liedertafel in vier Exemplaren, worin die beiden Toaste auf Ew. Erzellenz von Hagen und Schall. Leider hatte eine spätere Zeitungsnachricht den Champagner gestrichen, und die dabei befindliche Beilage von Schalls 'Neuer Breslauer Zeitung' berichtigte dieß. 2. ein Gedicht Fouqués auf Ew. Erzellenz Genesung in den 'Deutschen Blättern'. 3. das von Bieren sehr erheiternd gesetzte schöne Gedicht von Ew. Erzellenz: 'Demagogisch', von dem ich gewiß glaube, es wird, wenn Ew. Erzellenz es sich vortragen lassen, Ihnen viel Erheiterung gewähren. Es ist eines der ersten Erzeugnisse der Breslauer Liedertafel. Gefällt die Komposition Ew. Erzellenz, so hoffe ich um so eher die Erfüllung meines oben angedeuteten, freilich sehr dreisten, Wunsches.

Zuletzt, um die Rolle noch zu füllen, lege ich einen hauptsächlich gut gerathenen Steindruck, das Bild einer liebenswürdigen Frau und braven Schauspielerin, der Frau v. Holtei, bei, welches Siegert gezeichnet hat. Es wird wohl einigermaßen eines freundlichen Blicks sich erfreuen dürfen, und Eurer Erzellenz ist ja dabei auch gedacht, indem die Rolle der Mariamne in den 'Geschwistern' mit zu denen gehört, welche Frau v. Holtei besonders anziehend und lieblich spielt.

Nehmen Ew. Erzellenz wenigstens meinen guten Willen, wo möglich Hochdieselben mit etwas von hier zu erfreuen, gütigst an, und dankbarst würde ich es anerkennen, wenn bei Gelegenheit ein paar Zeilen mich gewiß mächtten, daß alles bei Ew. Erzellenz angekommen und wohlwollend aufgenommen worden ist.

Der ich mit innigster Hochachtung nie aufhören werde zu sein

Ew. Erzellenz

ganz gehorsamster Diener

Breslau, den 27. April 1823.

Büsching.

Brief Seiner Königlichen Hoheit: enthaltend den Dank für das Werk über die Marienburg, siehe Nr. 24. — wohlwollende Zeilen: vom 6. April 1823, siehe ebenda. — Versehen meines Verlegers: siehe ebenda. — öffentlich ein Wort: siehe Nr. 27. — von Ew. Exzellenz Krankheit: am 17. Februar 1823 wurde Goethe „plötzlich von einer Entzündung des Herzbeutels und wahrscheinlich auch eines Teils des Herzens, wozu sich auch noch eine Entzündung der Pleura [Brustfell] gefellte, ergriffen, welche ihn im Verlauf der Woche an den Rand des Grabes stellte“ (Briefe 36, 462 ff.), am 24. trat die Krisis ein, gegen Ende Februar konnte die Gefahr als beseitigt gelten, die Genesung zog sich bis in die zweite Hälfte des März hinein. Vgl. Goethes Aufsatz „Dankbare Gegenwart“ (‘Kunst und Alterthum’ 4, 2, 186 ff.; Werke 36, 294 ff.). — ‘Liedertafel’: begründet nach dem Vorgang und Muster der Belterschen ‘Liedertafel’ in Berlin, geleitet von dem späteren Universitätsmusikdirektor Ernst Theodor Mösewius (1788—1858), der dann auch 1825 die Breslauer Singakademie, gleichfalls nach Belterschem Vorbild, ins Leben gerufen hat. Unter den Gründern der Liedertafel befanden sich Kannegießer (siehe Nr. 5), Schall (siehe unten), v. d. Hagen. — eines eigenen Liedes: siehe Nr. 27. — bei Albano gefundenen Alterthumstücke: diese im Jahre 1817 zwischen Castel Gandolfo und Marino ausgegrabenen Grabgefäße und Totenurnen mit ihren Beigaben hatten allgemeine Aufmerksamkeit erregt; man war sogar geneigt, ihren Ursprung bei einer Urbevölkerung zu suchen. — Schall: Karl Schall (1780 bis 1833), Schriftsteller, Lustspieldichter, Redakteur in Breslau; als lebenslustiger Gesellschafter von unverwüstlicher Laune und unbegrenzter Genügsamkeit hat er in den literarischen Kreisen Breslaus eine große Rolle gespielt. Die Anlagen, die Büsching von ihm für seinen Brief erhalten hat, liegen noch vor innerhalb eines Faszikels: ‘Gedichte zu Goethes Wiedergenesung. 1823.’ — Nachricht von der Stiftung der Liedertafel: in Nr. LI vom 1. April 1823 der ‘Deutschen Blätter für Poesie, Litteratur, Kunst und Theater. Herausgegeben von Karl Schall und Karl von Holtei.’ Hier steht ein Bericht über den Verlauf des ersten Liederabends am 24. März 1823 mit Abdruck des von Schall gebichteten Stiftungsliedes und der beiden Trinksprüche, die Fr. H. v. d. Hagen und Schall auf Goethe ausgebracht haben. Derjenige v. d. Hagens lautet:

Es schließt sich heut' ein neuer Kreis der Lieder,
Und lebensfrohe Freunde füllt der Saal;
Die Freude schwingt ihr flingendes Gefieder,
Und Ton und Glas tönt mit beim lauten Mahl,
Und Reim' und Klänge schweben auf und nieder:
Gesang und Dichtung, das ist unser Gral
An der vieleck'gen neuen Tafelrunde;
Sie geben Harmonie dem heiter'n Bunde.

Sie mahnen uns zumeist an den Groß-Meister,
 Der uns die schönsten aller Lieder sang,
 An den Altvater deutscher Dichter-Geister:
 Ihr wißt, wie jüngst er mit dem Tode rang —
 Der langen Nacht gottkärtig sich entreißt er,
 Der aus dem Dichtquell ew'ge Jugend trank,
 Drum, daß erst spät' ihn raub' die Morgenröthe,
 Wer'd' ihm ein Hoch gebracht, dem hohen Goethe!

Aus dem Trinksprüche Schalls:

Dem Chef und Senior von allen deutschen Dichtern,
 Poet'sche Exzellenz troß vielen Splitterrichtern . . .
 Dem Vierundsiebziger, dem des Champagners Macht
 (Die Ärzte riehen schlecht) Genesung hat gebracht . . .
 Tonseher, auf, auf, Sänger, auf, Poeten,
 Dreimal ein Lebendhoch dem Obermeister: Goethen!

Beilage berichtet dieß: Die 'Bößische Zeitung' in Berlin hatte in Nr. 30 vom 11. März 1823 unter den 'Berüchtigten Nachrichten' folgende Mitteilung gebracht (zum Inhalt derselben siehe 'Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft' 1 [1914], 130 ff.):

„Berlin. Ein Brief aus Weimar vom 5. März giebt uns die besten Nachrichten über Herrn v. Goethes Befinden. 'Er ist', heißt es darin, 'außer aller Gefahr und hat selbst erklärt: er fühle, daß er sich sehr auf dem Wege der Besserung befindet. Se. R. H. der Großherzog haben den hochverehrten, langjährigen Freund mehrmals besucht und sich mit ihm schon wieder über wissenschaftliche Gegenstände unterhalten. — Während des Fiebers war der Kranke sehr mit den Farben beschäftigt, auch als Anführer der Griechischen Flotte hat er Feuer auf die Türkischen Schiffe geworfen; doch war er immer nach solchen Phantasien, die er selbst Plünderungen des Verstandes und Geistes nannte, sehr erschöpft. Den Ärzten bezeigte er wenig Vertrauen, er sagte ihnen: sie müßten viel zu ratheen, aber nichts zu errathen. Gegen ihren Willen ließ er sich am Tage der Krisis Champagner bringen, der ihm sehr wohl that'“.

Gegen diese Mitteilung wendeten sich die 'Berlischen Nachrichten von Staats- und gelehrt Sachen. Im Verlage der Haude- und Spener'schen Buchhandlung' in Nr. 40 vom 3. April 1823 mit einer 'Berichtigung':

„Zur Steuer der Wahrheit und zu Verhütung des bösen Beispiels wird hierdurch bekannt gemacht, daß unser verehrte, uns nun wieder geschenkte Goethe nicht (wie es in der Berliner Bößischen Zeitung erzählt wurde) Champagner-Wein, sondern Kreuz-Brunnen in seiner Krankheit getrunken, ja daß er noch 14 Tage nach überstandener Gefahr so wenig Wein vertragen konnte, daß ihm schon ein kleines Gläschen leichten Würzburgers neues Fieber erregte; ferner daß er, statt Mißtrauen in die Ärzte zu setzen, ihnen vielmehr völlig vertraute und ihre Verord-

nungen auf das pünktlichste befolgte.“ Diese ‘Berichtigung’ wurde von Schall in der ‘Beilage zu Nr. 56 der Neuen Breslauer Zeitung. Montag den 7. April 1823’ abgedruckt und mit einer spöttischen Fußnote versehen: „O mein schöner Goethe-Toast bei der Liedertafel! . . . Kreuzbrunnen statt Champagners! das ist ein Kreuz und ein Querstrich! . . .“ — Gedicht Fouqués: ‘Zur Genesungsfeier S. Excellenz des Herrn Geheimenrat von Goethe’, beginnend: „Herzengiebt’s, die, immer offen, Geben, was ihr Grund nur hat.“ Im Original in dem Faßzettel: ‘Gedichte zu Goethes Wiedergenbung. 1823.’ Gedruckt: ‘Deutsche Blätter für Poesie, Literatur, Kunst und Theater’ Nr. LXII vom 21. April 1823; wiederholt: J. V. Rousseau, ‘Goethes Ehrentempel’, 1828, 2, 62. — ‘Demagogisch’: das von Friedrich Förster (siehe Nr. 31) verfasste Gedicht: ‘Demagogisch’ („Es wollt’ einmal im Königreich Der Frühling nicht erscheinen. Der König, in der größten Not, Beriet sich mit den Seinen. Da wurde, nach des Kanzlers Rat, Dem ältesten Frosch befohlen, Mit seiner jungen grünen Schaar Den Frühling einzuholen“) war in der von F. W. Gubitz herausgegebenen Berliner Zeitschrift ‘Der Gesellschafter’, Nr. 166, 17. Oktober 1821 mit der Angabe: „Von Goethe“ gedruckt worden. Gottlob Benedikt Bieren (1772—1840), Komponist beliebter Singspiele und Opern, leitete von 1807—1828 als Kapellmeister die Oper in Breslau. Das Lied ‘Demagogisch’ war am 24. März bei der ersten Tagung der Breslauer Liedertafel unter lautestem Beifall gesungen worden. Original der Komposition in dem obengenannten Faßzettel. Gedruckt: ‘Dämagogisch, Gedicht von Goethe, für eine Singstimme und vier Frösche, mit Pianoforte’, bei Förster, Breslau. Zelter spricht sich im Briefe an Goethe vom 1.—14. Juli 1824 höchst ungünstig über Bieren’s Komposition aus (Briefwechsel, Insel-Verlag, 2, 291 f.). — Frau v. Holtei: Luise, geb. Rogée, eine anmutige Schauspielerin, besonders befähigt zur Wiedergabe empfindsam-seelenvoller Frauengestalten; von ihr sagt ihr Gatte, der Dichter Karl v. Holtei, in einem Versbrief an Goethe vom 20. September 1824 (‘Jahrb. d. Goethe-Gesellschaft’ 4 [1917], 168): „Die oft Umine Dir und Marianne, Ihr Klärchen selbst in Andacht nachgebildet.“ Da sie vorher am Schauspielhaus in Berlin tätig gewesen, war sie Goethe aus Berichten Zelters bekannt (16. Juni 1816, 7. März 1817). Am 4. Februar 1821 mit Holtei verheiratet, ist sie schon am 28. Jan. 1825 gestorben. Büschings Beziehungen zu Holtei: K. v. Holtei, ‘Vierzig Jahre’, 3, 340.

26. v. d. Hagen an Goethe.

Ew. Erzellenz

übersende ich ergebenst diese ‘Heldenbilber’ als eine Art Fortsetzung und Ergänzung des Ew. Erzellenz verehrungsvoll zu geeigneten ‘Heldenbüchs’ mit dem Wunsche einer eben so

freundlichen Aufnahme, obgleich der Text sowohl als die Nachbildungen merklich hinter ihrem Vorbilde zurückstehen. Gern würde ich persönlich, als Durchreisender, dieses Werklein überreicht haben, wenn ich nicht jede solche Störung der kostbaren Muße Ew. Exzellenz für einen unverzeihlichen Raub halten müßte. Zwar höchstlich würde es mich beglücken, wenn ich auf meinem Wege nach Brüssel und Paris von Ew. Exzellenz mit irgend einem Auftrage beeckt würde.

In tiefster Verehrung

Ew. Exzellenz

gehorsamster Diener

Weimar, den 22. Mai 1823.

F. H. von der Hagen

aus Breslau.

v. d. Hagen übersendet aus seinem Weimarer Gashof: 'Heldenbilder aus den Sagenkreisen Karls des Großen, Arthurs, der Tafelrunde und des Grals, Uttila's, der Amelungen und Nibelungen. Herausgegeben von Friedrich Heinrich von der Hagen'; sie sind erschienenen Breslau, bei Graß, Barth und Comp., in zwei Teilen. Das Werk, Octavformat, enthält sechzig von dem Bildhauer Friedrich Tieck im Jahre 1809 gezeichnete und gemalte Bilder von Gestalten der deutschen Heldenepik; zu jedem Bilde gibt v. d. Hagen eine Schilberung der Persönlichkeit, ihrer Taten, ihrer Stellung innerhalb ihres zugehörigen Sagenkreises. Der 1. Teil, erschienen 1819, zeigt je 15 Gestalten der Burgunden (Nibelungen) und der Heunen; der 2. Teil, erschienen 1821, bringt 15 Helden des Grals und der Tafelrunde des König Artus und 15 aus dem Sagenkreise Karls des Großen. — Goethes Tagebuch vom 22. Mai verzeichnet: „Besuch von Herrn v. d. Hagen auf seiner Durchreise nach Brüssel und Paris; er übergibt seine schriftliche und bildliche Darstellung der alten Heldenepik“. Am Abend zeigt Goethe die „deutschen Heldenbücher [so statt „Heldenbilder“] des v. d. Hagen“ dem besuchenden Niemer (siehe auch 'Bücher-Bermehrungsliste' Tageb. 9, 327). Das Werk noch in Goethes Bibliothek. — 'Heldenbuch's: siehe Nr. 2 und 9. Als Fortsetzung war 1820 der 1. Teil von 'Der Helden Buch in der Ursprache, herausgegeben von Friedrich Heinrich von der Hagen und Anton Brümmer' erschienen. — auf meinem Wege nach Brüssel: siehe Nr. 28. Er ging nach Paris, um für seine Ausgabe der 'Minnesinger' (siehe Nr. 31) die Manessische Handschrift einzusehen.

27. Büsching an Goethe.

Hochwohlgeborener,
Höchst verehrter Herr Staatsminister!

Ew. Exzellenz habe ich die Ehre, beikommend den dritten und letzten Band des Hanns von Schweinichen zu übersenden. Steht er auch in Hinsicht des Anziehenden und der Wichtigkeit dem ersten Bande weit nach, so sind doch viele Züge darin, welche ein lebendiges Bild der damaligen Zeit geben, z. B. wie des Hanns von Schweinichen erste Gattin stirbt (S. 250) und wie er sich zum zweiten Male verheiratet (S. 283). Ew. Exzellenz danke ich zugleich für die gütige Erwähnung meines 'Versuchs einer Geschichte der altdeutschen Baukunst' in dem neusten Heft von 'Kunst und Alterthum' ganz ergebenst; möchte sich mein Buch über die Marienburg einer gleichen freundlichen Berücksichtigung erfreuen dürfen!

Um dahin vielleicht zu wirken, gebe ich mir die Ehre, die von Ew. Exzellenz in dem Brief an den Herrn Baron v. Stein erwähnten Fragen hier zu beantworten. Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts war man recht eifrig darauf bedacht, die Marienburg zu zerstören, indem sogar der Anschlag gemacht worden ist, ob, wenn man das ganze Schloß abrisse und die Steine zu einem neuen Magazin brauchte, dabei nicht ein bedeutender Vortheil sein würde. Glücklicherweise war das Einschlagen der Gewölbe und das Einrichten des Ganzen zu einem Getreideboden wohlfeiler, und kaum hatte Gilly der Sohn die Säle, die er so schön und trefflich fand, verlassen und gezeichnet (welche zum Theil das Friedrichsche Werk bilden), so schlug auch Gilly der Vater die Gewölbe nieder. Zum Glück erkannte man in Berlin doch noch die Barbarei an, als das, was noch jetzt vorhanden, zu retten war, und der strenge Befehl erfolgte: nichts mehr einzureißen. Schon war der prachtvolle Giebel gegen Mitternacht angehaft und sollte gestürzt werden, als der sehr streng lautende Befehl kam. Der Giebel mußte während der Nacht mit Stricken angebunden werden und ward am andern Tage wieder festgemauert.

Nun blieb aber das Schloß ein Magazin von Schutt und Schmutz; in einen Keller schütteten die Marienburger allen Unrat, den sie nur hatten, und ein ganzes unteres Kellergeschöß ward so verschüttet, daß man gar nicht wußte, wie es aussah, daher auch Fritz ganz falsche Zeichnungen gab.

Der Saal auf einem Pfeiler ward durch einen Boden in zwei Geschosse getheilt, und vier Stübchen wurden daraus gemacht, welche ein Schulmeister und Spinner bewohnten. Alles andere glich dieser Zerstörung, welche im Laufe der Jahre immer gräulicher ward.

Da erwartete der Genius der Kunst des Mittelalters die schon lange bei dem Oberpräsidenten von Westpreußen Herrn v. Schön schlummernde Liebe zu dem alten Schloße zur hellen Flamme, und mit unermüdetem Eifer begann das Werk der Erneurung, das nicht weitern Stillestand fand und im Lande selbst die eifrigste Unterstützung fand (S. 77 meines Buches). Herr v. Schön, der mich nach Preußen zur Untersuchung und Beschreibung hinberief, worauf ich von einem Königlichen Ministerio des öffentlichen Unterrichts 1820 auf Königliche Kosten hingesendet ward, wünschte nicht, daß ich seinen Namen im Werke nennen möchte, damit sein wesentlicher Anteil daran ihm nicht als Eitelkeit ausgelegt würde und er so selbst der Erneurung des Werkes schade. Daher deutete ich am Schlusse von S. 77 nur ihn an.

Die prachtvolle, in der Kunstgeschichte einzeln stehende Madonna von Mosaik ist S. 34 ff. bei mir beschrieben.

Während die polnischen Könige, während die Jesuiten das Schloß innehatten, ist viel verändert und auch schon verwüstet worden; dies wird jetzt herausgerissen und alles auf das genaueste nach alten Nachrichten eingerichtet. Dazu wirkt der thätige Geistliche zu Marienburg, Prediger Häbler (S. 29 meines Buches). Die Leiter des Baues nannte ich S. 72.

Was nun die neuen Glasmalereien betrifft, so machte Herr v. Schön durch die Personen, welche er zum Werke der Erneurung Marienburgs begeistert hatte, Versuche, die gleich anfangs ziemlich und seitdem mit immer steigendem Erfolge ausfielen. Die Fenster, welche der verstorbene Fürst Staatskanzler, die

Großfürstin Alexandra, Großfürst Nikolaus, Seine Majestät der König, Seine Königliche Hoheit der Kronprinz und die übrigen Prinzen malen ließen, sind vortrefflich gerathen, und bei allen ist die Farbe wahrhaft in das Glas gebrannt, also die alte Kunst. Nur die rothe Farbe machte bedeutende Schwierigkeiten. Die vom Maler Höder aus Breslau zu Marienburg selbst 1822 und 1823 ausgeführten Fenster des großen Ganges sind das Schönste, was von Glasmalerei jetzt in Marienburg vorhanden. Es ist keine Frage, daß hier am schönsten die alte Glasmalerei wieder erneut worden.

Dies würde ungefähr dasjenige sein, was Ew. Exzellenz in dem Brief an Herrn Baron v. Stein zu wissen verlangten; möge es genügen, sonst bin ich auch zu weiteren Nachrichten gerne bereit.

Ew. Exzellenz hatten die große Güte, in eben dem Schreiben an Herrn Baron v. Stein meine dreiste Bitte um ein Lied für die Breslauer Liedertafel, an der so viele innige Verehrer Ew. Exzellenz sitzen, wohlwollend aufzunehmen und die erfreuliche Aussicht auf ein solches uns zu eröffnen. Möchte diese große Freude uns doch recht bald werden, damit wir, die wir um Ew. Exzellenz Büste, die unsere Tafel zierte, sitzen, neben so manchem Lebendig und Trinkspruch, der Ihnen schon da gebracht worden ist, auch ein eigenes Lied jubelnd und dankbar singen könnten!

Mit innigster Hochachtung und größter Ergebenheit

Ew. Exzellenz

ganz gehorsamster Diener

Breslau, den 19. October 1823.

Büsching.

Hanns von Schweinichen: siehe Nr. 22. Der dritte Band ist unter dem 29. Oktober 1823 in die 'Büchervermehrungsliste' eingetragen (Tageb. 9, 331); Goethe liest darin am 31. Oktober und 1. November 1823. — Erwähnung meines 'Versuchs einer Geschichte der Baukunst': siehe Nr. 22. In dem Aufsatz 'Von deutscher Baukunst 1823' ('Kunst und Alterthum' IV, 2, 139 ff.), der sich namentlich mit dem Kölner Dom beschäftigt und die Bemühungen röhmt, die Sulpiz Boisserée und der Darmstädter Oberbaurat Georg Moller, der glückliche

Entdecker eines Originalaufrisses des nördlichen Domturmes, der Erforschung und Wiederherstellung des Domes gewidmet haben, sagt Goethe gegen Schluß (Werke 49 II, S. 167): „Wir werden noch oft auf diesen Gegenstand zurückkommen und schließen hier, dankbar gegen diejenigen, denen wir die gründlichsten Vorarbeiten schuldig sind: Herrn Moller und Büsching, jenem in seiner Auslegung der gegebenen Kupfer-tafeln, diesem in dem 'Versuch einer Einleitung in die Geschichte der altdutschen Baukunst'.“ — Buch über die Marienburg: siehe Nr. 24. — Brief an den Herrn Baron v. Stein: Fritz v. Stein, dritter Sohn Charlottens v. Stein, Goethes einstiger Jögling, war seit 1798 preußischer Kriegs- und Domänenrat in Breslau, seit 1810 Generalrepräsentant der Schlesischen Landschaft. Ihm schreibt Goethe in Antwort auf einen Brief vom 5. Mai 1823 am 11. Juni 1823: „Herrn Büsching danken Sie schönstens in meinem Namen für das übersendete 'Schloß Marienburg'. Könnte ich erfahren, was zur Restauration desselben bisher geschehen, so würde ich mit Vergnügen Gebrauch davon machen; ich habe schon viel von Reinigung der Keller, Säle, Räume, von Entfernung des falsch Eingebauten, von bunten Glasfenstern, von der Restauration einer kolossalen Mutter Gottes, welche mit Mosaik fourniert sein soll, von einem zugleich mit dem Herrn Oberpräsidenten [v. Schön] höchst tätigen Ortsgeistlichen u. s. w. gehört; das Nähere würde mir Freude machen.“ Auf alle diese Fragen gibt Büsching am 19. Oktober Auskunft; seine Antwort, der Abschnitt unseres Briefes: „Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts . . .“ bis „. . . die alte Glasmalerei wieder erneut worden“, ist mit einer Einleitung, die auf Büschings Werk hinweist (Werke 53, 227 f.) und einigen stilistischen Änderungen abgedruckt: 'Kunst und Alterthum' IV, 3, 139—144; vgl. Tageb. 2. Nov. 1823. Der Fürst Staatskanzler ist Karl August v. Hardenberg (1750—1822); Großfürstin Alexandra: die älteste Tochter des Königs Friedrich Wilhelm des Dritten Charlotte (1798—1860), die bei ihrer Vermählung mit dem russischen Großfürsten Nikolaus am 13. Juli 1817 die Namen Alexandra Feodorowna erhalten hatte. Großfürst Nikolaus bestieg (nach dem Verzicht seines älteren Bruders) am 1. Dez. 1825 als Nikolaus I. den Thron; er ist der Bruder der Weimarer Erbgroßherzogin Maria Paulowna. — Lied für die Breslauer Liedertafel: siehe Nr. 25. Goethe an Fritz v. Stein, der in seinem Briefe vom 5. Mai von Biereys Komposition des Liedes 'Demagogisch' gesprochen, mit Bezug auf die von Büsching ausgeführte Sendung (Nr. 25): „Auch haben Sie die Güte, meinen schuldigen Dank der Liedertafel abzustatten. Gelingt es mir, irgend einen fröhlichen Gesang zu rechter Stunde darzubieten, so ist ein Wunsch erfüllt, den ich im Augenblick hegte, als die muntere und freundliche Sendung zu mir herüber kam.“

28. v. d. Hagen an Goethe.

Euer Exzellenz

stille Vergegenwärtigung bei meinen mancherlei Arbeiten ist mir immer der liebste Gedanke dabei gewesen, wenn sie gleichwohl manchmal mißrathen sind, so daß ich sie nicht darzubieten wagte. Mehr als je hat aber bei diesem Reisewerke, so wenig eigenen Anteil ich auch daran habe, Euer Exzellenz erhabener Geist mir vorgeschwungen und ist mit Anlaß zur Verdeutschung desselben gewesen.

Das alte Gelobte Land der Kunst, das täglich mehr von türkischen und christlichen Bilderstürmern verwüstet wird, die Heimath des Vaters der Dichtkunst und der Schauplatz seines unverwüstlichen Heldenepos, die hier mit soviel Liebe und Kunde geschaut und geschildert sind, gehören in das Reich des großen Meisters, der, den Stuhl des Königs der Dichter besitzend, auf seiner Höhe alte und neue Kunst überschauet und belebend versöhnt. Ich bringe also dieses gewichtige Werk Euer Exzellenz zur freundlichen Aufnahme dar. Nach meiner Heimkehr von der Reise nach Brüssel und Paris, die mir das hohe Glück gewährte, Euer Exzellenz persönlich aufzutreffen und meine innige Freude über Dero allerfreuliche Genesung bezeugen zu dürfen — welches mir eine günstige Vorbedeutung zur Erreichung fast aller übrigen Zwecke dieser Reise war — ist dieses Buch, kurz vor meiner erwünschten Beförderung hierher, noch in Breslau vollbracht worden. Auch äußerlich sind Fleiß und Kosten nicht daran gespart, und der Ertrag desselben ist, so wie jener der nur in wenigen Exemplaren vorhandenen polnischen Ausgabe, von dem edelmüthigen Verfasser zum Besten milder Stiftungen in Posen bestimmt: gewiß die edelste Art des Wohlthuns. Meine Aufforderung an den Verfasser, sein Werk selber Euer Exzellenz zu übersenden, hat derselbe aus übergroßer Bescheidenheit — welche auch meine Erwähnung jenes rühmlichen Zweckes in der Vorrede getilgt hat — auf mich übertragen. Und mit welcher Freude ich dieß auch übernehme, so kann es doch nicht mit der beigefügten Bedingung geschehen, es nur in meinem Namen zu

thun, da ich Euer Exzellenz die Wahrheit schuldig bin, wer mich eigentlich zu dieser Sendung in den Stand setzt.

Möge dieselbe etwas beitragen, den festlichen Tag zu verschönen, der uns alle auch hier zur freudigen Feier vereinigt und den Wunsch erneuet, daß derselbe immer und immer wiederkehre!

In tiefster Verehrung

Euer Exzellenz

ergebenster Diener

Berlin, den 14. August 1824.

F. H. v. d. Hagen.

Durch Ministerialreskript vom 24. Jan. 1824 war v. d. Hagen als ordentlicher Professor an die Universität Berlin berufen worden; mit Beginn des Sommersemesters verließ er Breslau. Von Berlin aus überhendet er jetzt: 'Malerische Reise in einigen Provinzen des Osmanischen Reichs. Aus dem Polnischen des Herrn Gr. Eduard Raczyński übersetzt von Friedr. Heinr. von der Hagen', Breslau 1824, ein Prachtwerk in großtem Folio mit 80 großen Kupferstafeln und vielen kleineren Stichen im Texte. Ein Exemplar in Goethes Bibliothek (Schuchardt, 'Goethes Kunstsammlungen' 1, 226 Nr. 131). Es fällt auf, daß das Tageb. 7. Okt. 1824 von diesem Werke sagt: „erhalten durch Geh. Oberregierungsrat Schulz in Berlin“ (ebenso in der 'Büchervermehrungsliste' Tageb. 9, 338). Am 12. Okt. 1824 legte Goethe das Werk der Großherzogin Luise vor; im 3. Heft des fünften Bandes von 'Kunst und Alterthum' gab er eine lobende Anzeige (Werke 41^{II}, 205 f.). In dem Vorwort der 'Reise' sagt v. d. Hagen: „Der Graf Eduard Raczyński unternahm im Jahre 1814 diese Reise durch Polen nach Odessa, Constantinopel, Troja und den umliegenden Gegenden, und ließ überall merkwürdige Altertümer, Bauwerke, Grundrisse, Karten, Ansichten der Landschaft und des Lebens darin von dem ihn begleitenden Maler, Herrn Fuhrmann, zeichnen; welche Zeichnungen dann durch andere Künstler und Kunstmäntel weiter ausgeführt und durch die vorzüglichsten Meister in Dresden, Berlin, Prag, Wien und andern Städten in Kupfer gestochen wurden.“ Das Original in polnischer Sprache erschien 1821; eine billige Ausgabe der deutschen Übersetzung in Octav erfolgte 1825. — persönlich aufwarten: siehe Nr. 26. — Genesung: siehe Nr. 25. — den festlichen Tag: Goethes Geburtstag am 28. August.

29. Büsching an Goethe.

Hochwohlgeborener,

Hoch verehrter Herr Geheimer Staatsminister!

Ew. Exzellenz haben mit so viel Güte die Bücher von mir aufgenommen, die ich Hochdenselben zu überreichen gewagt habe, daß ich die Hoffnung, auch dieser dritte Band des alten Deutschen Meisters, den Ew. Exzellenz so verherrlicht haben, werde eines geneigten Blides sich erfreuen dürfen, hege. Zu diesem Bande habe ich alle diejenigen Stüde gewählt, welche durch altdeutsche Dichtungen bekannt sind und im Mittelalter in längern Gedichten oder in Erzählungen bearbeitet wurden, und so habe ich diesem Bande auch den Titel: 'Altdeutsche Bühne' geben können.

Leider findet der alte Meister nicht die Aufnahme und Unterstützung, welche einem solchen Werke nöthig ist und die der wackere Verleger so sehr wünschen und erwarten muß. Vielleicht, daß ein freundliches Wort von Ew. Exzellenz die Kauf- und Lesewelt auf den rechten Standpunkt versetze.

Sonst sind meine Arbeiten zumeist nur bisher der Deutschen Alterthumskunde gewidmet gewesen, die meine Zeit jetzt völlig in Anspruch nimmt, da sich, je weiter man forscht, um so mehr und größer immer das Feld ausdehnt. Ein Versuch, das ganze weite Feld zu ordnen und einzutheilen, erscheint in dieser Michaelismesse im Industrie-Comptoir zu Weimar von mir.

Meinem Wunsche und meiner Berechnung nach trifft dieses Schreiben und das beikommende Buch am 28. in Weimar ein. Geruhen Ew. Exzellenz es freundlich als ein Angebinde des Tages anzunehmen, der von so vielen festlich begangen wird, und erlauben Sie mir, die innigsten Glückwünsche für Ihre Gesundheit und Wohl hinzufügen zu dürfen. Die Breslauer Niedertafel wird diesen ihren jährlichen frohen Festtag wieder freudig begehen, und möge bei dem Klingen der Gläser in Ew. Exzellenz Nähe auch der Klang der Breslauer Niedertafel und das aus vollem Herzen gebrachte Lebendig! mit einstimmen.

Der ich mich mit der größten Hochachtung und innigsten Verehrung nenne

Ew. Exzellenz

gehorsamsten Diener

Breslau, den 22. August 1824.

Büsching.

dritte Band des alten Deutschen Meisters: des Hans Sachs, siehe Nr. 12. Dieser 3. Band, mit dem Sondertitel: 'Altdeutsche Schaubühne des Hans Sachs. Herausgegeben von Dr. Johann Gustav Büsching. Nürnberg, bei Johann Leonhard Schrag. 1824', noch in Goethes Bibliothek; er enthält neun Komödien und Tragödien. — Versuch, das Feld zu ordnen: 'Abriß der Deutschen Alterthums-Kunde. Zur Grundlage von Vorlesungen bestimmt von Dr. Joh. Gust. G. Büsching, öffentl. ord. Professor an der Universität Breslau. Mit einer Charte des alten Germaniens. Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs 1824'. — Giedertafel: siehe Nr. 25.

Dieses ist der letzte Brief, den Büsching an Goethe geschrieben hat; am 4. Mai 1829 ist er als Professor der Altertumswissenschaften gestorben, nachdem er schon 1825 die Leitung des von ihm gestifteten Archivs abgegeben hatte.

Im Januar 1825 (am 8. und 9.) liest Goethe in v. d. Hagens Ausgabe des Gottfried von Straßburg, die ihm der Verleger verehrt hatte (Tageb. 10, 295).

30. v. d. Hagen an Goethe.

Euer Exzellenz nehme ich mir die Freiheit, abermals auf der Durchreise zwei neue Büchlein verehrungsvoll zu übersenden, mit dem Wunsche einer freundlichen Aufnahme und der ergebensten Anfrage, ob es mir etwa vergönnt sein sollte, Euer Exzellenz auch persönlich meine Aufwartung zu machen und für die neulich mir in Betreff des Jenaer Meistersingerbuchs bewiesene Huld meinen innigsten Dank abzustatten.

In tiefster Verehrung

Euer Erzellenz

gehorsamster Diener

Denk. 2. September 1826.

F. H. v. D. Hagen.

Nachmittags 3 Uhr.

neue Büchlein: es lässt sich nicht bestimmen, welche. — Aufwartung zu machen: das Tagebuch erwähnt den Besuch nicht, der doch sicher stattgefunden hat. — Jenaer Meistersingerbüch: siehe Nr. 31.

31. v. d. Haen an Goethe.

Euer Erzellenz

ermangele ich nicht, pflichtschuldigst zu melden, daß ich den Zenger Codex am 7. d. M. dem Herrn Minister v. Altenstein

Erxzellenz wieder zur Heimsendung zugestellt habe, und meinen herzlichsten Dank für die großmuthige Mittheilung und lange Gewährung desselben zu wiederholen. Derselbe hat mehrere Monate im Zimmer des Herrn Ministers, bei dessen Abwesenheit er ankam, im Kasten wohlverwahrt, aber leider auch unbenußt gelegen, indem er wohl der Größe wegen für ein Gemälde gehalten worden, bis meine wiederholten Nachfragen ihn endlich erlöstten. Ich habe meine Arbeit um so mehr beschleunigt und mit Hülfe eines jungen Freundes, der kürzlich das hohe Glück gehabt, Euer Exzellenz nahen zu dürfen und einen mächtigen Eindruck für das ganze Leben zu empfangen, dieselbe glücklich vollbracht, alles verglichen und ausgeschrieben, besonders auch sämmtliche Noten, auch durch Freundeshand ein Facsimili der splendiden Handschrift genommen und so alles zur Herausgabe vorbereitet. Ein Vorläufer in betreff der alten Musik ist beiliegender Aufsatz nebst Auflösung zweier Liedweisen, ebenfalls von Freundeshand. Ich habe die Heimsendung des Codex sehr dringend gemacht und unterm 10. dieses auch schon Anzeige erhalten, daß er abgegangen, und hoffentlich ist er gegenwärtig schon wieder in den Händen Euer Exzellenz. Zugleich habe ich eine neue Bitte, um Mittheilung einer Papierhandschrift alter Meisterlieder aus der Weimarer Bibliothek, beigefügt, auf deren Gewährung ich mir auch wohl Hoffnung machen darf.

Euer Exzellenz freundliche Aufnahme der alten morganländischen Tag-Märchen macht mir große Freude und achte ich für meinen schönsten Lohn. Die Fortsetzung wird nächstens erfolgen. Eine abermalige sehr eigenthümliche, und wie mich dünkt, noch anziehendere Abwechselung der Darstellung bieten die Bearbeitungen von Cazotte, welche jetzt an der Reihe sind.

Vor allem aber habe ich Euer Exzellenz noch für eine Gabe zu danken, welche mir gestern vom Dr. Förster eingehändigt worden und welche für mich und die Meinigen ein wahres Hausskleinod und unschätzbares Andenken der unvergeßlichen Züge und Freundlichkeit unsers allverehrten Hochmeisters ist und bleiben wird. Es erinnert mich an einige Distichen, welche ich bei Erscheinung einiger neuen Werke Euer Exzellenz in einem von mir gestifteten Gesetkreise gegen ein verstorbtes Mitglied desselben

richtete, daß unter den damals umlaufenden Büchern nur dem Verpfuscher der 'Wanderjahre' hold sein wollte. Es war der Justizcommissar Stöckel in Breslau, ein geistreicher und witziger, aber capriciöser Mann, der unlängst ein Opfer seines Frevelmuths geworden, indem er, auf der Festung Glatz als Gefangener, zum Bedienten einen Mörder seiner schwangeren Geliebten genommen, der nun auch ihn ermordet hat. Ich schreibe diese dadurch fast tragisch gewordenen Zeilen nur zum Zeugniß meines unwandelbaren Sinnes hieher, dem jede von dem hohen Haupte ausgehende neue Erscheinung mit der höchsten Freude einleuchtet und ins Innern trifft.

Büstchen.

Kennt du das Häll'sche Gebäck von aufgeblähetem Teige?
Gern lass' ich dir den Wind-Beutel*) zur lustigen Fahrt.

*) So heißt eine Art hohler Kuchen in Halle.

Goethe.

Goethe! Ist er nicht stets noch der alte? ich meine der junge:
Alterthum und die Kunst sind durch ihn neu und Natur.
Wer hat so die Campagn' in Champagn' erlebt und verkündet:
„Hier ist die Wende der Zeit; sagt es: ihr waret dabei!“

Ich beschließe mit dem herzlichsten Wunsche, daß der so auf der Höhe seiner Zeit und seines Volks stehende Meister noch lange, lange unsre Literatur beherrschen und uns alle noch durch immer neue wie durch die alten Werke erfreuen möge.

Mit innigster Verehrung
Euer Exzellenz
gehorsamster Diener

Berlin, den 17. May 1827. F. H. v. d. Hagen.

Jenaer Codex: die berühmte Jenaer Liederhandschrift, Lieder von dreißig verschiedenen Dichtern enthaltend, ein würdiges Gegenstück der Manessischen Handschrift durch ihre ungewöhnliche Größe, durch die monumentale Schönheit ihrer Schrift, endlich durch die Zugabe von Singweisen, wodurch sie eine Hauptquelle für die Geschichte der weltlichen Musik des Mittelalters bildet, entstanden im 14. Jahrhundert, war ehemals in Wittenberg gewesen und 1548 an die neugegründete Universität

Jena gekommen; sie war bisher nur unvollkommen ausgewertet worden: von Bodmer 1759 für den 2. Band seiner 'Sammlung von Minnesingern', von Christoph Heinrich Müller 1785 für den 2. Band seiner 'Sammlung deutscher Gedichte aus dem 12., 13. und 14. Jahrhundert'; Nachträge hatte 1807 Docen geliefert. Eine vollständige Wiedergabe plante v. d. Hagen für seine Sammlung der 'Minnesinger' (siehe Nr. 2), er wandte sich an das Kultusministerium in Berlin mit der Bitte, ihm die Möglichkeit auszuwirken, den Codex in Berlin benutzen zu dürfen. Goethe 24. Juni 1826 an Karl Freiherrn v. Stein zum Altenstein (1770 bis 1840; er leitete 1817—1838 das Ministerium der geistlichen, Unter-richts- und Medizinalangelegenheiten): „Ihre Königliche Hoheit, mein gnädigster Fürst, hätten mich mit keinem angenehmeren Auftrag beeihren können als dem: Erw. Exzellenz durch Gegenwärtiges zu benachrichtigen, daß die gewünschte Mitteilung des jenaischen Codex . . . keinen Anstand finde. Er ist auf höchsten Befehl sogleich herübergebracht und sorgfältig eingepackt worden, kann auch . . . sogleich der fahrenden Post übergeben werden.“ Nachdem die Leihfrist weit überschritten war, ersuchte Goethe am 15. Febr. 1827 den weimarschen Geschäftsträger in Berlin Generalmajor Ludw. Heinr. v. L'Estocq, die Heimkehr der Handschrift zu veranlassen. v. d. Hagen, der keine Schuld an der Verzögerung trug, erbat eine Verlängerung der Frist bis Ostern 1827 (Ostersonntag: 15. April), die ihm zugestanden wurde; am 28. April aber sah sich Goethe veranlaßt, bei v. d. Hagen selbst auf alsbaldige Rücksendung der Handschrift zu dringen (Briefe 42, 158). Zur ganzen Angelegenheit vgl. Gaedek, 'Bei Goethe zu Gaste', Leipzig 1900, S. 300. Der Titel des dem König Friedrich Wilhelm III. gewidmeten, noch jetzt unentbehrlichen Werkes (Quartformat) lautet: 'Minnesinger. Deutsche Lieder- und Gedichte des zwölften, dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts, aus allen bekannten Handschriften und früheren Drucken gesammelt und be richtigt, mit den Besarten derselben, Geschichte des Lebens der Dichter und ihrer Werke, Sangweisen der Lieder, Reimverzeichnis der Anfänge, und Abbildungen sämmtlicher Handschriften, von Friedrich Heinrich von der Hagen. Leipzig.' Erster Teil 1838. Der erste Band des dritten Teiles (1838) enthält die Dichter des Jenaer Codex; in der Einleitung des Ersten Teiles sagt v. d. Hagen: „Diese Urkunde, von Gestalt die größte aller altdeutschen Handschriften, habe ich durch hohe Vergünstigung des unsterblichen Dichterfürsten Goethe hier am Orte mit Mühe zur Be richtigung und Ergänzung des Abdruckes benutzen können (1827); wobei Professor Kugler mir durch Abschrift der alten Sangweisen treulich geholfen hat. Ich bedaure nichts mehr, als daß ich dem verehrten Haupte, das sich mir bei diesem Werke so mannigfach geneigt erwies, nicht auch durch Vorlegung derselben meinen innigsten Dank darbringen konnte.“ — Hülfe eines jungen Freundes: es ist der junge Franz Theodor Kugler, Maler, Musiker und Dichter, der spätere Professor der Kun st-

geschichte in Berlin (1808—1858), der in Berlin v. d. Hagens Schüler gewesen; er ging damals zum Studium nach Heidelberg und brachte nach Weimar ein Einführungsschreiben Zelters an Goethe vom 15. April 1827. — Papierhandschrift aus der Weimarer Bibliothek: siehe Nr. 32. — Tag-Märchen: im Anschluß an eine fünfzehnbändige, mit Habicht und Schall gemeinsam herausgegebene Sammlung 'Tausend und eine Nacht' (die Goethe vom Verleger Max in Breslau erhalten hatte: Bd. 1 Tageb. 26., 28., 29. Juli 1824, Bd. 2 Tageb. 10., 11. Dez. 1824, Bd. 10 Tageb. 5., 6. Mai 1825; Bd. 11—13 schickt Max mit Brief vom 2. Mai 1825; vgl. Werke 49 I, 355) veröffentlichte v. d. Hagen: 'Tausend und Ein Tag. Morgenländische Erzählungen. Aus dem Persischen, Türkischen und Arabischen nach Petits de la Croix, Galland, Cardonne, Chawis und Cazotte, dem Grafen Catlus und Anderen übersetzt von F. H. von der Hagen', Breslau, 1827—1832. Eine 2. wohlfelere Ausgabe: 1836ff. Der erste Band war am 6. April 1827 bei Goethe eingetroffen (Tageb.); den Mahnbrief wegen der Jenaer Handschrift vom 28. April 1827 versüßt Goethe durch einen Dank für dieses Geschenk: „Für die Mitteilung von 'Tausend und Einem Tag', erster Band, bekenne mich schönstens dankbar. Schon in den späteren Teilen der von Ihnen gegebenen 'Tausend und Eine Nacht' fand sich ein merlicher Unterschied des Sinnes und Tons, angenehm zu beobachten. Diese neuesten Märchen haben abermals etwas anders, wie es der Zeitgeschmack und das Bedürfnis der Hörer scheint verlangt zu haben.“ In Goethes Bibliothek noch Bd. 1—5 und 7; siehe Nr. 32. Eine Besprechung veröffentlichte Goethe in 'Kunst und Alterthum' 6, 2, 414f. (Werke 41 II, 354f.). — Cazotte: Jacques Cazotte, französischer Schriftsteller (1720 bis 1792) hatte eine 'Suite des Mille et une nuits' veröffentlicht. — für eine Gabe zu danken: vielleicht ein Exemplar der von Heinr. Franz Brant auf das Jubiläum von 1825 angefertigten Goethemedaille von Herbst 1826. Förster ist der Berliner Schriftsteller Friedrich Förster (1791—1868; siehe 'Jahrb. der Goethe-Gesellschaft' 13 [1927], 307f.). — Verpuscher der 'Wanderjahre': der Pfarrer Joh. Friedrich Wilh. Busluchen in Vieme bei Lemgo (1793—1834) hatte mit seinem Werke 'Wilhelm Meisters Wanderjahre', das 1821—1828 in 5 Bänden bei Gottfried Basse in Quedlinburg erschienen war, in weitesten Kreisen, denen aus moralisch-politisch-ästhetischen Gründen die Verehrung Goethes übertrieben und unerfreulich erschien, großen Beifall gefunden.

32. v. d. Hagen an Goethe.

Euer Exzellenz

säume ich nicht, meinen innigsten Dank abzustatten für die huldreiche Gewährung der beiden Weimarer Handschriften. Bwar

sind dieselben noch nicht in meinen Händen, ich werde aber bald nachfragen, damit sie nicht etwa wieder so lange ungenußt liegen bleiben wie der Jenaer Codex, sondern zur gesetzten Frist wieder heimkehren mögen. Über alle diese Urkunden wünsche ich vor allem Euer Exzellenz in meinem Werke, dessen erster Band bald fertig ist, zu genügen.

Zugleich bitte ich, die beikommende Fortsetzung von '1001 Tag' eben so freundlich aufzunehmen wie den Anfang.

Mit tiefster Verehrung
Euer Exzellenz
gehorsamster Diener

Berlin, den 10. Juni 1827. F. H. v. d. Hagen.

Weimarer Handschriften: siehe Nr. 31. Auch in diesem Falle hatte v. d. Hagen die Vermittlung des Ministers v. Altenstein in Anspruch genommen. Ein Manuskript, wie er es bezeichnete, befand sich nicht im Besitz der Großherzoglichen Bibliothek: statt dessen sendet Goethe 2 andere Liederhandschriften an v. Altenstein mit Begleitbrief vom 3. Juni 1827 (er hatte sie bereits am 25. Mai von der Bibliothek holen lassen); am 3. Juni gibt er v. d. Hagen Kenntnis von der Absendung. Diesen beiden Handschriften entnahm v. d. Hagen hauptsächlich die Lieder und Leiche Frauenlob. — '1001 Tag': siehe Nr. 31. Das Tageb. vom 11. Juli sagt: „In v. d. Hagen 'Tausend und einen Tag' das Märchen von Turandot, tröstend über den Kleistischen Unfug und alles verwandte Unheil. Wie wohltätig ist die Erscheinung einer gesunden Natur nach den Gespenstern dieser Kranken!“ Fernere Lektüre: 14. Juli; unter des Großvaters Augen beschäftigt sich auch der sieben Jahre alte Enkel Wolfgang mit den orientalischen Märchen: am 21., 22., 24. Juli (siehe auch Goethe an Ulrike v. Pogwisch 27. Juli 1827). Lektüre eines späteren Bandes 28., 29., 30. Mai 1828. So bewahrt Goethe in Wahrheit das letzte Wort seines letzten Briefes an v. d. Hagen (3. Juni 1827):

Bleiben Ew. Hochwohlgeboren überzeugt, daß ich an Ihrer schönen literarischen Tätigkeit durchaus Anteil zu nehmen fortfahe und daß ich das Wohlwollen zu schätzen weiß, das Sie meinen früheren und späteren Bemühungen zuwenden mögen.